

DaF-Szene Korea

Rundbrief der Lektoren-Vereinigung Korea



Bildung in Korea

Nr. 18 ☯ November 2003

Inhaltsverzeichnis

<i>Kai Köhler</i> : Editorial	.....	5
“Bildung in Korea”		
<i>Michael Menke</i> : Bildung in Korea - ein historischer Überblick	.....	6
Allgemeine Statistiken zur koreanischen Bildung	.....	13
<i>Michael Menke</i> : Kindergarten	.....	16
<i>Kai Rohs</i> : Grundschule	.....	17
<i>Subin Kim</i> : Eine koreanische Deutschlehrerin an der Oberschule	.....	19
<i>Michael Menke</i> : Oberschule – ein deutscher Lehrer	.....	22
<i>Kai Rohs</i> : Anmerkungen zum Phänomen des Hagwons	.....	25
<i>Edeltrud Kim</i> : Die studentische Perspektive: Aspekte des koreanischen Bildungssystems aus der Sicht koreanischer Studentinnen	.....	27
<i>Jiyon Kim</i> : Eine Welt im Osten von Deutschland - Schulerfahrungen in Deutschland und Korea	.....	33
<i>Armin Kohz</i> : Deutsche Schule Seoul	.....	35
<i>Frank Grünert</i> : Geschichte und Aufgabe von EBS	.....	39
<i>Klaus Polap</i> : Das Suhaknŭnglyŏkshihom	.....	41
<i>Edeltrud Kim</i> : Das Grundstudium an koreanischen Universitäten	.....	44
<i>Klaus Polap</i> : Lokales Lehren, oder: Warum das koreanische Bildungssystem so ist wie es ist	.....	50
<i>Erich Thaler</i> : Leben und Studieren in Berlin - Warum sich koreanische Studentinnen und Studenten in der deutschen Hauptstadt so wohl fühlen	.....	55
Eine koreanische Universität im Wandel der Zeit: Die SNU – Lektoren berichten		
<i>Georg Neumann</i> 1963 – 1965	.....	57
<i>Hans Heinrich Rohrer</i> 1987 – 1989	.....	61
<i>Frank Grünert</i> 1996 – 2003	.....	63

Konferenzberichte

<i>Michael Menke</i> : Übungstypologie, Symposium der KGDaF in Daejeon	..... 65
<i>Gernot Haidorfer</i> : Bericht über das 11. Sorak-Symposium 2003	..... 66
<i>Edeltrud Kim</i> : Deutscher Literaturpreis für einen Roman aus Korea - 16. Literaturpreis für: Oh Jung-Hee „Vögel“ (새)	..... 68
Hinweis zum Symposium der KGDaF im April 2004	..... 74

Forum

Kurzvorstellungen:

<i>Liane Garnatz</i> , Informations- und Beratungszentrum des DAAD in Seoul	..... 76
<i>Gerd Benke</i> , Presse- und Kulturabteilung der Deutschen Botschaft Seoul	..... 76
<i>Susanne Sermen</i> : FTP, JMix und Mozilla	..... 77
<i>Kai Rohs</i> : Unterrichtsvorschlag für die erste Deutschstunde	..... 78
<i>Anne Gellert</i> : Odyssee: Ein Internet-Suchspiel, auch für den Anfängerunterricht	..... 79
<i>Michael Menke</i> : Hinweis auf Foto-Website der LVK	..... 81
<i>Holger Nord</i> : LektorInnen in Südkorea – ein grobes Profil	..... 82
<i>Armin Kohz</i> : Rezension, Sigbert Latzel, Der ernste Mensch und das Ernste. Eine sprachbezogene Analyse	..... 89
<i>Holger Nord</i> : Rezension, Mattheus Wollert "Gleiche Wörter - Gleiche Welten. Interkulturelle Vermittlungsprobleme im Grundwortschatzbereich."	..... 90

zum Schluss:

<i>Thomas Schwarz</i> : DaF-Szene 19 mit Schwerpunkt zur koreanischen Literatur in deutscher Übersetzung	..... 93
Impressum	..... 94
Autorenverzeichnis	..... 95
Kontakte	..... 97

Editorial

Kai Köhler

„Bildung in Korea“ – diszipliniertes Auswendiglernen in riesigen Klassen, bis tief in die Nacht dann noch im Hagwon? Das Resultat dessen auf einfachen In- und Output programmierte Wissensmaschinen, die bei jeder Idee zu innovativem Sprachunterricht fehlfunktionieren? Oder umgekehrt: das PISA-Paradies Korea, ein Schlaraffenland nicht nur für die Genießer breiten Allgemeinwissen, sondern auch für die Fans komplizierter Transfer-Aufgaben?

Die Schlaglichter, die unser Rundbrief Nr. 18 wirft, erlauben Blicke auf eine widersprüchlichere Bildungslandschaft, damit hoffentlich auch ein besseres Verständnis der Lernkarrieren unserer Studierenden und so ihres gegenwärtigen Lernverhaltens. Erfahrungen prägen sowohl eine Gesellschaft als auch die Einzelnen; der erste Aspekt ist in einem Beitrag akzentuiert, der die Geschichte koreanischer Bildung wenigstens umreißt. Ausführlicher sind die gegenwärtigen Institutionen dargestellt, in denen die Individuen lernten, was denn Lernen sei. Vom Kindergarten über Grundschule und Oberschule, möglicherweise über die Deutsche Schule, fast immer übers Hagwon und jedenfalls die universitäre Eingangsprüfung führt der Weg, an dessen Rand vielleicht noch Bildungsfernsehen und -radio stehen, bis in unsere Unterrichtsräume. Alle diese Institutionen sind vorgestellt, teils aus den verschiedenen Perspektiven der Lehrer, der Schüler und nicht zuletzt der Eltern, von denen sich ja im Lektorenkreis auch einige finden.

Das Resultat ist so widersprüchlich, wie es eine Gesellschaft im schnellen Wandel erwarten lässt. In Kindergärten und Grundschulen scheint eine Reformpädagogik erfolgreich, die freilich auf die Vermittlung umfangreichen Wissens nicht verzichten muss; im Oberschulbereich ist die Stoffmenge, die es zu lernen gilt, immerhin reduziert, aus unserer Perspektive leider zu Lasten der zweiten Fremdsprache. Doch steht den staatlichen Reformbemühungen vielleicht die Unvernunft überzogener privater Konkurrenz entgegen, die vor allem von Seiten der Eltern betrieben wird? Ermuntert nicht die staatliche Organisation des Universitätszugangs geradezu zu dieser Konkurrenz?

Einmal an der Universität, treten die Studierenden in ein Bewertungssystem ein, das von außen gar nicht leicht zu durchschauen ist. Zwar ist auf den ersten Blick erkennbar, dass zuletzt am besten A+ auf dem Notenbogen stehen soll und jedenfalls ein C als Ergebnis hartnäckigen Schweigens als unangemessen gilt. Wie über solch nachvollziehbare Interessen hinaus die Leistungsmessung funktioniert, ist in einem eigenen Beitrag erklärt – und in einem anderen die positiven Erfahrungen, die mit viel Glück die Studierenden im Land ihrer Zielsprache machen können. Die Entwicklung der Lektorenarbeit ist anhand der National-Universität Seoul dargestellt, durch Erfahrungsbereiche aus den 60er und 80er Jahren sowie der Gegenwart.

Wie stellt sich nun das Verhältnis von Beharrung und Reform in koreanischer Bildung dar? Der Überblick legt nahe, dass das alte Lernideal von der Aneignung vorgegebener Bildung in vielen Bereichen überdauert hat. Wer aus Europa einfliegt und in vielleicht nur einigen wenigen Jahren des Aufenthalts hier die eigenen Vorstellungen rein verwirklicht sehen möchte, mag irgendwann mürrisch sich abwenden. Aber, erstens und allgemein, entwickelten sich koreanische Bildungsinstitutionen im vergangenen Jahrhundert um ein mehrfaches schneller als sich die europäische Universität im Verlauf der Neuzeit herausbildete. Zweitens ist die koreanische Bildungsgeschichte eine des Erfolgs; kaum je gab es eine

derart schnelle und effektive nachholende Industrialisierung. Der historische Blick, wie stets, relativiert. Wenn heute eifrig reformiert wird, manchmal allzu eifrig, wäre statt: „Jetzt erst?“ vielleicht zu fragen: „Schon?“

„Bildung in Korea“

Bildung in Korea - ein historischer Überblick

Michael Menke

1. Von den Anfängen bis zum Ende des Choson-Reichs

Der Anfang der Bildung in Korea war wesentlich vom Einfluss Chinas bestimmt. Korea fand zur Zeit der drei Königreiche (Koguryo, Paekche und Shilla, 37 vor – 935 nach Chr.), aber natürlich auch später, im mächtigen Nachbarland seinen wichtigsten Partner. Im Jahr 639 sollen etwa 8000 Koreaner nach China zum Studium gesendet worden sein, um Wirtschaft, Politik und Kultur zu lernen.

In Koguryo, das an China grenzte, wurde 372 n. Chr. die Ausbildungsanstalt **Taehak** gegründet. **Taehak** (verwandt mit dem heutigen koreanischen Wort für Universität) war die höchste Bildungseinrichtung des Staates. Für das Reich Shilla wurde 682 erstmalig eine Fremdsprachenschule erwähnt. Eine Ausbildungsstätte namens **Gukhak** (Staatsschule) baute man nach chinesischem Vorbild auf. Diese war der höchste Ausbildungsort, wo Begabte gefördert wurden. Söhne aus der gesellschaftlich höheren Schicht lernten chinesische Schrift und Klassiker.

In den folgenden Reichen Koryo (918-1392) und Chosun (1392-1910) gab es Institutionen für den Sprachunterricht und Sprachprüfungen für Dolmetscher und Übersetzer in den Sprachen Chinesisch, Japanisch, Mandschurisch und Mongolisch.

König Sejong beauftragte Gelehrte für die koreanische Sprache eine eigene Schrift zu schaffen. 1443 wurde **Hangul**, das koreanische Alphabet, vorgelegt, das leicht variiert bis heute verwendet wird. Nach Sejong's Tod wurde Hangul jedoch vernachlässigt, zugunsten von Chinesisch. Koreanische Texte bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts bezeichnen es teilweise abschätzig als „Frauenschrift“.

Im Reich Koryo entstanden private Schulen, genannt **Sodang**, die auch für männliche Schüler aus niedrigeren Schichten offen waren. Im **Kukjagam**, einer höheren Schule für Kinder von Beamten wurde Chinesisch, Rechnen und Technik unterrichtet. Einen praktischen Nutzen als Ausbildungsstätte dürften diese Schulen jedoch nicht gehabt haben. Es galt das konfuzianische Prinzip, dass Bildung an sich den Menschen tugendhaft und moralisch macht, losgelöst von einem berufs- oder arbeitsbezogenen Nutzen.

985 wurde das Staatsexamen **Kwago** eingeführt, die Beamtenprüfung nach chinesischem Vorbild, die bis zum Ende der Chosun-Periode 1894 regelmäßig stattfand.

Diese Einrichtung wurde 992 zu einer Art Universität (**Kukchagam**) ausgebaut. Sie diente allein der Beamtenausbildung.

Unter dem universitären Dach richtete man sechs Schulen ein. Sie unterschieden sich in der Rangfolge und in den Lehrinhalten. Die oberen drei Einrichtungen folgten der chinesischen Tradition, die klassischen konfuzianischen Texte lagen dem Lernen zugrunde. Die Differenz dieser drei Schulen bestand vornehmlich in den Zulassungsbedingungen. Eingang fanden die Studierenden hierarchisch gestuft nach dem Status der Eltern. Für die niedrige Aristokratie und die untere Beamtenschaft standen die unteren drei Schulen der Universität offen. Dies waren eine Schule für Recht, eine für Kalligraphie und eine Schule für Rechnen. Zu diesen unteren drei Schulen konnten auch begabte Nichtadelige zugelassen werden. In den folgenden Jahren fanden auch Astrologie und Medizin Eingang in die Universität.

Die Beamtenanwärter erfuhren eine rein literarische Bildung, ganz im konfuzianischen Stil. Es ging um das Lesen- und Schreibkönnen auf hohem Niveau und um sichere Fähigkeiten der Interpretation und Kommentierung klassischer Schriften. Die Kunst des Redens, die Rhetorik, gehörten nicht dazu. Folglich waren die Examen auch nur schriftlich. Außer der literaturhistorischen Qualifikation in den Beamten-Examen mussten keinerlei fachliche Kompetenzen nachgewiesen werden.

Die besten Absolventen der oberen "allgemeinbildenden" Schulen konnten sich der "königlichen Prüfung" für die höchsten Stellen am Hof und in der Regierung unterziehen. Der Bedarf an Nachwuchs war hier aber sehr gering, die Konkurrenz muss sehr scharf gewesen sein. Im Schnitt bestanden nur etwa 14 männliche Bewerber pro Jahr. Vermutlich gehörten also hohe Lernanstrengungen und ein beachtlicher Konkurrenz- und Prüfungsdruck schon "immer" zum koreanischen Bildungssystem - sind also wohl keine Neuerscheinung

in heutiger Zeit. Nur die Quantitäten des Problems haben sich gewaltig verändert. Während das Shilla-Reich noch ganz das Geburtsprinzip als Auswahlkriterium für hohe gesellschaftliche Positionen angewandt hatte, begann sich im Koryo-Reich der Beamtenstaat durchzusetzen. Es entwickelte sich, ähnlich wie in China, ein Stand konfuzianisch gebildeter Beamten. Anders als in China war in Korea der Zugang zu den Bildungseinrichtungen und damit zu lukrativen Beamtenposten der sozialen Oberschicht (**Yangban**) vorbehalten. Damit blieb auch die Feudalstaatlichkeit unangetastet.

Während der Yi-Dynastie (Choson-Reich, 1392-1910) setzte sich die Entwicklung des Schulsystems bruchlos fort. Der Staat bekannte sich weltanschaulich ganz zum Konfuzianismus. Der Adel (**Yangban**) nahm zahlenmäßig zu, die Beamtenschaft wurde immer feiner hierarchisiert, was sich auch im nach wie vor auf die Ausbildung von Beamten konzentrierten Bildungssystem niederschlug.

Im Choson-Reich blieben die **Sodang**-Schulen bestehen. Es waren Privatschulen, deren Gründung frei war, die Trägerschaft aber unterschiedlich: von Einzelpersonen bis zu dörflichen Kooperationen. Sie dienten ausdrücklich zur Vorbereitung auf die Beamten-Laufbahn. Die Lehrinhalte blieben gleich: Konfuzianische Texte, chinesische und koreanische Klassiker und Kalligraphie.

Seit 1543 gab es einen neuen Typ höherer Schule, genannt **Sowon**. Auch diese war eine kostenpflichtige Privatschule, häufig mit einer konfuzianischen Gedenkstätte kombiniert. Etwa 100 dieser Schulen entstanden im ganzen Land. Ihr Ansehen war wohl recht hoch - einige bekamen sogar königliche Zuwendungen. Nach mehreren Jahren des Studiums konfuzianischer Schriften konnten die Teilnehmer sich zur Vorprüfung des Beamten-Examens melden.

Von dem ersten Lehrer der deutschen Sprachenschule in Seoul, Johannes Bolljahn, liegt aus der Zeit kurz vor der Jahrhundertwende eine anschauliche Beschreibung einer solchen **Kwago**-Prüfung in Seoul vor:

"Wie heute noch in China, so fand auch bis zum Beginn des japanisch-chinesischen Krieges alle Jahre in Söul ein großes Examen, Kwagga genannt, statt, wozu Schüler aus allen Teilen des Landes herbeiströmten. Das war ein Leben und Treiben in der Hauptstadt. Tausende von Scholaren wanderten am festgesetzten Tage schon in aller Frühe mit Papier, Schreibmaterial und mit der hohen, schwarz gefärbten Prüfungskappe in der Tasche nach dem Palaste; denn dort, hinter dem königlichen Garten, auf einem großen Platze wurde das Examen abgehalten. Das betreffende Thema wurde von Sr. Majestät bestimmt; der König erschien gewöhnlich selbst, - freilich oft erst, nachdem die Kandidaten, darunter häufig schon recht bejahrte Herren, drei oder vier Stunden geduldig gewartet hatten, - um es zu verkünden. Auf einer mächtigen Papierrolle, die so hoch gezogen wurde, daß jeder sie sehen konnte, stand das Thema groß und deutlich aufgeschrieben. Ehrfurchtsvoll wurde es kopiert, und dann verschwand der Kandidat mit noch neun seiner Genossen unter einem mächtigen Schirme, der mit seinem Tuch vorhänge ein richtiges Zelt bildete. Solche Zelte waren oft hunderte da. Auf einer Papierlaterne, die an einer bei jedem Zelte befindlichen Bambusstange hochgezogen wurde, stand ein gewisses chinesisches Zeichen, wodurch die Zeltinsassen von ihren Bekannten und Angehörigen, die etwa zum Besuche kamen, erkannt werden konnten. Es ging überhaupt bei diesem Kwagga ziemlich ungezwungen und lustig her; auch an musikalischen Unterhaltungen fehlte es nicht. Der Form halber waren wohl Inspektoren und Aufseher da; diese verfahren aber nicht besonders streng; denn es geschah nicht selten, daß fremde

Hilfe benutzt wurde. Sobald die Aufgabe in poetischer oder konversationeller Form - je nach Vorschrift - bearbeitet war, setzte jeder Examinand seinen Namen und den Stand des Vaters oder Adoptivvaters darunter, rollte das Papier zusammen, wickelte einen Faden herum und dann wurde diese Rolle durch eine kleine Öffnung in den Palastgarten gleichsam hineingeschossen, so schon eine Anzahl Kulis ihrer warteten, um sie aufzusammeln und den Korrektoren zu überbringen. Es wird behauptet, daß Seine Majestät sämtliche Arbeiten selbst durchzusehen pflegte. Sobald die Korrektur beendet war, wurden die Namen der Bestandenen mit Hinzufügung des erreichten Grades, deren es zwei, einen ersten Grad: "Kupja" und einen zweiten: "Jinssa" gab, öffentlich bekannt gemacht. Die Diplomverteilung übernahm der König selbst. In seidener Amtstracht begab sich der glückliche Kandidat, dem jetzt der Weg zu den höchsten Staatsämtern offen stand, nach dem königlichen Palaste."

(Johannes Bolljahn, Das koreanische Schulwesen)

Für die Yangban-Schicht war der einzig akzeptable Beruf der, ein staatliches Amt einzunehmen. Ihre "literarische Allgemeinbildung" war die "Berufsbildung" der sozialen Oberschicht. Nun entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte natürlich ein zunehmender Bedarf an Fachkräften: Mediziner, Übersetzer, Astronomen und Meteorologen, Buchhalter, Experten für Gesetze und auch Handwerker. Es entstand eine mittlere soziale Schicht (Chungin), die dafür vorgesehene Ausbildungseinrichtungen besuchte, für die sich die Yangban aber ebenso wenig interessierten wie für Landwirtschaft und Handel.

Der seit 1919 in Deutschland lebende und auf Deutsch schreibende koreanische Autor Mirok Li beschreibt seine Jugend in Korea zu Beginn des 20sten Jahrhunderts.

In seinem Buch „Der Yalu fließt“ findet sich die Schilderung eines Ge-

schaftsspiels, das der Vater mit Mirok, seinem Bruder Suam und dem Vetter Siebengestirn spielt:

"Vater rief uns eines Abends, als kein Besuch da war, zu sich und zeigte uns ein merkwürdiges Spiel. Auf einem steifen Papierbogen waren alle Bezeichnungen der Beamten vom höchsten bis zum niedrigsten Range eingetragen. Wir sollten unsere Laufbahn an der untersten Stufe anfangen, und wer zu erst den Rang eines Senators erreicht hatte, hatte das Spiel gewonnen. Vater nahm ein Buch und schlug es an einer beliebigen Stelle auf. Das erste Wort der jeweils folgenden Seite wurde als Reimwort gewählt und jeder von uns mußte nun irgendein Gedicht der klassischen Dichter hersagen, welches mit diesen Worten endete. Wer das konnte, durfte seine Laufbahn beginnen. Das erste Wort, welches Siebengestirn traf, lautete "Beherrscher". Er schwieg lange, denn er wußte kein Gedicht, das so endete. Dann kam Suam an die Reihe; sein Reimwort hieß "Frühling", ein Universalreimwort, um das wir den glücklichen Suam beneideten. Nach einigem Stottern sagte er: "Am Weg nistete der Frühling." "Gut", sagte der Vater und versetzte ihn in den Rang eines Literaturbeamten."

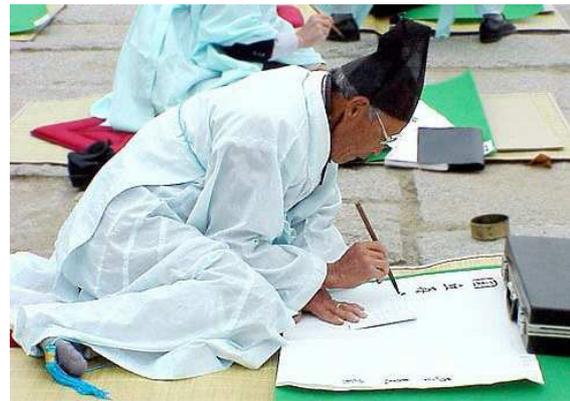
(Mirok Li, *Der Yalu fließt*, 1983, S. 40 f.)

Bis zum Ende des Choson-Reiches gab es in Korea kein geregeltes Schulwesen. Die Einrichtung und Unterhaltung der Schulen in den kleineren Städten und Dorfgemeinden war den Eltern ohne Auflagen oder staatlichen Zwang überlassen. Die Entlohnung der Lehrer geschah durch Naturalien, die von den Eltern aufgebracht werden mussten. Die Bildungseinrichtungen standen nur Jungen offen. Mädchen hatten durch alle Schichten hindurch zu Hause zu bleiben und lernten dort die für ihre Funktionen notwendigen Fertigkeiten.

Eine große Wendung trat in unserem Leben ein, als mein Vater einen Lehrer ins

Haus kommen ließ und eine Art Hausschule im Außenhof eröffnete, zu der auch die Kinder der befreundeten Familien eingeladen wurden. Es kamen über dreißig Jungen und ein Mädchen. Wir ... sollten von nun an jeden Morgen ... und den ganzen Tag unter der Aufsicht des Lehrers lesen und schreiben. Uns gefiel dieses neue Leben nicht, weil wir bis zum Abend stillsitzen und lernen mußten.

(Mirok Li, S. 19)



Da es üblich war, die Jungen der Bauern zur Feldarbeit heranzuziehen, war der Schulbesuch häufig nur im Winter möglich. Eine Einteilung in Jahrgangsklassen war auch noch nicht üblich, das Alter der Schüler schwankte zwischen 6 und 25 Jahren. Auf einen Lehrer entfielen 30 bis 70 Schüler, wobei die fortgeschrittenen Teilnehmer auch eingesetzt wurden, ihr Wissen an die Anfänger weiter zugeben. Einheitliche Lehrbücher gab es noch nicht, die Schulzucht war streng. Ein bestimmter Abschluss war an diesen niederen Schulen nicht vorgesehen. Wenn man glaubte, genug gelernt zu haben, verließ man ohne jede Formalität die Schule.

Mit untergeschlagenen Beinen sitzen die verschiedenalterigen Jungen dicht zusammengedrängt auf dem Boden, und jeder schreit in monotoner Weise aus dem vorliegenden Textbuche das Einstudierte so laut, wie er kann. Der Herr Lehrer, der ... schon ziemlich bejahrt ist, sieht zwar in seiner schwarzen Amtskappe und

der mächtigen Hornbrille auf der Nase und einer dünnen Ruthe in der Hand sehr ehrwürdig und schulmeisterlich aus, aber um seine Zöglinge kümmert er sich recht wenig. Er raucht gemächlich seine Pfeife und denkt an alles andere, nur nicht an den Unterricht.

(J. Paske, Das Koreanische Schulwesen, S. 66)

Die koreanische Regierung stand bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts dem Aufbau eines Schulwesens (abgesehen von der Beamtenausbildung) teilnahmslos gegenüber.



Die unruhige politische Geschichte der Folgezeit wirkte sich spürbar auf das Bildungssystem aus. In der Zeit von 1880 bis 1910 zeigte sich der westlich-christliche Einfluss auf die Bildung in Korea. Schulen nach westlichem (amerikanischem oder europäischem Vorbild) wurden von Missionaren gegründet, etwa die Ehwa-Mädchenschule 1886, aus der dann später eine Universität hervorging, oder der Vorläufer der Yonsei-Universität. Allein 1904 wurden 1402 Privatschulen gegründet, davon waren 801 Einrichtungen der Missionsgesellschaften.

Von dieser sogenannten neuen Schule hatte ich schon früher oft gehört und seit dem vorigen Herbst hatten auch meine Eltern ab und zu davon gesprochen. Diese merkwürdige Anstalt, die erst vor einigen Jahren gegründet worden war, sollte im Norden der Stadt, in der Nähe der Tuchma-

chergasse liegen und viele glänzende Glasfenster haben, Was in dieser Schule gelehrt wurde, schien höchst seltsam zu sein. Es hieß, die Kinder würden dort weder in den Klassikern noch im Schönschreiben, noch in der Dichtung unterrichtet, sondern in ganz neuartigen Wissenschaften, die man von einem neuen Erdteil eingeführt habe, den man ‚Westlich des Ozeans‘ oder ‚Europa‘ nannte. Wo dieser Erdteil wirklich lag und was seine Wissenschaften waren, wußte man nicht genau. ... Alle fürchteten aber, dass die Kinder in dieser Anstalt verdorben würden, weil sie eben keine Klassiker lernten.

(Mirok Li, S. 71)

Eine allgemeine Erziehung (nur für männliche Schüler) begann 1894 mit der Reformbewegung **Gapo Kyungchang**. Die Regierung richtete Volksschulen ein, neun davon in Seoul, 21 auf dem Land. Der Unterricht war auf drei Jahre angelegt, das erste Unterrichtsmaterial befasste sich traditionell mit chinesischen Schriftzeichen. Es gab danach die Möglichkeit, weitere drei Jahre an einer Mittelschule weiterzulernen, auch hier die Fächer Lesen, Schreiben, Rechnen und Turnen. Ein Lehrerseminar bestand seit 1897, die Leitung hatte ein Amerikaner, der koreanisch sprach.

Die Regierung, der leider die Mittel fehlen, um hier gründlichen Wandel zu schaffen, hat einen schwachen Versuch zur Hebung des Volksschulwesens gemacht, indem sie in verschiedenen Teilen Süls neun Elementarschulen errichten ließ, worin über 800 Knaben von Lehrern unterrichtet werden, die ihre Ausbildung auf dem Lehrerseminar empfangen haben. Jeder Lehrer hat etwa 30 Schüler in seiner Klasse. Unterrichtsmethode und Disziplin lassen hier auch noch viel zu wünschen übrig. (Bolljahn, Das Schulwesen in Korea)

1895 erließ die Regierung Bestimmungen für die Fremdsprachenschulen, die

festlegten, dass Schüler zwischen 15 und 23 Jahren diese besuchen konnten. Diese Fremdsprachenschule hatten eine Ausbildungsdauer, differierend nach Sprachen, zwischen 3 und 6 Jahren. Es gab solche Schu-

len für Chinesisch, Japanisch, Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch. Ausländische Lehrkräfte wurden eingestellt, für die deutsche Schule der oben zitierte Johannes Bolljahn.

2. Japanische Besetzung

1910 wurde Korea von Japan annektiert. Unter der japanischen Besetzung wurden die Fremdsprachen in normale Schulen integriert, das gesamte staatliche Schulwesen nach japanischem Modell umgebaut. Japan wiederum hatte sein Schulmodell nach preußischem Vorbild gestaltet, was sich heute noch deutlich an den japanischen Schuluniformen erkennen lässt. Japanisch war an allen Schulen Pflichtfach, das Oberschulensystem bot den gesamten üblichen Fächerkanon an, meist war eine zusätzliche Fremdsprache wählbar. Japans

enge Kontakte zum Deutschen Reich spiegelten sich auch im Bildungswesen wider. An der Staatlichen Universität Seoul wurde 1926 Deutsch in den Geisteswissenschaften Pflichtfach, an der medizinischen Abteilung 1931, Englisch wurde zweitrangig. 1938 wurden die koreanische Sprache und die Fremdsprachen (außer Japanisch und Deutsch) im Unterricht abgeschafft. Die noch verbliebenen Missionare, die bislang an Privatschulen auch Koreanisch unterrichteten, mussten das Land verlassen.

3. Südkorea

In einer kurzen Periode der Nachkriegszeit und der Zeit des Koreakrieges übte die Besatzungsmacht USA auf Südkorea direkten Einfluss aus. Nach 1953 folgten die Jahre, in denen Südkorea die Verantwortung für sein Bildungssystem übernahm und versuchte, zwischen Tradition und "Moderne" ein effizientes Bildungs- und Ausbildungssystem zu entwickeln.

Der allgemeine Ausbildungsstand in Korea ist heute als sehr hoch anzusehen. Die Analfabetenquote liegt unter einem Prozent. Es gibt 1254 Oberschulen und 741 Fach-Oberschulen mit zusammen etwa 1.8 Millionen Schülern, fast 500 Fachhochschulen und Universitäten mit 3,3 Millionen Studenten.

Als in den 60er Jahren koreanische Bergarbeiter nach Deutschland ins Ruhrgebiet oder ins Saarland gingen, waren nicht alle gelernte Bergleute, sondern etliche Studenten oder ehemalige Angestellte. Das lag daran, dass sich die damalige Militärregierung nicht blamieren wollte und die vielen Bewerber strengen Prüfungen in Allgemeinwissen unterzog. So kam es, dass die ersten 180 koreanischen Vertragsarbeiter, die 1963 unter Tage in Castrop-Rauxel, Aachen und Duisburg ihre erste Schicht fuhren, zu einem Gutteil Akademiker waren.

(Christian Schnitzler in der F.A.Z. vom 20.03.02)

4. Nordkorea

Die Situation in Nordkorea ist, wie das ganze Land, ziemlich rätselhaft. Von offizieller Seite gibt es lediglich propagandagefärbte Informationen und Absichtserklärungen, wie die folgende:

Elf Jahre Schulausbildung sind kostenfrei und verbindlich. Hierzu gehören ein Jahr Vorschule, vier Jahre Grundschule und sechs Jahre weiterführende Schule. Der Besuch von Kinderkrippen und Kindergärten ist kostenlos. Plätze zur Kinderbetreuung stehen in ausreichender Anzahl zur Verfügung.

In der KDVR entstanden seit der Gründung über 200 Universitäten und Hochschulen, mehr als 4 000 Ober- und Fachschulen sowie fast 5 000 Grundschulen. Die bekannteste Bildungseinrichtung ist die Kim-Il-Sung-Universität in Pyongyang, die 1946 gegründet wurde. Vorher existierten in Korea keine Universität und Hochschulen.

Alle Bildungseinrichtungen der KDVR arbeiten nach einem zentralen Bildungssystem. Die Ausbildung ist modern und wird entsprechend den technologischen Erfordernissen mit einem hohen wissenschaftlichen Standard durchgeführt.



Es besteht ein Lehrstuhl für Germanistik an der Kim-Il-Sung-Universität (ca. 60 Studenten), auch an der Fremdsprachenschule in Pjöngjang wird Deutsch unterrichtet. Seit Aufnahme diplomatischer Beziehungen hat sich der Kulturaustausch (Konzerte, Austausch von Wissenschaftlern, Sportlern und Künstlern) intensiviert. Seit Januar 2002 lehrt eine Lektorin des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD) an der Kim-Il-Sung-Universität in Pjöngjang.

Das Goethe Institut Inter Nationes e.V. hat mit dem „Nordkoreanischen Komitee für den kulturellen Austausch mit dem Ausland“ eine Vereinbarung über die Einrichtung eines deutschen Lesesaales in Pjöngjang abgeschlossen (ca. 8000 Bände). Der Lesesaal soll Ende 2003/Anfang 2004 eröffnet werden.

4. Fazit

Das konfuzianische Bildungsideal wirkt bis in die heutige Zeit nach. Spürbar sind die Nachwirkungen z. B. auch beim Lehrer-Schüler-Verhältnis, bei der Belastbarkeit der Schüler bis zur Leidensgrenze, bei der Buchorientierung, bei dem Streben nach Widerspruchsfreiheit und Harmonie im Unterricht, bei der ungebrochenen Wertschätzung der Allgemeinbildung bei

gleichzeitiger Geringschätzung einer „nützlichen“ Berufsausbildung. Die Länge des Bildungsweges, die Höhe des Examens und der Ruf der Universität entscheiden auch heute noch über die Karrierechancen im Staat und dazu auch noch in den führenden Unternehmen der Wirtschaft.

Quellen:

Auswärtiges Amt der Bundesrepublik Deutschland, Website

Ulrich Ammon, Chong Si-Ho (Hg.), Die deutsche Sprache in Korea, München 2003

Radio Korea International , Korea in Zahlen - eine wöchentliche Rubrik in der Magazinsendung "Kreuz und quer durch Korea"

Eberhard Schönfeld, Das Edle ist kein Instrument, Korea, Beispiel für eine Bildungsmeritokratie, Kassel 1996

Li Mirok, Der Yalu fließt, Seoul 1983

Christian Schnitzler in der F.A.Z. vom 20.03.02

Die Texte von Johannes Bolljahn „Das Schulwesen in Korea“ aus *Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik* 6 (1899) S. 125 – 127, *Abhandlungen. Das koreanische Schulwesen*, in *Deutsche Zeitschrift für Ausländisches Schulwesen*, Heft 3, April 1900, und *Das koreanische Schulwesen* von J. Paske, aus der Zeitschrift *Der ferne Osten*, Bd. 3 (1903) erhielt ich aus dem Archiv von Alexander Kneider, Seoul.

Zahlen zu Ausbildungsstätten und Schülern bzw. Studenten

Die folgenden Angaben stammen von der Statistik-Website des koreanischen Erziehungsministeriums <http://std.kedi.re.kr/>

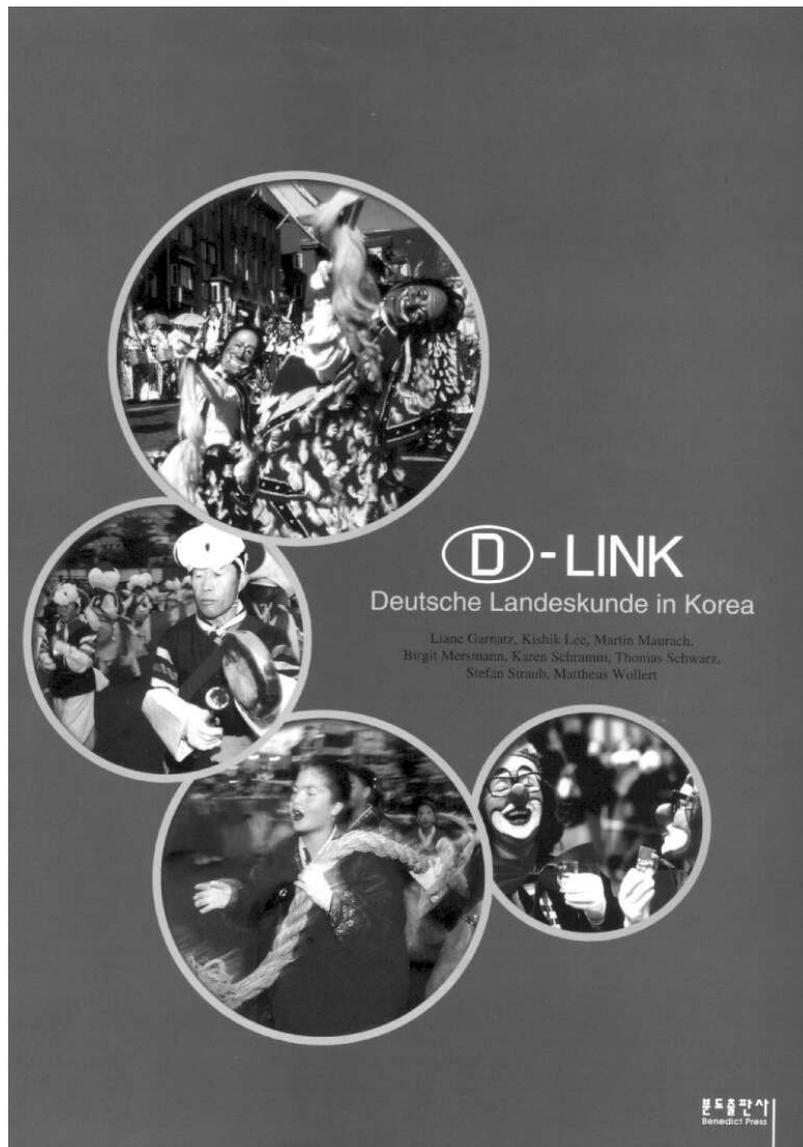
Anzahl der Ausbildungsstätten

Classification		Number of Schools			
		Total	National	Public	Private
Grand Total		19,124(927)	103(151)	12,807(13)	6,214(763)
Kindergarten		8,343	3	4,237	4,103
Elementary School Course	Total	5,385	17	5,291	77
	Elementary School	5,384	17	5,291	76
	Civic School	1	-	-	1
Middle School Course	Total	2,824	10	2,131	683
	Middle School	2,809	9	2,129	671
	Civic High School	4	-	1	3
	Miscellaneous School	11	1	1	9
Special School					
High School Course	Total	2,060	17	1,093	950
	General High School	1,254	12	621	621
	Vocational High School	741	5	425	311
	Air & Corr. High School	39	-	39	-
	Trade High School	15	-	-	15
	Miscellaneous School	11	-	8	3
Special School		136	5	44	87
Junior College Course	Total	160	7	9	144
	Junior College	159	7	9	143
	Miscellaneous School	1	-	-	1
Undergraduate Course	Total	198	44	2	152
	University	163	24	2	137
	Univ. of Education	11	11	-	-
	Industrial University	19	8	-	11
	Technical College	1	-	-	1
	Air & Corr. University	1	1	-	-
	Miscellaneous School	3	-	-	3

	Total	18(927)	(151)	(13)	18(763)
	Graduate School	18 (927)	(151)	(13)	18 (763)

Anzahl der Schüler und Studenten

Classification		Number of Students			
		Total	National	Public	Private
Grand Total		11,953,179	970,687	6,545,180	4,437,312
Kindergarten		550,256	267	119,301	430,688
Elementary School Course	Total	4,138,511	11,070	4,076,286	51,155
	Elementary School	4,138,366	11,070	4,076,286	51,010
	Civic School	145	-	-	145
Middle School Course	Total	1,845,672	6,948	1,447,670	391,054
	Middle School	1,841,030	6,648	1,447,514	386,868
	Civic High School	156	-	15	141
	Miscellaneous School	4,486	300	141	4,045
High School Course	Total	1,817,840	16,298	844,696	956,846
	General High School	1,220,146	9,705	547,355	663,086
	Vocational High School	575,363	6,593	281,035	287,735
	Air & Corr. High School	13,799	-	13,799	-
	Trade High School	4,911	-	-	4,911
	Miscellaneous School	3,621	-	2,507	1,114
Special School		23,453	1,218	8,864	13,371
Junior College Course	Total	963,509	14,225	24,620	924,664
	Junior College	963,129	14,225	24,620	924,284
	Miscellaneous School	380	-	-	380
Undergraduate Course	Total	2,351,071	843,420	20,399	1,487,252
	University	1,771,738	366,900	20,399	1,384,439
	Univ. of Education	23,259	23,259	-	-
	Industrial University	187,040	85,956	-	101,084
	Technical College	200	-	-	200
	Air & Corr. University	367,305	367,305	-	-
	Miscellaneous School	1,529	-	-	1,529
Graduate School	Total	262,867	77,241	3,344	182,282
	Independent Graduate School	2,511	-	-	2,511
	Graduate School	260,356	77,241	3,344	179,771



Lehrbuch (180 Seiten), 15.000 Won
[+ Cassette und Lehrerhandbuch]

Ein kulturkontrastives Lehrwerk, das von den Lektoren des DAAD und einem koreanischen Kollegen in Südkorea entwickelt wurde. 12 Lektionen behandeln den Alltag der deutschen und der koreanischen Kultur im Vergleich.

D-Link richtet sich speziell an koreanische Studenten, die bereits Grundkenntnisse der deutschen Grammatik mitbringen.

Benedict Press <http://www.bundobook.co.kr/>

Wenn Sie das Buch über die Homepage des Verlags bestellen,
bekommen Sie 15 Prozent Rabatt!

Kindergarten

Michael Menke

Das koreanische Wort für Kindergarten ist „Juchiwon,, man trifft aber auch inzwischen oft auf die deutsch-englische Version „Kindergarten,,

Es gibt viele Kinder in Korea, das steht fest. Mein erster Eindruck, als ich in dieses Land kam, war der, dass das Straßenbild viel mehr von sehr jungen als von alten Leuten geprägt war. Vor einigen Jahren mag das auch noch der Realität entsprochen haben, mittlerweile aber fängt die Geburtenrate die Sterberate nicht mehr auf. Korea teilt das Schicksal wohlhabender Industrieländer: die Bevölkerung wächst nicht mehr.

Es gibt auch viele Kindergärten in Korea, im letzten Jahr waren es 8343. An jeder Ecke sieht man bunte Fenster in Häusern oder Spielgeräte in kleinen Gärten oder auf Flachdächern. Das Platzproblem, das notorisch für die koreanischen Städte ist, macht vor den Kindergärten nicht Halt. So sind diese Einrichtungen meist in Geschäftshäusern oder Wohngebäuden untergebracht, selten hat mal ein Kindergarten ein Haus für sich, und dann ist es sicher ein privater, der bestimmt auch teurer ist.

Die meisten Kindergärten sind privat. Sie werden geführt, um einen wirtschaftlichen Gewinn zu erzielen. Das Angebot reicht von einfacher Spielbetreuung und –anleitung bis hin zum Computer- und Englischunterricht, der teilweise von Muttersprachlern abgehalten wird. Taekwondo ist scheinbar obligatorisch. Im Curriculum des Erziehungsministeriums werden die Ziele wie folgt beschrieben: Gesundheit, soziales Verhalten, Ausdrucksfähigkeit, Sprachfähigkeit und Lernwillen. Die Erzieherinnen (zu 98 Prozent sind es Frauen) haben eine universitäre Ausbildung und werden mit „Lehrer“ angesprochen.

Etwa eine halbe Million Kinder in Korea besuchen einen Kindergarten, das ist relativ wenig, gerade ein Viertel aller Knirpse in diesem Alter. In Deutschland liegt die Vergleichsrate bei ca. 80 Prozent. Das liegt zum einen daran, dass es in Korea noch relativ viele intakte Großfamilien gibt, in denen sich der Nachwuchs aufhalten kann, besonders in den ländlichen Regionen. Es liegt aber auch daran, dass der Besuch eines Kindergartens Geld kostet, in Seoul sind das als Grundgebühr 150.000 – 200.000 pro Monat, und nach oben hin sind kaum Grenzen gesetzt, je nach Ausstattung und Angebot, besonders der privaten Kindergärten. Neben „normalen,, Kindergärten existieren seit einigen Jahren auch etliche alternative Projekte, z.B. Montessori-Einrichtungen etc. Ein Kindergarten, der etwas auf sein Prestige hält, bringt und holt die Kinder mit eigenen Bussen ab. Durch all diese Kostenfaktoren sank die Belegungsrate z.B. in den Jahren der jüngsten Wirtschaftskrise (hierzulande auch einfach „IMF,, genannt) deutlich und ist heute noch nicht wieder auf dem Stand von 1995. Das mag unproblematisch klingen, ist es aber nicht, da die Erziehung in koreanischen Kindergärten klar auf die folgende Grundschule hinzielt. So lernen Kinder beispielsweise bereits im Vorschulalter die Grundzüge von Lesen, Schreiben und Rechnen, und haben sie keinen Kindergarten besucht, dann sind sie in der Schule deutlich benachteiligt. Es gibt Pläne, besonders einkommensschwachen Familien die Gebühren zu erlassen. Deren Umsetzung hängt aber immer von vorhandenen oder nicht vorhandenen Mitteln ab.

Der Bildungsanspruch, der also auch bereits das Vorschulalter umschließt, führt dazu, dass auch das gesamte

Erscheinungsbild der Kindergärten etwas schulisch wirkt. So gibt es Kindergartenuniformen, an manchen Einrichtungen sogar „Graduationsfeiern“, wo dann die „Mini-Doktoren“, in Anwesenheit der stolzen Eltern geehrt werden.



Allerdings kann ich aus eigener Erfahrung sagen, dass Spiel und Spaß natürlich das Hauptelement sind.

Kindergärten in Korea sind durchaus koreanisch. Mein Sohn kam, als er noch eine solche Einrichtung in unserer Nachbarschaft besuchte, des Öfteren mit einer selbstgemalten koreanischen Flagge nach Haus, und niemand störte sich daran, dass er eigentlich eine andere Nationalität hat. Und auch die Elternabende, an denen die Kinder Spiele und Musik aufführen, sind besonders von traditioneller koreanischer Musik, Trommeln und Theater um Legendengestalten geprägt. Den Kindern scheint es jedenfalls Spaß zu machen, und auch meinen Sohn konnte ich um 14 Uhr, wenn der Kindergarten zu Ende war, nur schwer herausholen.

Die Grundschule in Korea

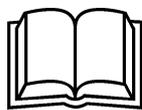
Kai Rohs

Es ist Montagmorgen. Die Grundschüler versammeln sich auf dem Hof der regulären koreanischen G-Grundschule in Seoul. Die Nationalhymne erklingt, dann folgt die Schulhymne – im Anschluss daran hält der Schuldirektor seine allwöchentliche Rede zur geistigen Erquickung der auf dem Schulhof versammelten Grundschüler. Nach diesem Ritual begeben sich die Schüler in ihre jeweiligen Klassenzimmer, in Erwartung des Erscheinens ihrer Klassenlehrerin oder auch des Klassenlehrers. Begrüßt wird diese Person bei Betreten des Klassenraumes von beiden Klassensprechern – der eine ist der Vertreter der Jungen, die andere ist die Vertreterin der Mädchen. Nun kann der Unterricht beginnen ...

In der Grundschule werden die Erstklässler behutsam an den Unterricht herangeführt. Bezeichnend dafür ist, dass die Erstklässler in den ersten beiden Wochen erst morgens um zehn zum Unterricht erscheinen müssen und lediglich zwei Schulstunden haben, bis sie nach etwa fünf Wochen dann die gewöhnlichen vier Unterrichtsstunden absolvieren. In den ersten beiden Schuljahren steht das Malen im Mittelpunkt. Der Lehrer gibt den Schülern ein Thema, z.B. „Weltraum“, „Familienausflug“ oder „Ferien“, welches die Schüler ohne weitere Vorgaben in eine Zeichnung umsetzen müssen. Die besten Bilder werden belohnt. Einen Schatten auf diese recht kreative Übungsform wirft jedoch die Tatsache, dass viele Eltern, um ihren Kindern

möglichst viele Auszeichnungen bei den schulischen Malübungen zu sichern, ihre Sprösslinge in privaten Malinstituten einem speziellen Maltraining unterziehen lassen – und dies in der Regel bereits etwa zwei Jahre vor Schulbeginn.

Neben dem Malen gibt es noch weitere Unterrichtsfächer wie Koreanisch, Mathematik, Musik, Sport und auch Computer. Bereits bei Hausaufgaben in der ersten Klasse werden die Schüler zum Gebrauch des Internets motiviert, wenn es beispielsweise bei einer Aufgabe darum geht zu recherchieren, welche traditionellen Musikinstrumente es in Korea gibt. Überhaupt sind die Hausaufgaben recht vielfältiger Natur. So ist es Pflicht, dass jeder Schüler von der ersten Klasse an – Schreiben und Lesen lernt man bereits im Kindergarten – ein Tagebuch führt, dessen regelmäßige Führung von der Lehrkraft kontrolliert wird. Zudem werden die Schüler dazu angehalten, jeden Tag etwa zehn Seiten aus einem Buch zu lesen, welches die Schüler selbst aussuchen können.



Ein beachtenswerter Punkt ist es auch, dass die Schüler in unregelmäßigen Abständen die Gelegenheit haben, ihre besonderen Talente vor der Klasse zu präsentieren. Es kann etwas Sportliches sein wie Taekwondo oder Ballett, etwas Musikalisches wie Flöten- oder Klavierspiel oder irgendeine andere kreative Tätigkeit.

Nachmittags gibt es dann freiwillige Angebote wie Geigenunterricht, Fußballspielen, technische Tätigkeiten (z.B. das Konstruieren

eines Roboters) oder auch koreanische traditionelle Spiele.

Zum Abschluss eines jeden Schulhalbjahres gibt es Zeugnisse. Noten werden in diesen Zeugnissen nicht vergeben, vielmehr enthält das Zeugnis allgemeine Angaben zum Lern- und Sozialverhalten des Schülers. Das Sozialverhalten des Schülers wird recht ausführlich dargestellt, insbesondere der Umgang mit Klassenkameraden, wobei nicht nur die Anpassungsfähigkeit beurteilt wird, sondern beispielsweise auch der Umgang mit aus schwierigen gesellschaftlichen Verhältnissen kommenden Mitschülern.

Die Schulklassen werden jedes Jahr neu zusammengesetzt. Dies soll dazu dienen, dass den Schülern die Möglichkeit gegeben wird, Freundschaften mit neuen Schulkameraden zu schließen und somit soziale Kompetenz zu erwerben.

Die Eltern, insbesondere die Mütter, werden insofern miteinbezogen, als sie zu gewissen Hilfsarbeiten herangezogen werden, wie beispielsweise zu Aufräumarbeiten in der Schule, zur Begleitung bei Schulausflügen oder auch zur Arbeit als Schülerlotsen.

In der regulären koreanischen Grundschule wird somit in den ersten Schuljahren gezielt die Ausbildung der kreativen Fähigkeiten der Schüler gefördert und dem sozialen Verhalten in der Beurteilung ein hoher Stellenwert beigemessen. Auch individuelle Talente der Schüler finden Beachtung. Leider ist es aber oft so, dass die Egozentrik vieler Eltern dazu führt, dass aus kreativen Tätigkeiten wie dem Malen in den ersten Grundschuljahren ein harter Wettbewerb wird, auf den die Kinder bereits in vorschulischer Zeit in privaten Hakwons (Bildungsinstituten) vorbereitet werden.

Eine koreanische Deutschlehrerin an der Oberschule

Subin Kim

Obwohl ich schon einige Jahre im Geschäft bin, entsteht das Gefühl der angenehmen Spannung erstaunlicherweise jedes Jahr neu, bevor ich meine neuen SchülerInnen kennen lerne. Das hält dann die ganze Woche an und gefällt mir gut.

Die allererste Stunde

Ich habe einen bunten Ball in der Hand. Der Unterricht kann beginnen.

Ich betrete das Klassenzimmer, und 34 oder 36 erwartungsvolle Augen sind auf mich gerichtet. Ich gehe zur Tafel und schreibe nur zwei Wörter und verschiedene Uhrzeiten an die Tafel: Guten Morgen und guten Tag. Ich lese ein Grußwort von den beiden - je nach der Uhrzeit - langsam und mehrmals vor und beuge mich ganz leicht, bis es mir die SchülerInnen nachmachen. Danach lasse ich sie alle aufstehen und einen Kreis bilden. Die meisten fühlen sich noch unsicher und gucken einander an, um sich zu vergewissern, ob sie dies richtig machen. So stehen wir in einem Kreis und ihre Blicke wandern zwischen meinem Gesicht und dem Ball in meiner Hand. Nun sind wir so weit!

Ich spreche mehrmals langsam und deutlich meinen Namen aus und werfe den Ball zu einer Person. Danach fliegt der Ball weiter hin und her durch die Luft. Irgendwann hören wir den Gong: die 50 Minuten sind um. Ich schreibe noch "Auf Wiedersehen" an die Tafel, lese es vor und meine SchülerInnen sagen es mir nach. In ihrem Buch stehen die beiden Wörter auf der ersten Seite.

Noch eine weitere Stunde wandert der Ball

hin und her und meine SchülerInnen stellen dabei folgende Frage: Ich heiße Soundso und wie heißt du? Bald lernen sie dazu noch einige neue Wörter, wie z.B. "er, sie, wohnen in, kommen aus, sein, hallo, tschüs..." Sie kennen sich namentlich untereinander und führen ein kleines Gespräch, natürlich auf Deutsch. Außerdem haben sie schon ein deutsches Lied gesungen, und zwar das erste Lied aus "Hallo aus Berlin" mit Rolli und Rita!

In der nächsten Stunde schreibe ich auf 16 Zettel je eine Frage und Antwort und verteile sie an meine SchülerInnen. Sie gehen dann durch den Raum und suchen die Person, die die entsprechende Frage oder Antwort auf dem Zettel hat: "Wie heißt du? - Ich heiße Soundso", "Wo wohnst du? - Ich wohne in Soundso" etc. Dadurch erfahre ich, ob sie behalten haben, was sie gelernt haben. Außerdem schadet ihnen ein bisschen Bewegung nicht. Denn sie haben noch Hemmungen, und es ist noch kalt im Klassenzimmer im März.

Spielend Deutsch lernen

Die Aussprache mancher Buchstaben ist nicht einfach, und meine SchülerInnen beschäftigen sich an einem Tag spielerisch intensiv mit der Aussprache. Ich schreibe auf Zettel 17 oder 18 Buchstaben, die für sie nicht einfach auszusprechen sind und lasse den Zettel sichtbar auf der Brust anbringen. Dann sitzen sie im Kreis. Die erste Person spricht ihren Buchstaben aus und ruft einen anderen Buchstaben. Dabei klatschen sie nach einem bestimmten Takt in ihre Hände. Einige sprachen die Buchstaben falsch aus oder hörten nicht richtig zu. Wie oft? Das sieht man nach der

Unterrichtseinheit: sie haben verschiedene bunte Sterne im Gesicht und sehen damit ganz süß aus. Zum Karneval schminkt man sich auch in Deutschland.

Auf meinem Tisch liegen viele verschiedene Sachen. Wie sie heißen, habe ich in der letzten Stunde an die Tafel geschrieben und auf Deutsch erklärt. Falls sie doch nicht alles verstehen, schlagen sie sicher zu Hause im Wörterbuch nach. Dann kommt jeder nach vorne und fragt die Klasse, wie die Dinge auf Deutsch heißen oder was sie bedeuten. Deklinationen und un- oder bestimmte Artikel bereiten ihnen keine Probleme. Oder doch? Im nächsten Unterricht teile ich die Klasse in Zweiergruppen auf und bitte eine/n von jeder Gruppe nach dem anderen nach vorne zu kommen. Ich zeige ihnen jeweils ein Wort auf dem Zettel. Da stehen die Namen der Sachen. Die beiden gehen an die Tafel und zeichnen. Alle anderen raten, wie die Dinge auf Deutsch heißen oder was sie darstellen. Entscheidend ist nur, welche Gruppe schneller ist. Danach singen sie ein abschließendes Lied: Wie heißt das auf Deutsch? Das Lied muss nicht immer Röslein auf der Heide sein!

Ich weiß, dass das Malen nicht jedermanns Sache ist. Für solche Personen habe ich auch eine geheime Karte. Ganz einfach! Ich male oder zeichne für sie; auf 25 Stücken quadratischer Pappe sind Zeichnungen und auf den anderen 25 Stück sind deren Namen. Sie sind alle dreifach kopiert. Meine SchülerInnen räumen das Zimmer auf, machen es sich gemütlich und spielen das "Memory". Wir spielen auf Deutsch noch "Bingo", wenn sie die Zahlen gelernt haben oder "369". Wortkettenspiele mögen sie auch. Manche wollen nicht nach vorne kommen, weil sie sich Sorgen machen, dass sie das, was die anderen sagen falsch oder zu langsam aufschreiben. Danach bilden sie mit den Wörtern Sätze und wischen die Wörter weg.

Sie wundern sich, dass sie schon so viele Wörter gelernt haben und damit richtige Sätze bilden können. Sie sind stolz auf sich. Das dürfen sie auch, oder? Wenn meine SchülerInnen mit dem Schema "Ins Kino gehen" oder "Sich verabreden" arbeiten, schreiben sie Texte in Gruppen und machen damit Rollenspiele. Für die betroffene Gruppe und mich ist das Rollenspiel ganz nett und lustig. Aber für die Restlichen ist es ein bisschen langweilig. Denn sie verstehen nicht alles. Im nächsten Unterricht teile ich meine SchülerInnen in Zweiergruppen auf. Eine/r von jeder Gruppe kommt nach vorne und merkt sich einen Satz, den er/sie in seinem/ihrer Text auf dem Zettel hat und flüstert ihn dem nächsten ins Ohr. Nach achtmal Flüstern entstehen manchmal komische Sätze mit neuer deutscher Grammatik und die Lehrerin ist irgendwie schwer enttäuscht. Aber eins ist ihnen allen klar, wie hartnäckig ihre Lehrerin doch ist. Sie geben sich deshalb die Mühe, um zu behalten, was sie gelernt haben.

Ab und an arbeiten sie ordentlich. Sie müssen doch geprüft werden, bevor sie in die Ferien gehen. Sogar zweimal! Und ich will ihnen unbedingt Hausaufgaben mitgeben. Ich weiß wohl, dass sie auch in den Ferien zur Schule kommen und lernen. Was mache ich aber, falls sie alles verlernen, was sie gelernt haben. Aus diesem Grund müssen alle einen Tagesablauf von einem Tag während ihrer Ferien schreiben; einen Tagesablauf im Präsens nach den Sommerferien und im Perfekt nach den Winterferien! Ich bin mir ganz sicher, dass sie ihren Tagesablauf schreiben, kurz bevor sie zum Konversationsunterricht kommen. Das habe ich auch in meinen jungen Jahren gemacht. Aber bevor sie in die Ferien gehen, belohne ich sie mit richtig deutschem Frühstück. Denn sie waren wirklich fleißig. Die meisten SchülerInnen von den anderen Fremdsprachenabteilungen wollen im letzten Unterricht

vor den Prüfungen keinen Unterricht, sondern für die Prüfung lernen. Meine nicht. Wer sagt, dass die deutsche Sprache langweilig und schwer zu lernen ist?

Chatten

Den ersten Konversationsunterricht nach den Ferien mache ich im Computerraum. Ich schreibe einige Adressen der Webseiten des Deutschen Lernprogramms und von Magazinen usw. auf. Sie surfen dann, wie sie wollen. Manche versuchen einen Brieffreund zu bekommen. Manche sogar zu chatten. Einmal winkte mir eine Schülerin ganz aufgeregt zu. Ich eilte zu ihr hinüber. Auf dem Bildschirm stand: "Hallo, Süße! Wie alt bist?" "Was bedeutet das?", fragte sie mich. Ich antwortete: "Das Bonbon ist süß, die Schokolade ist süß, du bist süß und du bist eine Süße. Aha ... Sie freute sich. Leider hatte ihr Partner keine Geduld und war schon weg. Fünfzig Minuten sind viel zu kurz und vergehen schnell. Die SchülerInnen überstehen die erste Stunde gut. Danach liegen 140 Tagesberichte auf meinem Tisch. Auf den ersten Blick sehe ich schon, dass sie sich viel Mühe gegeben haben.



Landeskunde

In fast jeder Unterrichtseinheit gibt es eine Überraschung. An einem Tag habe ich nur eine Videokassette in der Hand. Ich begrüße meine SchülerInnen und sie grüßen mich zurück. Ich erkläre ihnen auf Koreanisch, was ich vorhabe. Wir sehen ein Video! Keiner versteht mich, und es gibt keine Reaktion! Kurz danach machen sie große Augen und stöhnen. Ihre Lehrerin spricht ja Koreanisch. Alle dachten, ich hätte Deutsch gesprochen. Sie erholen sich von dem Schock und machen mir Vorwürfe. Sie hätten doch gern ab und zu auf Koreanisch mit mir gesprochen, wenn sie das

gewusst hätten. Genau **das** wollte ich nicht. Das ist doch klar.

Die "große Schultüte mit Süßigkeiten", "Hochzeit feiern im Familienkreis" und "Weihnachtszeit" in Deutschland beeindruckten meine SchülerInnen am meisten. Es kann auch sein, dass mein Koreanisch beeindruckend ist. Wir sehen auch deutsche Filme. "Bandits" und "Knocking on heaven's door" finde ich am schönsten. Leider ist der Film "Knocking on heaven's door" in Englisch synchronisiert.

Vor Weihnachten

Meine SchülerInnen schreiben eine Weihnachtskarte und wickeln vor Weihnachten. Die Karten schicke ich dann nach Deutschland an meine Freunde, die an der Schule arbeiten. Natürlich schreiben nicht alle zurück. Ich bekomme trotzdem mit, dass etliche E-Mail-Adressen tauschen. Ich bekomme auch Karten von meinen SchülerInnen. Sie bedanken sich. Es habe ihnen sehr viel Spaß gemacht, und sie würden sich auf nächstes Jahr freuen. Bin ich ihr Wicht? Sie sind doch alle meine Wichte! Oder?

Was ich geschrieben habe, ist meine Schokoladenseite. Im zweiten Semester merke ich deutlich, dass mich meine SchülerInnen immer weniger auf Deutsch ansprechen, wenn sie in der Pause zu mir kommen. Denn sie sind nur zweimal in der Woche bei mir und bei meinen Kollegen sechs- oder siebenmal. Meine zwei Kollegen unterrichten auf Koreanisch und arbeiten mit Rastern. Ich rufe sie auch an und frage, was die SchülerInnen in der Woche gelernt haben und noch lernen. Manchmal bitte ich sie, ob sie bestimmte Lektionen mit ihnen durchgehen könnten. Manchmal klappt es und manchmal nicht. Zwischendurch stelle ich meinen SchülerInnen das Programm vom DAAD (Deutsche Akademiker Austausch Dienst) vor. Eine war sogar mit der Stiftung in Deutschland.

Einige möchten später in Deutschland studieren oder eine Reise machen. Auf jeden Fall wollen sie fleißig Deutsch lernen. Während des Schulfestes sehe ich immer wieder ehemalige SchülerInnen, die sich in meinem Unterricht langweilten. Gerade sie studieren Germanistik. Dann weiß ich doch, wofür mein Unterricht gut war! Außerdem sagen sie sogar mehr als zwei Sät-

ze, so wie z.B. "Guten Tag" und "Wie geht es Ihnen?"

Wenn es mir irgendwann schwarz auf weiß erlaubt wird, dann schreibe ich noch von dem 2. Jahrgang. Übrigens ... ich bin keine Germanistin, sondern staatlich anerkannte Diplom Sozialpädagogin. Das habt ihr schon gemerkt, oder?

Ciao

Oberschule – ein deutscher Lehrer

Michael Menke

„Gu-ten Mor-gen Herr Men-ke!“ 45 Kehlen brüllen mich an, ich stehe vorn in der Klasse, neben mir qualmt ein Ölofen, vor mir stehen 45 Schülerinnen und Schüler, stramm, ordentlich in Schuluniformen gekleidet, die Jungen mit Krawatten, die Mädchen mit Schleifen um den Hals. Ich bin in einer koreanischen Oberschule, komme mir aber vor wie in seligen Zeiten der Bundeswehr. Nur eins stört: Alle, auch ich, tragen diese merkwürdigen Pantoffeln. Selbst der Schuldirektor schlurft mir morgens auf dem Gang damit entgegen.

Es ist ein sehr kalter Wintermorgen, 9 Uhr. Die meisten Schüler sind schon eine Stunde oder länger im Gebäude. Sie hatten bereits Unterricht oder haben eine andere erstaunliche Tätigkeit betrieben: das gesamte Schulgebäude gewischt und gereinigt. Und vor dem späten Abend, manchmal oft gegen Mitternacht, werden sie nicht nach Haus kommen. Oberschule in Korea, das heißt ziemlich viel Stress für die Schüler. Denn nicht nur in der Schule selbst wird gebüffelt, danach geht es in die Nachhilfeschule, „Hakwon“ genannt, in der alles wiederholt und eingebläut werden muss, was in der Schule vielleicht nicht begriffen wurde.

Koreanische Ausbildungserfolge sind weniger das Resultat eines soliden Schulsystems oder besonderer Unterrichtsmethoden als das Ergebnis von Nachhilfeschulen, ohne die es kaum mehr zu schaffen, ist das Notenniveau zu halten und die Universitätsaufnahmeprüfung zu bestehen. Demzufolge sind auch die PISA-Vergleiche, bei denen koreanische Schüler vor allem in den Naturwissenschaften weitaus besser als ihre deutschen Altersgenossen abschnitten, ziemlich hinkende Konstrukte. Der Lernerfolg in Korea ist nicht allein den Schulen zu verdanken, sondern wesentlich auch den kostenintensiven Privat-Institutionen nach oder vor dem eigentlichen Unterricht.

Die Berliner „tageszeitung“ zitiert den koreanischen Pädagogen Lee Chong-Jae: *„Koreas Ergebnis sieht wirklich sehr gut aus. Ich war einer der Leiter der Untersuchung und weiß, dass wir uns an die Regeln gehalten haben. Doch wir glauben der Studie nicht. Koreas Schüler sind darauf gedrillt, bei Tests gute Ergebnisse zu erzielen, aber es mangelt ihnen an Substanz. ... Schüler und Eltern haben kein Vertrauen mehr in die Schulen. Die Kinder*

werden in privaten Zusatzunterricht gesteckt. Der findet am späten Nachmittag statt, abends und am Wochenende. Er führt dazu, dass Koreas Schüler bis zu 18 Stunden täglich schulischem Drill ausgesetzt sind. Ohne diese Hardcore-Nachhilfe haben junge Koreaner kaum Chancen auf die Uni.“ Und ein koreanischer Schüler der 12. Klasse wird zitiert: „Wer in der 12. Klasse mehr als 4 Stunden täglich schläft, ver-schläft seine Karriere.“

Ich unterrichte Deutsch, d.h. auf dem Plan steht deutsche Konversation. Was ich aber eigentlich machen soll, ist aufgelockerter Grammatik-Unterricht. Ich habe ein koreanisches Schulbuch, an das ich mich halten kann. Ich kann aber auch etwas anderes machen, Lieder, Videos usw. Die Schule ist sehr gut ausgestattet, von der Heizung abgesehen.



Manchmal unterrichte ich allein, manchmal gemeinsam mit meinem koreanischen Kollegen. Es gibt drei Deutsch-Lehrer an meiner Schule, alle sprechen relativ gut Deutsch und waren teilweise zu Fortbildungsveranstaltungen schon einmal in Deutschland. Meine Schule ist eine Fremdsprachenoberschule, etwa 150 km südlich von Seoul. Wie der Name schon andeutet, sind Fremdsprachen ein wesentlicher Teil des Unterrichts. Der allgemeine Fächerkanon steht aber auch auf dem Lehrprogramm, so dass die Schüler hier ein größeres Unterrichtspensum haben als normale Oberschüler. Es gibt neben Englisch die Zweitfremdsprachen Deutsch, Franzö-

sisch, Russisch, Spanisch, Japanisch und Chinesisch. Die Lehrer sind streng, aber scheinbar bei den Schülern beliebt.

Korea investiert viel in den Bildungssektor, nämlich 7,5 Prozent seines BSP. Dieser hohe Prozentsatz schlägt sich auch in den Gehältern der Lehrer nieder. Südkoreas Lehrer haben nach einer Umfrage, die in den wichtigsten Industrieländern durchgeführt wurde, gemessen an der Kaufkraft die zweithöchsten Gehälter. Nur die Lehrer der Schweiz verdienen mehr. Die Gehälter der japanischen Lehrer lagen an dritter Stelle, die der USA an vierter Stelle. Die durchschnittliche Arbeitszeit liegt aber in Korea mit 829 Stunden pro Jahr höher als die der Lehrer in anderen OECD-Ländern.

Anfangs der 70er Jahre wurde erstmals die Schulpflicht für die Grundschule eingeführt. 1985 wurde dann in der Verfassung eine Schulpflicht von 9 Jahren vorgeschrieben. Die Entwicklung des modernen Schulwesens hat sich in Korea den Anforderungen der Industrie entsprechend entwickelt. Die Industrie konnte je nach Entwicklungsphase mit entsprechenden Arbeitskräften versorgt werden. So wurde im Anfangsstadium der industriellen Entwicklung in den 60er Jahren die Grundschulbildung gefördert, wodurch ausreichende Arbeitskräfte für die Leichtindustrie gebildet werden konnten. In den 70er Jahren wurde die Bildung der mittleren Stufe und insbesondere die praktische Berufsausbildung verstärkt. Das Land verfügte nun über genügend qualifizierte Arbeitskräfte, welche die Industrie in dieser Zeit benötigte. Durch die konstante Förderung der höheren Bildung ist in den 80er Jahren die Zahl der Hochschulabsolventen im großen Maße gestiegen. In Korea vollzog sich ein Wandel in der informations- und technologiegestützten Industrie.

Die Zahl der Mittel- und Oberschulen ist zwischen 1965 und 2000 kontinuier-

ierlich gestiegen. Die Zahl der Grundschulen dagegen verringerte sich. Auch die Zahl der Fachhochschulen und Universitäten hat zugenommen. Die Statistiken zeigen, dass das Interesse und der Bedarf der Koreaner nach einer höheren Ausbildung außerordentlich groß ist. Auch die Zahl der Schüler ist gestiegen.

Das Niveau meiner Schüler ist beachtlich, die meisten sind weitaus besser als die Studenten, die ich in der gleichen Stadt unterrichte. Ein paar Jahre später treffe ich einige wieder - sie haben es geschafft an die Eliteuniversitäten des Landes zu kommen, manche werden später von ausländischen Firmen angestellt.

Zum Lehrplan der normalen Mittel- und Oberschule gehören 11 Pflichtfächer und eine Reihe Wahlfächer. Die Fremdsprachengymnasien setzen etwas andere Schwerpunkte, unterrichten aber auch den übrigen Fächerkanon. Neben dem Unterricht gibt es häufig Sonderveranstaltungen, beispielsweise Fremdsprachenwettbewerbe. Diese werden mit großem Ernst betrieben, sowohl von den Schülern als auch von den Lehrern, und die Eltern stehen dem in nichts nach. Bei solchen Veranstaltungen versammeln sich alle in der Aula, ein Meer von Uniformen, und wieder habe ich als ausländischer Lehrer dieses Gefühl der überall in Korea vorherrschenden Menschenfülle.

Die durchschnittliche Klassenstärke der Mittel- und Oberschule liegt bei 43 (1998). Durch das Stadt - Landgefälle sind in Seoul und Umgebung höhere Klassenstärken von 40 bis 45 Schülern normal. 99,9% aller Grundschüler besuchen nach dem Abschluss eine Mittelschule. 99,4% der Mittelschüler gehen nach dem Mittelschulabschluss auf eine Oberschule und davon gelangen 83,9% an die Universitäten. Die Zahlen von 1998 dürften auch heute noch Gültigkeit haben.

Der Schulbesuch ist in Korea, mit Ausnahme der Grundschulen, nicht umsonst. Das jährliche Schulgeld für den Besuch einer Oberschule betrug 1999 an nationalen und privaten Oberschulen im Durchschnitt 800.000 Won, umgerechnet etwa 660 Euro. Es gibt immer noch Jugendliche, die aus finanziellen Gründen ihre Schulausbildung nicht abschließen können, weil sie arbeiten müssen. Dafür gibt es sogenannte Bürgerschulen, wo diese Jugendlichen sich abends berufsorientiert weiterbilden oder einen Abschluss nachholen können. (Später an den Universitäten wird es noch teurer, die Studienkosten liegen zwischen 2,4 und 4,5 Millionen Won im Jahr, je nach Studienfach, ein Studium in Geistes- und Sozialwissenschaften ist wesentlich günstiger als in Medizin- oder Naturwissenschaften. Auch der Unterschied zwischen privaten und nationalen Universitäten ist sehr groß.)

Hauptfächer an den Oberschulen sind Koreanisch, Mathematik und Englisch. Die Notenvergabe amerikanischen Ursprungs ist dieselbe wie in der Universität, ein "A+" ist sehr gut, die schlechteste ein "F" - durchgefallen oder nicht bestanden. Den einzelnen Noten sind Punktzahlen zugeordnet, die Höchstpunktzahl ist 100. Ich werde von meinen Kollegen angehalten, immer nur gute Noten zu geben, also nicht schlechter als ein B.



Meine Schüler können nicht nur gut Deutsch. Manchmal singen wir gemeinsam Volkslieder, ein Schüler dirigiert,

eine Schülerin begleitet auf dem Klavier. An vieles habe ich mich in meiner Zeit als Schullehrer in Korea gewöhnt oder es irgendwann als normal betrachtet, an eines nicht: Es muss irgendwann in den 50er Jahren, vielleicht auch schon früher, einen Architekten gegeben haben, der eine Schule aus Beton baute. Gradlinig, langgestreckt, drei- oder vierstöckig, davor ein sandiger Sport- und Versammlungsplatz mit Fahnenmast und Tribüne. Dieser Architekt hat dann, der Einfachheit halber, alle anderen Schulen des Landes gleich mitgebaut. Oder alle anderen Schularchitekten haben seine Pläne geklaut und genauso gebaut wie er. Ich weiß es nicht. Als ich jedenfalls anfang, in meiner Oberschule zu arbeiten, bin ich einige Male an der falschen Schule ausgestiegen.

Uniformität ist ein Wesensteil der Bildung in Korea. Sicherlich stecken jedoch in den Uniformen, das kann ich nach meiner Erfahrung sagen, durchaus auch individuelle Persönlichkeiten.

Abschließend noch ein Zitat aus der *tageszeitung*: „Bei einer asiatisch-europäischen Bildungskonferenz, die von der Asia-Europe-Foundation (Asef) auf der südkoreanischen Pazifikinsel Jeju ausgerichtet

wurde, trat Murata Naoki, Abteilungsleiter im Bildungsministerium in Tokio zwar selbstbewusster auf als seine koreanischen Kollegen. Doch sein Tenor klingt ganz ähnlich: "Die Pisa-Studie besagt nicht, dass Japan ein besseres Schulsystem als Deutschland hat, auch wenn Japans Schüler besser abschnitten." Viele Japaner, so sagt Murata, hätte das sehr gute Abschneiden ihrer Schüler selbst überrascht.

Japan orientiert sich stark an westlichen und skandinavischen Bildungssystemen. "Wirtschaft und Wissenschaft sagen uns, dass mangelnder Individualismus unsere Schwäche ist", berichtet Murata. "Wir wollen die Individualisierung und Kreativität stärken." Japan brauche nicht nur eine breite Basis guter Grundbildung - sondern auch Spitzenleute mit neuen Ideen und Initiativen.“

Ich denke, ein Gleiches gilt für Korea.

(einige Informationen dieses Textes stammen von den Websites des Koreanischen Ministeriums für Erziehung KMOE, von Radio Korea International und aus der Berliner Ausgabe der „tageszeitung“ Nr. 7093 vom 2.7.2003, Artikel von Sven Hansen)

Anmerkungen zum Phänomen des Hagwons

Kai Rohs

Der Großteil der koreanischen Schüler in Korea besucht während der gesamten Schulzeit neben der Schule noch ein privates Institut, das sogenannte Hagwon. Bei diesem Hagwon handelt es sich um ein kommerzielles Unternehmen, das der Wiederholung des bereits Erlernten und auch dem Erlernen des Unterrichtsstoffes für das

folgende Schuljahr dient. Es bereitet zudem gezielt auf die berüchtigte Eintrittsprüfung, den Su-neung, vor.

Die Vorbereitung auf den Su-neung dürfte wegen seiner Bedeutung die wichtigste Funktion und auch das lukrativste Geschäft dieser Hagwons sein. Denn vom Er-

gebnis des Su-neung hängt ab, ob die Schüler an einer der besseren Universitäten studieren und somit den Grundstein für eine erfolgreiche berufliche Karriere legen können.

Es gibt einige mächtige Hagwons, – beispielsweise das Daesung oder das Jongro Hagwon - die gezielte Analysen der vorangegangenen Su-neung Prüfungen vornehmen und auch zur Vorbereitung derartiger Prüfungen simulieren.

Die Notwendigkeit solcher Hagwons ist zunächst nicht einzusehen. Immerhin sind es die Oberschullehrer, die die Prüfungsaufgaben vor dem Hintergrund des Unterrichtstoffes der gesamten drei Oberschuljahre erstellen. Sind die Oberschullehrer mit dem Prüfungsstoff nicht viel vertrauter als die Verantwortlichen des Hagwons? Man muss sich auch fragen, welchen Sinn es hat, wenn die Oberschüler in den letzten Schuljahren, ermüdet durch das tägliche Lernen im Hagwon, nicht mehr aufnahmefähig für den Unterrichtsstoff der Oberschule sind, der ja die Grundlage für den Su-neung bildet.

In den Hagwons hat man es offenbar verstanden, Kapital aus der nachvollziehbaren Prüfungsangst der Oberschüler und deren Eltern zu ziehen. Für viele Eltern, die in Korea vielleicht noch mehr als in Deutschland bereit sind, alles für eine gute Ausbildung ihrer Kinder zu geben, käme es gar nicht in Betracht, ihr Kind nicht auf das Hagwon zu schicken, wenn dies doch alle anderen Eltern tun. Es ist ja schon bei den Grundschulern zu beobachten, dass sich Eltern bei der Auswahl der Freizeitbeschäftigung der Kinder nicht selten von dem leiten lassen, was unter den Grundschulern gerade üblich ist. Wenn dieser Trend zur Homogenität bereits in diesen Freizeitbereichen zu verzeichnen ist, kann man nicht erwarten, dass dies gerade im Fall des so wichtigen Su-neung anders sein sollte.

Es ist ja nicht so, dass uns in Deutschland ein derartiges Phänomen unbekannt ist. Vielmehr gibt es solche privaten Institute in der juristischen Ausbildung zur Vorbereitung auf das Erste und Zweite juristische Staatsexamen in Form der privaten juristischen Repetitorien. Es handelt sich dabei um Einrichtungen, die eine lange über ein halbes Jahrhundert andauernde Tradition in der juristischen Ausbildung haben und von fast allen Studenten genutzt werden. Auch hier wird mit der Angst der Prüfungsabsolventen Geschäfte gemacht – eine Angst, die darauf beruht, dass insbesondere das Erste juristische Staatsexamen von relativ hohen Durchfallquoten geprägt ist. Auch hier stoßen die von der Universität angebotenen Examenskurse auf wenig Interesse – und das, obwohl – im Gegensatz zu den privaten Repetitorien - in den Klausurenkursen der Universitäten in der Regel Originalexamensklausuren angeboten werden. Die Parallelität zu den auf den Su-neung spezialisierten Hagwons liegt auf der Hand.

Abschließend sei noch eines angemerkt. Das koreanische Schulsystem wird nicht selten vor allem auch von Koreanern selbst kritisiert. Zu Recht wird die Wurzel aller Probleme in der Existenz der Hagwons gesehen. Es ist ja nicht nur so, dass diese Hagwons die Angst der Eltern vor dem Su-neung ausnutzen. Es ist auch so, – und das dürfte in meinem Beitrag Einblicke in den Alltag einer koreanischen Grundschule am Beispiel des zweijährigen vorschulischen Trainings auf den Malunterricht in den beiden ersten Jahren der Grundschule deutlich geworden sein - dass durch die Existenz der Hagwons egozentrisches Verhalten der Eltern gefördert und Zielen der koreanischen Schulausbildung wie der Entwicklung von Kreativität und Sozialverhalten entgegenlaufen wird.

Die studentische Perspektive: Aspekte des koreanischen Bildungssystems aus der Sicht koreanischer Studentinnen

Edeltrud Kim

Als ich zu Semesteranfang durch den Rundbrief erfuhr, dass die nächste Nummer der DaF-Szene Korea den Bildungserfahrungen „unserer“ Studierenden gewidmet sein soll, gingen mir gleich verschiedene Themen durch den Kopf, zu denen ich nach vielen Jahren tagtäglichen Kampfes mit den Gegebenheiten des koreanischen Schul- und Universitätsalltags und nach vielerlei Beobachtungen in meinem familiären Umfeld möglicherweise einen ernsten oder ironisch verfremdenden Artikel hätte verfassen können, aber dann kamen mir doch viele Bedenken dagegen, wieder einmal nur meine Sicht des Ganzen zu Papier zu bringen. Und ich fragte mich, ob es nicht sinnvoller wäre, die Studierenden selbst zu Wort kommen zu lassen.

So habe ich die insgesamt leider nur 22 Teilnehmerinnen an meinen Konversationskursen für den zweiten und dritten Jahrgang gebeten, mir für unsere Lektorenzeitschrift DaF-Szene Korea etwas von ihren Erfahrungen aufzuschreiben. Ich habe ihnen kein genau formuliertes Thema gegeben, sondern nur gesagt, sie sollten erklären, was sie am koreanischen Bildungssystem gut oder schlecht fänden, und diejenigen, die im Ausland gewesen seien, sollten auch Vergleiche anstellen. 18 Aufsätze habe ich daraufhin bekommen, das zeigt, dass die Studentinnen meine Bitte sehr ernst genommen haben und auch bereit waren, uns etwas von ihren Erfahrungen mitzuteilen. Natürlich sind diese Aussagen im statistischen Sinne nicht repräsentativ, und wer schon länger in Korea ist,

wird wohl auch nichts prinzipiell Neues erfahren, aber ich denke doch, dass es interessant ist zu sehen, wie genau die Studentinnen das System durchschauen, und dass ihre Ausführungen uns einen guten Einblick in ihre Befindlichkeiten gewähren.

In diesem Zusammenhang muss ich noch darauf hinweisen, dass die Ewha-Universität in Korea noch zu den Spitzenuniversitäten zählt, so dass der Eintritt in diese Hochschule, auch wenn er in vielen Fällen eigentlich nicht die Wünsche der Eltern und den Hoffnungen der Studentinnen erfüllt, als Erfolg gewertet werden kann, der die Leiden der Oberschulzeit im Nachhinein etwas versüßt.

Einige Studentinnen haben in ihrem Aufsatz zunächst das koreanische Schulsystem selbst beschrieben und die verschiedenen Arten der Oberschulen vorgestellt. Diese Ausführungen werde ich hier nicht behandeln, weil ich davon ausgehe, dass dies in diesem Heft an anderer Stelle dargestellt wird. Ich möchte hier jetzt zunächst die wichtigsten und häufigsten Aussagen zu den Bildungserfahrungen zusammenfassen und dann etliche Studentinnen selbst zu Wort kommen lassen. Die Aussagen der Studentinnen habe ich inhaltlich natürlich nicht verändert, wohl aber sprachlich und stilistisch überarbeitet, wenn sie zu fehlerhaft waren.

Als Thema könnte über fast allen Aufsätzen der Satz stehen, mit dem eine Studentin beginnt:

„Korea ist ein berühmtes Land, wo die Schulausbildung sehr streng ist.“ (Man darf wohl annehmen, dass sie eigentlich sagen wollte: Korea ist ein Land, das dafür bekannt ist, dass seine Schulausbildung sehr rigide ist.) Es wird niemanden, der in Korea unterrichtet, überraschen, dass die Aussagen insgesamt um als negativ empfundene Aspekte kreisen. Einer Studentin erschien diese Negativität als problematisch, und so begann sie ihren Aufsatz mit dem Eingeständnis: „Zuerst schäme ich mich, weil ich mich jetzt nur an das Negative der Schule in Korea erinnern kann.“ Dieses Negative lässt sich in vier Punkten zusammenfassen:

1. Ausrichtung des gesamten Schulwesens auf die Akademische Eignungsprüfung (수능시)¹ wegen der Überbetonung

¹ Zur Übersetzung des Namens dieser Prüfung verwenden viele Koreaner und auch Deutsche die Begriffe „Universitätsaufnahmeprüfung“ oder „Abitur“, ich vermeide das ganz bewusst, da ich bei Lesern, die Korea nicht kennen, keine falschen Vorstellungen aufkommen. Die Akademische Eignungsprüfung ist zwar die unabdingbare Voraussetzung für den Eintritt in eine Universität, aber zusätzlich dazu gibt es bei jeder Hochschule noch besondere Aufnahmekriterien und auch unterschiedliche Gewichtungen des Prüfungsergebnisses. Mit dem deutschen Abitur (oder mit der Matura in Österreich oder in der Schweiz) kann die koreanische Akademische Eignungsprüfung (in etwa vergleichbar mit dem amerikanischen SAT) auch nicht gleich gesetzt werden, denn die Unterschiede sind zu groß:

1. Ein Abitur gilt sozusagen für immer als Berechtigung zum Studium, die koreanische Prüfung muss man vor Studienbeginn stets wiederholen, wenn man nicht direkt im auf die Prüfung folgenden Studienjahr mit dem Studium beginnt.
2. Das Abitur wird an der jeweiligen Schule abgelegt, und die Aufgaben werden – mit der Ausnahme von Baden-Württemberg – von den Lehrern gestellt, die den Unterricht gegeben haben. Die koreanische Prüfung ist eine zentrale, landesweit zur selben Zeit an bestimmten Prüfungsorten abzulegende Prüfung, deren Aufgaben von einem Komitee ausgearbeitet werden, dabei sind viele Aufgaben nach dem Multiple-Choice-Verfahren angelegt.
3. Das Abitur kennt schriftliche und mündliche Prüfungen, die Prüfungen sind über mehrere Tage verteilt. Die koreanische Eignungsprüfung ist ein schriftlicher Test in mehreren Fächern und

des Studiums an einer als besonders gut geltenden Universität als Voraussetzung für beruflichen Erfolg und gesellschaftliche Anerkennung

2. Leistungsdruck wegen 1, verstärkt noch durch den Konkurrenzdruck, weil von der Grundschule an allen SchülerInnen ein ihren Leistungen entsprechender Rang zugewiesen wird. (상대평가)

3. Vernachlässigung der individuellen und kreativen Ausbildung zugunsten der schematischen Lehrstoffaneignung, (sprich: gnadenlose Paukereii) und die fehlende Schulung zur Meinungsäußerung und Diskussion als Folge der großen Klassen und des Auswendiglernens sowie wegen der Betonung der Lehrerautorität.

4. die „Verschulung“ des Studiums und die Fortsetzung des Leistungsdrucks und Notenkampfes auch an der Universität.²

wird an einem Tag von etwa 8 Uhr bis 17 Uhr abgelegt.

4. Während die Abiturnoten nur darüber entscheiden, ob man bestimmte Numerusclausus-Fächer studieren kann, entscheidet das Ergebnis der koreanischen Prüfung in der Praxis zunächst einmal darüber, an welcher Universität man studieren kann d.h. ob man eine Hochschule schaffen kann, die in der Rangliste ganz oben steht oder ob man sich mit einer auf den mittleren oder gar auf den unteren Rängen zufrieden geben muss.
5. Das Abitur ist zwar ein Zeugnis über die Erlangung der Hochschulreife, aber als Abschlusszeugnis der Sekundarstufe II ist es zugleich von Bedeutung für den Einstieg ins Berufsleben. Die koreanische Prüfung hat diese Funktion nicht. Für das Berufsleben ist das Abschlusszeugnis der Oberschule wichtig, das man unabhängig von der Teilnahme an der Eignungsprüfung bzw. von deren Ergebnis erhält.

² Diese Einschätzung der Lage wird von Universität zu Universität anders sein, an der Ewha-Frauen-Universität gelten ziemlich feste Regelungen für die Fächerwahl und ein sehr strenges Quotensystem für die Benotung der Semesterleistungen. Die Software zur Noteneingabe durch die Professoren ist so programmiert, dass der Computer streikt, wenn diese Quoten überschritten werden. So dürfen z.B. nur 15 – 25% A vergeben werden. Für Klassen unter 20 TeilnehmerInnen dürfen es maximal 30% sein.

Als positive Erfahrung werden vor allem von Studentinnen, die Deutschland kennen, das größere Gemeinschaftsgefühl und die Gruppenaktivitäten in Schule und Universität herausgestellt. Das größere Gemeinschaftsgefühl bei den Studierenden führt eine Studentin mit Deutschlanderfahrung auch darauf zurück, dass die koreanischen Universitäten im Unterschied zu den meisten deutschen Universitäten Campus-Universitäten seien. Die relativ abgeschlossene Welt eines Uni-Campus bringe die Studenten enger zusammen und mache es leichter, in Zirkeln und Gruppen gemeinsamen Aktivitäten nachzugehen, daher nennt sie die koreanische Universität „eine verbundene Gemeinschaft“. Dass die Förderung der Gruppenidentität und des Gemeinschaftsdenkens an sich ein positives Erziehungsziel sei, wenn man darüber die Entfaltung der individuellen Fähigkeiten nicht vernachlässige, unterstreicht eine Studentin, die ihre Ausbildung in Deutschland, in Korea und in den USA erfahren hat. Sie meint: *„In Deutschland fördert man die Individualität, verlangt Selbstverantwortlichkeit und setzt beim Studium auf Fachspezialistentum,“* während man in Korea und in den USA *„die Gemeinschaft betont, die gesellschaftliche Kompetenz der Schüler und Studenten ausbilden will und daher eine breite Allgemeinbildung vorzieht“*. Ihren Vergleich beendet sie dann mit dem Ratschlag, dass beide Seiten ein wenig von einander lernen sollten.

Die meisten Studentinnen befassen sich in ihren Aufsätzen intensiv mit dem Lernstress in der Oberschule und versuchen, die Ursachen dafür zu analysieren. So schreibt man z.B.

„In der koreanischen Gesellschaft ist ein abgeschlossenes Hochschulstudium sehr wichtig, Deshalb geht es nicht zu weit, wenn man sagt, dass das Ziel des ganzen Unterrichts – nicht nur an der Oberschule, sondern auch an der Grund- und Mittelschule, der Eintritt in die Universität ist. Das ist ein sehr großes Problem, weil deshalb ein einheitlicher, nur auf dieses Ziel

ausgerichteter Unterricht betrieben wird. Ein anderes Problem ist es, dass die koreanischen SchülerInnen zu viele Fächer haben und zu viele Stunden Unterricht haben, meistens 8 bis 9 Stunden an einem Tag. Deshalb haben sie nicht genug Freizeit und können keine verschiedenen Erfahrungen machen.“ Dazu sagt eine andere Studentin:

„Vielleicht können deutsche Schüler sich nicht vorstellen, dass ich in der letzten Klasse bis 23.30 Uhr in der Schule lernte. Nicht nur ich, die anderen Schüler verbrachten auch im letzten Schuljahr mehr Zeit in der Schule als zu Hause. Ich denke, wir lebten nicht zu Hause, sondern in der Schule. Die traurigste Erinnerung ist, dass wir in den Sommerferien auch in die Schule gehen mussten. Manchmal fühlte ich mich wie im Gefängnis.“ Eine andere wiederum meint:

„Wir lernen fast alle denkbaren Schulfächer, von Koreanisch über Mathematik bis zur Haushaltskunde. Als ich alle Fächer nicht freiwillig, sondern als Pflicht lernen musste, fand ich es sehr stressig und unnötig, aber wenn ich mich jetzt daran erinnere, denke ich, dass ich dadurch allgemeine Kenntnisse über alle Fächer haben konnte. Aber was mir dabei gar nicht gefällt, ist der Umstand, dass ich fast alle Fächer nur auswendig lernen musste.“

Viele Studentinnen fragen sich, welchen Sinn das Ganze hatte. Eine meint:

„Da gibt es auch Vorteile, wenn man in verschiedenen Bereichen etwas erfahren und Kenntnisse gesammelt hat. Aber was ist die Essenz unserer Ausbildung? Ich befürchte, ob wir (wegen der Vorbereitung auf die Eignungsprüfung) die wichtige Seite der Ausbildung verlieren könnten.“

Und eine andere schreibt ganz lapidar:
„Ich glaube, dass alles nur für die Prüfung war und dass schließlich nichts bleibt.“

Viele bedauern, dass man in der Schule keine großen Wahlmöglichkeiten hat und so viele Fächer lernen muss, die einen gar nicht interessieren. Für die Ausbildung der individuellen Fähigkeiten und zur Vergrößerung des Lernerfolgs wäre es besser, wenn die Schüler *„außer an einigen wichtigen obligatorischen Fächern an Unterrichtsfächern teilnehmen könnten, die sie interessieren und für die sie begabt sind,“* gibt eine Studentin zu bedenken.

Als äußeres Zeichen für den schulischen Zwang und die gewollte bzw. sich zwangsweise ergebende Einheitlichkeit führt eine Studentin den dresscode der Oberschulen an: *„Und jeder zieht die Schuluniform an, hat eine bestimmte Haarlänge und bestimmte Schuhe. Also, viele Schüler und Schülerinnen fühlen sich, als ob sie gar keine Freiheit hätten.“*

Eine Studentin, die als Kind in Deutschland war, hat ihren Beitrag adressatenbezogen geschrieben und darin wohl alle wichtigen Punkte zusammengefasst und erläutert, deshalb möchte ich ihn hier ganz zitieren, auch wenn es dadurch Wiederholungen gibt. (Sie ist im übrigen die einzige, die auf den Zwang zum Vorlernen eingeht, das ist der Aspekt im koreanischen Schulwesen, den ich persönlich, diese Anmerkung sei mir erlaubt, sozusagen für den negativen Brennpunkt hiesiger schulischer Gegebenheiten halte, weil das Vorlernen, das nicht mit einer sinnvollen Vorbereitung verwechselt werden darf, weitreichende Konsequenzen hat: es symbolisiert quasi das Auswendiglernen, weil beim Vorlernen Unbekanntes und Unverstandenes einfach angelernt wird; es verweist auf den Mangel an intellektueller Schulung, weil durch das vorangegangene Auswendiglernen entdeckendes Lernen und das

selbständige Mitdenken im Unterricht von vorneherein unterbunden werden; es deutet auf die Problematik der schulischen Autoritätsstrukturen, denn es untergräbt die sachgebundene Autorität des Lehrers, die auf seinem Wissen, seinen Erfahrungen und seiner Kompetenz bei der Wissensvermittlung basiert, so dass sich die Autorität des Lehrers praktisch nur aus seiner Position in der schulischen Hierarchie ergibt.)

Die Studentin schreibt:

„Hier beschreibe ich, wie mir das Lernen an koreanischen Schulen vorkommt. Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob es Ihnen viel helfen wird, denn ich bin eher der Meinung, dass sich Korea die deutschen Schulen etwas zum Vorbild nehmen sollte. Trotzdem hoffe ich, dass Ihnen meine Schilderung ein wenig hilfreich ist.

Etwas, das mir sehr anders als in Deutschland vorkommt, ist, dass man sich beim Unterricht in Korea streng an die Lehrbücher hält. Es scheint sehr genau vorgegeben, was man lernen soll. Wahrscheinlich liegt das daran, dass man letztendlich für die Akademische Eignungsprüfung lernt. Sie ist keine Abschlussprüfung wie das deutsche Abitur, sondern ähnelt eher dem amerikanischen SAT.

Um bei Eignungsprüfung die Objektivität zu bewahren, müssen alle Schüler dieselben Aufgaben lösen. Das ist wohl der Grund dafür, dass man sich an einen fest vorgeschriebenen Lehrplan hält. Aber das hat zur Folge, dass dabei die Individualität der Lehrers und die des Schülers kaum eine Rolle spielen. Denn hauptsächlich wird nur das Vorgegebene auswendig gelernt. Und für etwas, das nicht im Lehrplan steht, hat man kaum Zeit. Der Lehrplan ist nämlich sehr dicht. Und weiterer Grund dafür, dass das Lernen in Korea so schwer gemacht wird, ist, dass man wegen der Leistungsranklisten (상대평가) beim Lernen mit den anderen konkurrieren muss. Das soll das Lernen effektiver machen, aber ich finde diese Methode nicht be-

sonders effektiv. Zwar lernt man recht viel, und wenn man alles gut gelernt hat und auch gut im Gedächtnis behält, dann kann man ein sehr gutes Grundwissen erlangen. Aber meistens vergisst man doch den größten Teil davon, wenn man die Eignungsprüfung hinter sich hat.

Noch ein großer Unterschied zwischen Deutschland und Korea, der auch auf Effizienz zielt, ist, dass in Korea das Vorbereiten auf den Unterricht und das Wiederholen als sehr wichtig gelten, aber in einem anderen Aspekt als in Deutschland. Während in Deutschland Hausaufgaben eine wichtige Rolle beim Lernen und Wiederholen spielen, wird von den Schülern in Korea erwartet, dass sie zu Hause vorlernen, damit sie schon mal ein Bild davon haben, was in der kommenden Stunde durchgemacht wird,³ damit der Unterricht schneller vorankommt. Und schließlich müssen sie das Gelernte unabhängig von den Hausaufgaben meistens selbstständig wiederholen und üben.

Das treibt die meisten Schüler in die privaten Lehrinstitute (학원). Aber das Lernprinzip bleibt grundsätzlich das gleiche, nur dass man in solchen Instituten mehr Übungsaufgaben bekommt. Hier wird wiederholt und wiederholt und geübt und geübt. Das größte Problem dabei ist, dass das Ganze den Schülern sehr viel Stress bereitet, sehr aufs Geld geht und dabei doch nicht den erwarteten Erfolg bringt.“

Zum Universitätsstudium haben sich nur einige Studentinnen geäußert. Der Tenor ihrer Ausführungen betrifft das Fehlen der akademischen Freiheit für Studenten. Sie beklagen, dass das Studium in Korea sehr passiv, aber stressig sei und dass das Konkurrenieren um die besseren Noten auch an der Universität fortduere. So heißt es:

„In Deutschland lernen die Studierenden manchmal individuell und sie besuchen die

Uni nicht immer jeden Tag. Aber bei uns müssen alle Studierenden immer den Unterricht besuchen, zweimal im Semester haben wir Klausuren und außerdem viele Referate, Team-Projekte und Hausaufgaben.“ Und eine andere meint: „Jeder muss besser sein als andere Studenten, damit er eine gute Note bekommt. Wegen des Systems der relativen Notengebung kann man nämlich keine gute Note bekommen, obwohl man gute Tests gemacht hat, wenn andere noch besser waren.“

Eine andere Studentin mit Erfahrungen in Deutschland meint, dass man es sich an deutschen Universitäten leisten könne, während der Semesterzeit etwas faul zu sein, wenn man später für die Abschluss-examina fleißig arbeite. Sie bedauert, dass dies in Korea nicht möglich sei, sondern dass man unter Dauerstress stehe, weil man Anwesenheitspflicht habe und von Prüfungsterminen und Hausaufgaben gehetzt werde. Zwar hält sie es nicht für so schlecht, wenn die Verhältnisse einen zum Lernen zwingen, aber andererseits findet sie es *„immer noch ziemlich oberflächlich, was und wie koreanische Studenten für die Prüfung lernen“*. Was sie an der koreanischen Universität am meisten irritiere, sei zum einen die fehlende Möglichkeit, sich während des Studiums auf selbstgewählte Themenbereiche konzentrieren zu können, und zum anderen der Umstand, dass das Studium heutzutage eigentlich nicht mehr um der Wissenschaft willen betrieben werde, sondern dass man nur noch danach frage, ob das Fach einem hilft, einen guten Job zu bekommen. *„Aber,“* so fügt sie hinzu, *„das ist natürlich nicht nur ein Problem der Universitäten, sondern auch des gesellschaftlichen Umfelds.“*

Aus den negativen Aspekten des koreanischen Bildungssystems leiten die Studentinnen auch ihre Schwächen im Deutschen und die Art ihres Verhaltens im Deutschunterricht ab. Sie betonen, dass sie stets zum – mehr oder weniger schematischen –

³ Ich konnte mich nicht entschließen, die falsche Wortwahl „durchgemacht wird“ zu korrigieren, weil die Konnotationen dieses Wortes so gut dazu passen, wie viele meiner Studentinnen ihre Oberschulzeit durchlitten haben.

Grammatiklernen angehalten worden seien, da man Grammatik in Korea für das Wichtigste beim Sprachenlernen halte, und dass sie daher das Sprechen nicht geübt hätten. Davon abgesehen falle es ihnen überhaupt sehr schwer, im Unterricht aktiv zu sein und sich zu äußern, weil sie nie gelernt hätten, frei ihre Meinung zu sagen. Daher säßen sie meistens still da und würden nur zuhören. Und eher indirekt wird noch ein weiterer Grund für diese Zurückhaltung angesprochen, nämlich die in der Konkurrenzsituation der Schule erworbene Angst, Fehler zu machen und sich dadurch zu blamieren und den Tadel des Lehrers sowie den Spott der Mitschüler auf sich zu ziehen. Von ihren Erfahrungen in Sprachkursen in den USA und in Deutschland berichtet eine Studentin:

„Man kann sagen, dass unsere Grammatik viel besser als die Grammatik der europäischen Studenten ist. Aber im Unterricht sprechen wir selten und nur sehr leise. Das überrascht viele europäische Studenten, und sie wundern sich, warum wir in der Klasse sehr ruhig sind. Obwohl die anderen Studenten in der Grammatik nicht sicher sind, sprechen sie nämlich immer laut und mit Selbstvertrauen.“

Eine andere Studentin, die hier in Korea in der Fremdsprachenoberschule Deutsch gelernt hatte, gesteht, dass sie beim Einstufungstest in Deutschland bei der mündlichen Prüfung kaum ein Wort herausgebracht habe, obwohl sie den Grammatiktest ziemlich gut gemacht habe. Sie führt die fehlende Sprechfähigkeit zum einen darauf zurück, dass der Einzelne in den großen Klassen in Korea keine Gelegenheit bekomme, das Sprechen zu üben, und zum anderen macht sie die fehlende Erziehung zur Diskussion dafür verantwortlich und schreibt, auch nach einem Jahr als Austauschstudentin in Berlin *„finde ich es immer noch schwierig, meine Meinung mündlich zu äußern, weil ich daran nicht gewöhnt bin“*:

Eine weitere Studentin, die in Deutschland gelebt hat, widmet ihren ganzen Beitrag diesem Problem, sie schreibt:

„Seit langer Zeit betrachten die Koreaner den Respekt vor den Älteren als sehr wichtig. So ist es auch heute. Man kann in der Schule oder an der Universität leicht bemerken, dass Schüler oder Studenten die Meinung des Lehrers oder Professors ohne Kritik nur hören. Auch wenn sie eine andere Ansicht haben, äußern sie ihre Meinung nie direkt. Eine Meinungsäußerung machen sie erst dann, wenn sie vom Lehrer oder Professor ausdrücklich danach gefragt werden. Das zurückhaltende Benehmen der koreanischen Studenten ist für ältere, konservative Professoren immer noch selbstverständlich. Aber die jüngeren Professoren, die im Ausland promoviert haben, erachten dies für eine alte Sitte, die sofort abgeschafft werden sollte. In der ersten Vorlesungsstunde des Semesters erlebe ich es oft, dass junge koreanische Professoren und ausländische Professoren in meiner Universität die Studentinnen um aktive Teilnahme bitten. Während die aktive Meinungsäußerung für europäische oder amerikanische Studenten notwendig ist, denken die meisten koreanischen Studenten tief darüber nach, ob ihre Meinung die Autorität der Professoren verletzen könnte.“

Fast alle Studentinnen wünschen sich Veränderungen im koreanischen Ausbildungssystem, die dazu führen, dass die Eigenverantwortung stärker betont wird und Individualität und Kreativität gefördert werden. Dazu, wie das geschehen soll, werden keine Vorschläge gemacht. So sagt eine kritische Stimme:

„Aber das große Problem ist, dass die koreanischen Studenten zu passiv studieren. Das ist so, weil sie das schon gewöhnt sind, seit sie sehr jung waren, denn koreanische Eltern und Lehrer sagen immer, was die Schüler oder Studenten tun sollen. Aber eigentlich kann man nur froh sein und Gutes leisten, wenn man etwas sponta-

ner tut. Also brauchen wir die selbststeuernde Ausbildung in Korea.“

Eine andere meint nicht weniger kritisch:
„Die koreanischen Studenten haben sich an dieses System (autoritäre Lehrer und passive Schüler) gewöhnt. Sie reden nicht viel im Unterricht, stellen keine Fragen und wahrscheinlich haben sie wirklich keine. Ob in Deutschland oder Korea, die ProfessorInnen sollten das Denken lehren, lehren alleine zu studieren.“

Aber einige weisen auch daraufhin, dass es doch Hoffnung gebe: *„Glücklicherweise wandelt sich das Schulsystem langsam zum Positiven. Es gibt nun verschiedene Programme, damit die Schüler ihre eigenen Fähigkeiten verbessern können.“*

Aus meiner eigenen Unterrichtspraxis kann ich diesen Hoffnungsschimmer bestätigen: Auch wenn es ihnen sichtlich schwer fällt, sind immer mehr Studentinnen bereit, im Unterricht aktiv mitzuarbeiten und ihrer Professorin Fragen zu stellen. Und wer die Universitätszeitungen betrachtet, wird viele Artikel finden, in denen die Studentinnen sich kritisch zu Universitätsentscheidungen und zu Unterrichtsveranstaltungen äußern. Dabei gibt es allerdings wiederum ein Problem: sie wissen wegen mangelnder Erfahrung nicht, was konstruktive Kritik ist und gehen daher oft zu weit, oder sie verwechseln ihre ganz persönliche Frustration mit den objektiven Gegebenheiten. Aber das ist ein anderes, weites Feld

Eine Welt im Osten von Deutschland – Schulerfahrungen in Deutschland und Korea

Jiyon Kim

Die Autorin ist Studentin im ersten Studienjahr des geisteswissenschaftlichen Fachbereichs an der Ewha-Universität in Seoul/Korea. Bis zu ihrem zehnten Lebensjahr lebte sie mit ihren koreanischen Eltern in Bochum und besuchte daher fünf Jahre lang die Schule in Deutschland. Sie schildert ihre Erfahrungen mit dem koreanischen Schulsystem vor dem Hintergrund ihrer Kenntnis des deutschen Schulalltags.

Ab und zu sehne ich mich nach einem Lehrer oder einer Lehrerin, mit dem oder der ich mich gemütlich unterhalten kann. Es soll ein großes Glück sein, eine solche Person zu haben, denn ein solcher Lehrer oder eine solche Lehrerin kann einen großen Einfluss auf das Leben haben. Glücklicherweise hatte ich eine solche Lehrerin, deretwegen ich meine Grundschulzeit reif und glücklich verbringen konnte. Leider ist sie elf Flugstunden von mir entfernt und wir haben deshalb Schwierigkeiten, uns zu verständigen – ich wuchs bis zum fünften

Schuljahr in Deutschland auf und meine Ideallehrerin lernte ich in der ersten Klasse kennen. Nach der Rückkehr nach Korea schrieben wir uns nicht selten Briefe – aber, wie schon gesagt, die Kontaktmöglichkeiten sind begrenzt.

In der koreanischen Schule oder Universität habe ich noch keine Person kennen gelernt, die ich als Ideallehrer bezeichnen kann. Wie kann es sein, dass man keinen Lehrer hat, mit dem man sich gemütlich unterhalten kann, obwohl man doch schon eine achtzehnjährige Studentin ist?

Den Grund dafür kann man erkennen, wenn man auch nur etwas über das koreanische Schulsystem erfährt.

Korea hat verglichen mit Deutschland verhältnismäßig wenig Schulen. Als ich zur Mittelschule ging, waren in einer Klasse über fünfzig Schüler, was sehr unangenehm war – für den Lehrer und auch den Schüler. Vor Kurzem wurde das Schulgesetz jedoch um die Bestimmung ergänzt, dass nicht mehr als 35 Schüler eine Klasse bilden sollten. Die Lehrer haben Schwierigkeiten, sich um alle Schüler zu kümmern. Das Auswendiglernen der Schülernamen ist schwierig, weshalb jedem Schüler eine Nummer zugeteilt wird. Diese Nummer symbolisiert das ganze Schuljahr hindurch sein „Ich“. Wer die Chance hat, die Aufmerksamkeit des Lehrers zu erregen, hat die glückliche Gelegenheit, ein Vertrauensverhältnis zum Lehrer aufzubauen.

Der Unterricht läuft in Korea ganz anders ab als in Deutschland. Beispielsweise wird im Unterricht in Korea nicht so viel diskutiert. Der Unterricht wird vom Lehrer geführt und die Schüler müssen ganz genau zuhören, was der Lehrer sagt, denn in seinen Worten stecken all die Antworten und Lösungen. So ein Unterricht ist zwar sehr praktisch für die Schüler, aber sie verlieren die Kraft, selbst eine Lösung für die Aufgaben zu suchen. Es gibt auch Fälle, in denen dieser Unterrichtsstil Schülern nicht gefällt und diese in der Schulstunde den Unterrichtsstoff aus anderen Fächern lernen.

Heute versuchen Lehrer einen freien, schülerzentrierten Unterricht zu gestalten. In einem derartigen Unterricht fehlt es jedoch oft an der Tiefe, mit der ein Thema behandelt wird. In Deutschland nimmt sich der Lehrer dagegen viel mehr Zeit, ein Thema umfassend abzuhandeln. „Nicht viel, aber genauer“ lautet nämlich das Motto in Deutschland – dieses Motto ist in Korea umgekehrt „Nicht genau, aber um so mehr“.

Die Ursache für all dies ist im „Su-neung“ zu sehen. Beim „Su-neung“ handelt es sich um die sogenannte schulische Abschlussprüfung und gleichzeitig die Eintrittsprüfung für die Universität – eben um das koreanische Abitur. Im „Su-neung“ gilt – ausgenommen sind die mathematischen Aufgaben- ausschließlich das Multiple-choice-Verfahren. Geprüft wird der gesamte Schulstoff der drei Oberschulklassen. Die Noten bestimmen, an welcher der Universitäten man studieren kann. Da es der Wunsch der Schüler und natürlich auch der Eltern ist, die Aufnahme an einer der wenigen zur Elite gehörenden Universitäten zu erreichen, sind Schüler und Eltern aufgrund der Fülle des Schulstoffs und der nicht ausreichend zur Verfügung stehenden Lernzeit sehr besorgt. Deswegen gibt es die Hagwons, die koreanischen privaten Nachhilfeinstitute, in denen den Schülern beim Lernen des umfangreichen Prüfungsstoffes geholfen wird und diese auf den Su-neung vorbereitet werden. Die meisten Schüler in Deutschland würden denken, dass in diese koreanischen Nachhilfeinstitute nur die Schüler gingen, die Probleme mit dem Unterricht haben – aber so ist es nicht. Es sind interessanterweise gerade die guten Schüler, die nach der Schule ein Hakwon besuchen und dort den ganzen Tag, die ganze Woche oder, man kann auch sagen, die ganze Schulzeit verbringen. Um dieser Hagwon-Plage entgegenzuwirken, hat das Schulministerium einen Erlass verkündet, durch den an den Oberschulen abendliche freie Lernstunden eingeführt wurden. Diese freien Lernstunden können bis neun Uhr abends oder auch noch länger dauern. Dies hindert die Schüler auf der einen Seite am Besuch des Hakwons – auf der anderen Seite wird die Freizeit der Schüler dadurch noch mehr eingeschränkt. Der Wunsch der meisten koreanischen Schüler ist es, wenigstens ein Mal am helllichten Tage nach Hause gehen und dort zu Abend essen zu können. Diese Situation können deut-

sche Schüler, die doch nachmittags immer schon spätestens um vier Uhr Schulschluss haben, nicht verstehen.

Dies alles hört sich sehr negativ an. Keineswegs soll aber der Eindruck entstehen, dass die koreanische Schule einen falschen Weg ginge. Man bemüht sich in Korea, das Erziehungssystem immer weiter zu entwickeln. Die Schulen in Europa, oder auch in Deutschland, waren nur ein bisschen schneller – es wird noch der Tag kommen,

wo man seine Kinder in eine Klasse mit zwanzig Schülern, ohne Hakwons und ohne Su-neung gehen lässt. Viele Leute fragen mich, ob ich es bereue, die koreanische Schule zu besuchen. Aber erstens bin ich Koreanerin, die selbstverständlich eine koreanische Schule besucht. Und zweitens stehe auch ich in einer Verantwortung gegenüber den Nachfahren, diesen eine bessere Erziehungslandschaft zu hinterlassen.

Die Deutsche Schule Seoul

Armin Kohz

Neben den koreanischen Schulen existieren in Korea eine Reihe ausländischer Bildungseinrichtungen. Es sind dies einmal staatsgetragene Kulturinstitute wie das British Council, Alliance Francaise, Goethe-Institut, Portugiesisches und Japanisches Kulturinstitut usw., auf der anderen Seite ausländische Schulen wie die deutsche, französische, chinesische usw. Koreaner können diese Schulen nur besuchen, wenn sie a) eine Sondererlaubnis vom Erziehungsministerium bekommen, oder b) eigentlich keine Koreaner sind, d.h. eine andere Staatsbürgerschaft besitzen. Für viele Heimkehrer aus Amerika, aber auch aus Deutschland und anderen Ländern (und das sind jährlich Hunderte wenn nicht Tausende) trifft das zu, und natürlich auch für Kinder aus gemischtnationalen Familien.

Eine dieser Schulen, die Deutsche Schule Seoul, stellen wir hier vor.

Die Deutsche Schule Seoul, eine deutschsprachige, internationale Schule, wurde 1976 als Privatschule gegründet. Sie ist Teil des Netzwerkes deutscher Auslandsschulen in Asien, fühlt sich der europäischen Bildungstradition verpflichtet und sucht gleichzeitig den Dialog mit dem koreanischen Gastland. Seit 1994 führt die DSS bis zur 10. Klasse. 1995 wurde sie eine von der Bundesrepublik Deutschland anerkannte und geförderte Deutsche Auslandsschule. In den letzten Schuljahren hatte sie zwischen 80 und 100 Schüler sowie 30 bis 40 Kindergartenkinder. Träger

der DSS ist der VEREIN DEUTSCHE SCHULE SEOUL, dessen Mitglieder überwiegend Eltern der Schüler der DSS sind.

Der Unterricht der DSS setzt hohe Qualitätsstandards. Dem Schulprogramm liegen vereinheitlichte, an deutsche Richtlinien angelehnte Lehrpläne zugrunde. Die DSS zielt auf den Erwerb von Abschlüssen, die in Deutschland und international anerkannt werden.

Mit der Auflistung dieser (ihrer eigenen Selbstdarstellung entnommenen)

nüchternen Tatsachen wird man aber der Leistung und Bedeutung nicht gerecht, deswegen sei es mir als Vater eines ehemaligen Kindergarten- und jetzigen Schulkindes der DSS gestattet, zur Charakterisierung dieser Schule noch ein paar persönliche Bemerkungen anzuschließen.

Neben dem normalen schulischen Lehrstoff, der in kleinen Klassenverbänden unterrichtet wird und deswegen eine optimale Betreuung der Schüler ermöglicht, bietet die DSS in Form von Arbeitsgemeinschaften und anderen Aktivitäten aber auch noch eine ganze Reihe weiterer Betätigungsmöglichkeiten, die künstlerische Neigungen ebenso berücksichtigen wie sportliche Interessen. Davon seien hier nur die besonders beliebten jährlich stattfindenden Skikurse und die Theater AG hervorgehoben. Diese hat gerade mit großem Erfolg (u. a. auch im Goethe – Institut Seoul) das Stück ‚Die Reise durch das Schweigen‘ des bekannten Kinderbuchautors Paul Marr aufgeführt. Besondere Attraktivität gewannen die Veranstaltungen durch die Teilnahme des dafür extra aus Deutschland angereisten Autors.

Die Schüler der DSS, unterstützt von ihren jeweiligen Fachlehrern, engagieren sich aber auch in internationalen Partnerschaftsprojekten, insbesondere mit der französischen und britischen Schule in Seoul. In sehr eindrucksvoller Weise suchen sie auch den oben erwähnten Dialog zu ihrem koreanischen Gastland. Jährlich finden in der DSS sogenannte ‚koreanische Kulturwochen‘ statt. In diesem von der koreanischen Regierung unterstützten Projekt erhalten die Kinder von anerkannten koreanischen Künstlern eine Woche lang Unterricht in Fertigkeiten wie Tanz, Malerei, Töpferei, Trommeln etc. und stellen das Erlernte und Hergestellte dann abschließend zur Schau. Auch an internationalen Wettbewerben, wie z. B. dem in diesem Jahr von der Stadt Seoul anlässlich der internationalen Kulturtage ausgeschriebenen Kindermalwettbewerb haben Kinder

der DSS erfolgreich als Preisträger teilgenommen.

Die DSS unterstreicht ihre Attraktivität auch durch Aktualität. So ist es ihr z. B. zur Freude der Schüler (insbesondere der Mitglieder der Fußball AG) während der Fußballweltmeisterschaft in Korea gelungen, Franz Beckenbauer zu einem Besuch einzuladen.

Zu den festen Einrichtungen im Veranstaltungskalender der DSS gehören u. a. ein jährlich stattfindender Laternenumzug, ein Seifenkistenrennen und Flohmärkte auf dem Schulhof. Diese Veranstaltungen sind nicht nur kleine gesellschaftliche Ereignisse für die deutsche Gemeinde in Korea, sie tragen auch dazu bei, den Kindern deutsches Brauchtum nahe zu bringen oder die Erinnerung daran wach zu halten.

Ein sehr wichtigstes (von den beiden deutschen Kirchengemeinden organisiertes und von der Wirtschaft unterstütztes) gesellschaftliches Ereignis für die deutsche Gemeinde in Korea ist das alljährlich im Mai auf dem Gelände der DSS stattfindende Gemeindefest. Hier treffen sich Deutsche (teilweise mit ihren koreanischen und/oder internationalen Freunden), um bei Bier, Würstchen und Musik inmitten einer vielen doch fremden Kultur ungezwungenes Deutschtum zu pflegen. Dieses Gemeindefest symbolisiert gleichzeitig die Bedeutung der DSS, die über die einer reinen Bildungsinstitution weit hinausgeht und sie zu einem Zentrum und einem Ort des Austausches für Deutsche und ihre Freunde in Korea macht.

Ein sehr wichtiger Aspekt der DSS ist ihre Internationalität. Sie dokumentiert sich nicht nur in der Tatsache, dass viele Kinder zweisprachig sind, sondern auch in der Multikulturalität der Elternschaft (nach einer vor einiger Zeit durchgeführten Untersuchung sprechen die Eltern 18 verschiedene Sprachen als jeweilige Muttersprache). Zunehmende Bilingualisierung des Unterrichtsprogramms durch frühzeitig

einsetzenden und vertieften Unterricht ist auch eins ihrer erklärten Ziele. Ein sehr erfolgreicher Schritt in diese Richtung war die Einstellung einer australischen Lehrkraft für den Kunstunterricht, den diese auf Englisch abhält. Darüber hinaus bietet die DSS Stützkurse an, um Kindern, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, dabei zu helfen, sprachliche Defizite abzubauen. Die DSS kooperiert eng mit allen deutschsprachigen Schulen in Asien und Australien und mit anderen internationalen Schulen in Korea. Somit sichert sie nicht nur die Wiedereingliederung der Schüler in eine deutsche Inlandsschule, sondern auch den Wechsel zu deutschsprachigen Schulen an anderen Standorten und den Übergang an andere internationale Schulen.

Die DSS wird getragen von einem an Inlandsschulen wahrscheinlich unvorstellbaren Engagement von Seiten der Schulleitung, der Lehrerschaft, des Vorstandes des Schulvereins und der Elternschaft gleichermaßen. Auch die deutsche Botschaft Seoul setzt sich seit Anbeginn tatkräftig für die Belange der DSS ein. Das Gleiche gilt für das Goethe - Institut Seoul, die koreanisch – deutsche Industrie- und Handelskammer und die deutsche Wirtschaft in Korea. Insbesondere die Bereitschaft der deutschen Wirtschaft, eine positive Entwicklung der DSS durch verschiedene und teilweise sehr großzügige Fördermassnahmen zu unterstützen, scheint mir hier erwähnenswert. Damit handelt die Wirtschaft aber sicherlich auch in ihrem eigenen Interesse, denn die DSS ist, (das gilt natürlich entsprechend für alle anderen deutschen Auslandsschulen) über ihre oben erwähnte Bedeutung als Bildungsinstitution und Zentrum für die deutsche Gemeinde hinaus für deutsche Unternehmen sehr wichtig, weil diese qualifizierten Mitarbeitern, die Kinder haben, eine Tätigkeit in ihren Auslandsniederlassungen nur dann schmackhaft machen können, wenn vor Ort eine deutsche Schulausbildung gesichert

ist. Insofern befruchten sich Schule und Wirtschaft gegenseitig.

Eine Förderung der DSS (und anderer deutscher Auslandsschulen) liegt aber auch im Interesse des deutschen Staates, dessen führende Politiker auf den grundsätzlichen, engen Zusammenhang zwischen Bildungs- und Kulturaustausch einerseits und Exportwirtschaft andererseits auch immer wieder hingewiesen haben.



Es ist deswegen bedauerlich, dass die DSS (im Gegensatz zu anderen Auslandsschulen in Korea) zur Zeit noch nur bis zur 10. Klasse führt, d. h., dass die Schüler, um das Abitur machen zu können, gezwungen sind, nach Deutschland zurückzukehren oder an eine andere internationale Schule zu wechseln, und dass deswegen andererseits Wirtschaftsvertreter mit Kindern im für diese Klassen in Frage kommenden schulpflichtigen Alter eine Tätigkeit in einem deutschen Unternehmen in Korea nicht ernsthaft in Erwägung ziehen können und damit der DSS wiederum potentielle Schüler nicht zuführen.

Erfreulich dagegen ist die Tatsache, dass die DSS seit einiger Zeit ein sehr professionelles und erfolgversprechendes Schulmarketing betreibt. Im Rahmen dieser Entwicklung ist besonders auf den vor Kurzem gegründeten Förderverein

Deutsche Schule Seoul hinzuweisen. Ihm gehören juristische wie natürliche Personen, d. h. in erster Linie deutsche Wirtschaftsunternehmen und Eltern der Schüler der DSS an. Erfreulich ist auch, dass koreanische Unternehmen ihr Interesse am Beitritt erklärt haben, womit sie deutlich auch ihr Interesse an einer Förderung des kulturellen und wirtschaftlichen Austausches zwischen Deutschland und Korea signalisieren wollen.

Dank dieser und anderer Aktivitäten ist inzwischen die Erweiterung des Schulgebäudes durch Aufstockung sicher gestellt worden. Außerdem konnte ein neuer und sehr viel größerer Schulbus angeschafft werden.



Effektives und innovatives Schulmarketing, das insbesondere darauf abzielen sollte, eine Oberstufe, die bis zum Abitur führt, einzurichten, könnte in verschiedene Richtungen vorstoßen:

1. Deutsche Wirtschaftsvertreter in Korea und Deutschland z. B. sollten verstärkt darauf aufmerksam gemacht werden, dass ihre Kinder an der DSS nicht nur fachlich und persönlich optimal betreut werden, sondern dass diese durch ihren Auslandsaufenthalt und die damit verbundene Horizonterweiterung Erfahrungen von unschätzbarem Wert machen können, die

ihnen deutsche Inlandsschulen nicht zu bieten haben.

2. Deutsche mit Bildungspolitik und deren Förderung befasste Entscheidungsträger sollten verstärkt darauf aufmerksam gemacht werden, dass die vielen bilingual und bikulturell aufgewachsenen und erzo-genen Kinder an Auslandsschulen, deren schulische Leistungen wohl oft auch über denen ihrer Altersgenossen an deutschen Inlandsschulen liegen, gerade im Zeitalter der Internationalisierung und Globalisierung für den deutschen Staat ein wertvolles Potential darstellen, das in dessen eigenem Interesse nach besten Kräften gefördert werden sollte.

3. Die koreanische Regierung erwägt Maßnahmen, um dem Abdriften koreanischer Schüler in eine Schulausbildung im Ausland entgegen zu wirken. Zu diesen Maßnahmen gehört auch die Förderung von Auslandsschulen in Korea. Es könnte durchaus im Interesse der koreanischen Regierung liegen, wenn einer bestimmten (noch genauer zu definierenden) Gruppe koreanischer Schüler der Zugang zur DSS gewährt würde. Korea braucht in zunehmendem Maße internationalisierte junge Leute, die in der Lage sind, effektiv im kulturellen und wirtschaftlichen Austausch mit verschiedenen Ländern zu arbeiten. Gerade die hier erwähnten Schüler könnten später einen wichtigen Beitrag zu diesem Austausch leisten. Da es sich bei ihnen in erster Linie wahrscheinlich um Rückwandererkinder handeln würde, kämen sie für die DSS gerade für die unter mangelnden Schülerzahlen leidende Oberstufe in Betracht.

Zur Unterstützung meiner Argumente zitiere ich das ‚Mission Statement‘ der DSS:

„Unsere Schüler erhalten eine hervorragende, internationale Ausbildung und

erwerben zukunftsorientierte Kompetenzen auf einem sprachlich und geistig gefestigten Hintergrund deutscher Geschichte und europäischer Kulturtradition.“

Abschließend sei noch auf die ansprechend gestaltete und informative Homepage der DSS hingewiesen, deren Besuch sich allei-

ne schon wegen der interessanten Links zu Deutschland und Korea lohnt.

Wem diese Ausführungen zu trocken waren, dem empfehle ich einen Besuch des Weihnachtsmarktes, der am 13. 12. auf dem Gelände der DSS veranstaltet wird. Dieser Besuch wiederum lohnt sich allein schon wegen des dort angebotenen hausgemachten Glühweins.

Geschichte und Aufgabe von EBS

Frank Grünert

Die Vorläufer von EBS reichen bis 1951 zurück. Es begann mit Radiosendungen. 1980 wurden dann die ersten TV-Programme ausgestrahlt. Seit 1990 heißt der Sender „Korea Educational Broadcasting System - (EBS)“, und ist eine von drei landesweiten Rundfunkanstalten. Außer dem Radioprogramm auf UKW und dem TV-Kanal, die beide konventionell über Antenne zu empfangen sind, strahlt EBS seit 1997 auch zwei Satellitenprogramme aus.

EBS wird vom koreanischen Erziehungsministerium finanziell und administrativ unterstützt. Rund 40 % des Budgets kommt von der koreanischen Regierung, der Rest aus verschiedenen anderen Quellen (Vermarktung von Videokassetten, Büchern, Werbung, u. a.)

Neben typischen Bildungsprogrammen wie etwa Sprachkursen sendet EBS auch zahlreiche Dokumentarfilme aus dem In- und Ausland. Außerdem werden anspruchsvolle ausländische Filme oder Fernsehserien im Original mit Untertiteln ausgestrahlt. Im letzten Jahr lief z. B. das Doku-Drama „Die Manns“, von Heinrich Breloer.

EBS soll in erster Linie die Möglichkeiten für lebenslanges Lernen erweitern, die Schulbildung unterstützen und die Chancengleichheit verbessern. Bildung soll kein Privileg der wohlhabenden Stadtbevölkerung sein. Mit dem Sender kann jeder im ganzen Land, auch in abgelegenen Dörfern, lernen, ohne viel Geld ausgeben zu müssen. Auf der Webseite von EBS ist auch auf Englisch nachzulesen, welche hehre Ziele man sich noch gesteckt hat:

„We live in an era in which people's knowledge level is often equated with national strength. Educating people would be the best form of national investment, since the most valuable resource of a nation is its people. (...) Since lifelong education becomes crucial to every generation ranging from children to adults, EBS (Korea Educational Broadcasting System) will continuously provide not only Koreans but also people all over the world with the pleasure of learning.

This new era will be shaped by pragmatic broadcasting, and EBS will make the world a better place to live for all mankind by pursuing the spirit of pragmatism.“

Nachzulesen auf der Website:
http://www.ebs.co.kr/Etc/Etc/abt_evision.asp?leftmenu=menu

Der Gedanke, dass EBS nicht nur Koreaner, sondern Menschen auf der ganzen Welt mit den Freuden des Lernens versorgen wird, klingt in deutschen Ohren nett, aber etwas seltsam. Schließlich wird auf EBS auch in den Fremdsprachenprogrammen hauptsächlich Koreanisch gesprochen. Und doch ist die Idee vom weltweiten Lernen nicht so absurd, wie sie hier zunächst scheint. Für mich war es jedenfalls sehr interessant, als ich erfuhr, dass es koreanische Studenten gibt, die in Deutschland den Fernsprehkurs von EBS via Internet sehen und auf der EBS-Homepage mit Deutschlernern in Korea auf Deutsch und Koreanisch chatten, um Lernerfahrungen auszutauschen.

EBS TV 독일어회화

Deutschkurse werden beim EBS-Fernsehen schon seit vielen Jahren - allerdings mit Unterbrechungen von bis zu zwei Jahren - unter dem Titel „독일어회화“, (Deutsche Konversation) regelmäßig gesendet. Es waren und sind stets Kurse im unteren Grundstufenbereich. Meist wurde mit in Deutschland von deutschen Organisationen produzierten Material („Alles Gute!“, „Was?“, „Hallo aus Berlin“, „Einblicke“, „Redaktion D.“) gearbeitet, das den koreanischen Lehrtraditionen entsprechend adaptiert wurde. Im Studio wurden die Dialoge auf Koreanisch von einem Koreaner erklärt und von ein oder zwei Muttersprachlern wiederholt. In der Sendestaffel, die zurzeit läuft und die im letzten Jahr entstand, sind dies Kang Chang-Uh, Professor für Linguistik an der SNU, Iris Brose, Hongik Univ. und ich.

EBS produzierte jedoch auch eigene Spielszenen, brachte Ausschnitte aus deutschen Spielfilmen, Interviews mit Deutschen in Korea und mit vielen koreanischen

Deutschstudenten. Zu den meisten Sendestaffeln gehört auch ein Landeskundeteil, indem eine Stadt oder Region Deutschlands vorgestellt wurde. (Die Präsentation österreichischer oder schweizerischer Landschaften war die Ausnahme, nicht zuletzt weil es an Sendematerial und -rechten fehlte.)

Die Sendungen, die zur Zeit zu sehen sind, basieren auf dem Multimedia-Sprachkurs Redaktion D, der vom Goethe-Institut Inter Nationes, der Deutschen Welle u. a. entwickelt wurde. Der Fernsprehkurs, wie er von der Deutschen Welle ausgestrahlt wurde, besteht aus: insgesamt 13 Folgen à 15 Minuten, 12 Spielfilmsequenzen à 4 - 5 Minuten, 13 Dokumentarfilmen, 12 Sprachkurssequenzen à 3-3.30 Minuten.

Für den EBS-Kurs wurde das Material auf ein halbes Jahr gestreckt. Für jede Woche entstanden zwei 20 minütige Folgen. Der EBS-Kurs verfügt über dieselben Komponenten wie die Vorlage, wurde aber um den oben erwähnten Studioteil ergänzt. Außerdem schrieb Kang Chang-Uh ein neues Begleitbuch für Korea.

„Im Mittelpunkt der Einzelepisoden stehen mysteriöse Fälle im Spannungsfeld von deutscher Geschichte und Sagenwelt auf der einen und moderner, technologiegeprägter Gegenwart auf der anderen Seite. Diese Fälle müssen von den beiden jungen Internet-Redakteuren Paul und Laura recherchiert und gelöst werden. Der Dokumentarteil ist eng mit dem Spielteil verknüpft; in ihm werden wichtige Aspekte des alltäglichen Lebens in Deutschland vermittelt. (...) Durch eine ästhetisch anspruchsvolle visuelle Darstellung werden auch komplexere Sachverhalte deutlich, die sprachlich von den Lernern noch nicht vollständig bewältigt werden können. Prinzipiell gilt, dass alles möglich ist, was kein Verstehenshindernis darstellt.“ Aus einer Projektbeschreibung von Bernd Kast (Goethe-Institut München)

Website: <http://www.germanistik.fu-berlin.de/~daf/comp-fu-public/RedaktionD.html>.

Die Filme sind in der Tat sehr professionell gedreht und interessant gemacht, sprachlich sind sie meiner Meinung nach für Anfänger etwas zu anspruchsvoll. Als störend und peinlich empfinde ich die permanente Schleichwerbung für das Produkt eines Sponsors. Dem chinesischen Fernsehen war das zu viel, es lehnte die Ausstrahlung von Redaktion D aus diesem Grunde ab.

Sendezeiten

Während der EBS-Deutschkurs in den 90er Jahren sehr attraktive Sendeplätze hatte (21.00 - 21.20 Uhr bzw. 21.20 – 21.40 Uhr), sendete man ihn und die anderen uninteressant gewordenen Zweitfremd-

sprachen im neuen Millennium sonntagmorgens um 6.00 – 6.20 Uhr. Inzwischen ist er gar nicht mehr über Antenne zu empfangen, alle Folgen wurden bereits ausgestrahlt. Neue Produktionen sind bislang nicht geplant. Allerdings werden alle Sendungen über „Plus 2,“ einem der beiden Satellitenkanäle von EBS, wiederholt. Außerdem kann man sich im Internet per Live-Stream und VOD die Sendungen anschauen. Wen es interessiert, hier sind die Sendezeiten:

EBS 프리-2TV (EBS – Plus 2 TV) Donnerstag und Freitag 08:30~08:50, 12:00~12:20 und Sonntag 01:10~01:50
EBS UKW Radiokurs Mi, Do ,13:10 - 13:25

Begleitbuch 독일어회화 4,800 Won
Homepage: www.ebs.co.kr

Das Suhaknûnglyôkshihom (Sunûng)

Klaus Polap

Und ist es auch Wahnsinn, so hat es doch Methode.

Das koreanische Bildungssystem ist von den hiesigen Medien einer ständigen Kritik ausgesetzt. Neben der angeblich zu kurz kommenden Kreativität wird vor allem auch über die immensen finanziellen Belastungen geklagt, die die Familien belasten. Ein nicht unerheblicher Teil dieser Kosten fällt durch Hagwons an, die auf das Sunûng (auf Englisch CSAT College Scholastic Aptitude Test) vorbereiten.

Dieser Test ist für die koreanischen Schüler die Stunde der Wahrheit, oder sollte man nicht besser Stunden der Wahrheit sagen, den er dauert (zumindest dieses Jahr) von 8Uhr30 bis 18Uhr30. Auf diesen Test reduzieren sich zwölf Jahre schulische

und eben vor allem außerschulische Vorbereitungen. Mit einem schlechten Testergebnis wird der Student von keiner der Prestigeuniversitäten aufgenommen. Sofern er den Test im Jahr darauf nicht wiederholen möchte, muss er entweder auf das Studium verzichten oder sich bei einer Jibang-Universität (Universität in der Provinz) bewerben, wovon viele sagen, dass es mit einer Bewerbung in die Arbeitslosigkeit gleichzusetzen ist.

Da der Test so immens wichtig für Koreaner, ist man fast versucht zu sagen, dass am Testtage Korea still steht. Arbeiter und Angestellte sollten tunlichst eine Stunde später zur Arbeit gehen, um den

Frühverkehr zu entlasten, Flugzeuge dürfen während der Hörtests nicht starten und landen, ganz zu schweigen von den Müttern, die in Kirchen und Tempeln für hohe Testergebnisse beten.

Wegen seiner Wichtigkeit wird immer wieder gefordert, dass der Test öfter als einmal jährlich abgehalten wird. Dies erscheint dem Autor als technisch unmöglich, jedenfalls in der Form in der er zur Zeit erstellt wird. Um dieses näher zu begründen, bedarf es nur einer Beschreibung, wie der Test entsteht und was darin geprüft wird.

Zunächst ein paar Zahlen aus dem Jahr 2003. Der diesjährige Test ist derjenige für 2004.

Das KICE (Korean Institut of Curriculum and Evaluation), das den Test vorbereitet, registrierte 655384 Testteilnehmer. Davon waren 472489 Schulabgänger, 169916 (oder fast 28%) Wiederholer und 12979 Sonstige (Rentner, Heimkehrer, Hochbegabte, ...).

Der Test besteht aus fünf obligatorischen und einem fakultativen Teil. Pflichtfächer sind Koreanisch (insgesamt 120 Punkte), Mathematik, Englisch (jeweils 80 Punkte), sowie ein sozialwissenschaftlicher Teil und ein naturwissenschaftlicher Teil (beide addieren sich zu 120 Punkten; die Gewichtung variiert je nachdem welche Ausrichtung der Teilnehmer wünscht 72/48 bzw. vice versa). Die Fächerbandbreite unterscheidet sich nicht sonderlich von den auch in Deutschland üblichen Fächern. Bemerkenswert sind allerdings Ausnahmen: Zum einen wird zwischen koreanischer Geschichte und Weltgeschichte unterschieden, zum anderen erscheint das Fach Geologie im Kanon. Insgesamt können also 400 Punkte erreicht werden. An diese Fächer schließt sich das Wahlfach 2. Fremdsprache an. Diese sind derzeit Japanisch (67790 haben den Test absolviert; = 39,7%), Deutsch (45099/9,6%), Französisch (35770/20,9%), Chinesisch (19389/11,3%), Spanisch (2189/1,4%) und

Russisch (605/0,4%). Setzt man diese Zahlen in Relation zu den Schülerzahlen fällt auf, dass die beiden europäischen Sprachen Deutsch und Französisch als „Testsprachen“ beliebt sind, Japanisch und Chinesisch aber nicht. Diese beiden erreichen nicht den Prozentanteil ihrer Schülerzahlen, Deutsch und Französisch liegen deutlich darüber, und Russisch und Spanisch im Schnitt:

Japanisch	399720 (66,0%)
Chinesisch	99417 (16,4%)
Deutsch	57742 (9,6%)
Französisch	40752 (6,7%)
Spanisch	6060 (1,0%)
Russisch	1985 (0,3%)

Im Bereich der 2. Fremdsprache sind insgesamt 40 Punkte zu erreichen.

Der gesamte Test wird nach amerikanischem Vorbild im Multiple-Choice-Verfahren abgehalten und anschließend zentral von einem Computer eingelesen und ausgewertet.

Wie bereits eingangs erwähnt hängt von der erreichten Punktzahl ab, an welcher Universität man sich bewerben kann. Allerdings sollte bedacht werden, dass auch die einzelnen Fakultäten eine unterschiedliche Wertigkeit besitzen. Möchte man z.B. Medizin, Informatik oder Jura an der Seoul National studieren, benötigt man dafür etwa 380 Punkte. Für Deutsch aber nur etwa 350. An weniger prestigeträchtigen Universitäten in Seoul etwa 330. Je weiter man sich vom Zentrum entfernt und je niedriger die Universität im nationalen Ranking steht, desto weniger Punkte werden benötigt.

Allerdings ist es den Universitäten freigestellt, inwieweit sie den Test nutzen. Beispielsweise verwendet man, wenn man eine Fremdsprache an der Chung-Ang studieren möchte, nur den Koreanisch-, Englisch und sozialwissenschaftlichen Teil des Tests. Auch finden bei den meisten Universitäten noch eigene universitätsinterne Interviews und Aufsatzübungen, sowie

die Schulnoten Verwendung. Grob kann man sagen, dass unter den Kriterien, die zur Anwendung bei einer Aufnahme kommen, der Test etwa 50 % ausmacht, 30-40% die Schulnoten und der Rest auf Interviews und Essays entfällt.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen will ich noch näher auf die Erstellung des Deutschtestes eingehen.

Etwa vier Wochen treffen sich in einem zumeist idyllisch gelegenen Hotel die ersten Kommissionsmitglieder. Im Falle Deutsch sind dies vier Professoren und ein Lehrer von einer Foreign Language Highschool. Diese erste Vorgruppe erstellt die ersten 30 Testfragen. Diese 30 Fragen unterliegen mehreren Auflagen. Zum einen dürfen die Fragen nur den Wortschatz und die Grammatik von Deutsch 1 verwenden. Dies limitiert sie auf einen Wortschatz von etwa 500 Wörtern und die Grammatik des ersten Halbjahres. Erschwerend kommt außerdem hinzu, dass eine Frage nur einmal gestellt werden darf. Sie darf also nicht bereits in einem der Tests der letzten Jahre vorhanden sein und sollte auch nicht bereits als in einer Highschools als Testvorbereitung verwendet worden sein. Um die Sache noch etwas zu verschärfen wird noch eine zweite Wortliste verwendet (zusätzlich zu der Curricularliste), in der die Verwendungshäufigkeit in den in Korea verwendeten Schulbüchern angegeben wird. Wenn möglich sollte das Wort in 80% aller Bücher auftauchen. Leider ist auch die Verwendung von Wörtern im Deutschtest untersagt, die zwar nicht deutsch sind, bei denen man aber davon ausgehen könnte, dass die Schüler sie kennen, z.B. E-Mail. Aus den dann noch verbleibenden 200 Wörtern versuchen die fünf dann die 30 Fragen mit den dazugehörigen fünf Antworten zu zimmern.

Hierzu haben sie fünf Tage Zeit. Danach trifft der Native Speaker ein. Er übernimmt den ersten Check der Aufgaben. Außerdem kennt er durch den Unterricht der Erstsemester das Leistungsniveau der koreani-

schen Schüler viel besser als die Professoren und der Lehrer, der ja nur gute Deutschschüler hat. Er weist darauf hin, welche Aufgaben er für zu schwer hält. Woraufhin einige Fragen wieder geändert werden bzw. vorbereitete Ersatzfragen eingewechselt werden.

Gleichzeitig mit dem Deutschen sind noch zwei weitere Lehrer eingetroffen, die die nächsten zwei Tage nutzen, um alte Tests anzuschauen, um sich in das Niveau einzulesen und sich bereits gestellte Fragen zu merken. Nach den zwei Tagen prüfen sie den Test und erheben Einwände gegen Fragen, einzelne Wörter. Das Niveau wird erhöht oder gesenkt. Wenn jede einzelne Gruppe mit Ihrem Test zufrieden ist, wird er den anderen Gruppen aus der Abteilung 2. Fremdsprache vorgestellt. Es wird versucht, das Niveau in etwa anzugleichen, um für alle gleiche Testbedingungen zu schaffen.

Dieses Niveau ist vom KICE vorgegeben. Die besseren 50% aller Schüler, die am Test teilnehmen, sollen etwa 78% aller Punkte bekommen. Der letztjährige Test lag mit 78,1% nur knapp daneben. Er ist also für das angestrebte Niveau anschaulich. Für den diesjährigen Test liegen dem Autor noch keine Ergebnisse vor.

Über die bisherige Arbeit sind nun annähernd zwei Wochen vergangen, und es kommen zwei Wochen vor Testbeginn nochmals zwei Lehrer, um den Test einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen und weitere kleine Änderungen vorzunehmen.

Hiernach wird der Test allen anderen Gruppen im Plenum vorgestellt. Auch kann man zu anderen Gruppen gehen und die dortige Arbeit anschauen (der Autor bevorzugt Englisch und Französisch).

Und wenn dies alles getan ist, wird der Test zu einer Druckerei gebracht. Nun beginnt das Warten bis zum Testtage, an dem man abends in die Freiheit entlassen wird. An dieser Stelle sei eine persönliche Bemerkung erlaubt. Die Teilnahme an der Prüfungskommission ist vermutlich

nicht jedermanns Sache. Zwar ist das Hotel, wie schon erwähnt, idyllisch gelegen, doch kann man diesen Vorteil nicht nutzen, denn mit dem Eintritt in das Hotel (nach Leibesvisitation durch Sicherheitsbeamte) gibt man seine Freiheit für drei bzw. vier Wochen auf. Das Hotel kann man nicht verlassen. Das Heraustreten in den ummauerten Hof oder Parkplatz ist nur zweimal täglich für höchstens eine Stunde erlaubt, was Ähnlichkeiten mit dem modernen Strafvollzug aufweist. Türen und Fenster des Hotels sind verschlossen und versiegelt. Wohl dem, der genug zum Lesen mitbrachte. Kontakt mit der Außenwelt ist unterbunden. Handys werden konfisziert und Internetanschlüsse aus den Notebooks entfernt. Selbst MP3-Player sind abzugeben. Und so bleiben neben dem Lesevorrat nur ein wenig Tischtennis und Badminton zum Vergnügen. Dies jedoch erst nach Fertigstellung des Tests.

Die zirka zwei Wochen Wartezeit sind lang. Innerhalb einer Woche müssen die

Kassetten für die Hörtests gemacht werden (Englisch und Koreanisch). Außerdem werden Spezialdrucke Sehgeschädigt und Blinde angefertigt. Eine weitere Woche behält man sich als Reserve vor. Wer also gebeten wird am Test mitzuwirken, weiß worauf er sich einlässt. Ein Lektor drückte es dem Autor gegenüber so aus: Man hat genug Zeit zu eingehenden biologischen Studien, wie lange ein Blatt brauche gelb, dann rot und schließlich braun zu werden. Welche Windstärke benötigt wird um es vom Aste fallen zu lassen und wie apathisch man werden kann, wenn man drei Wochen nichts anderes sieht.

Um 18 Uhr am Prüfungstag ist die Wartezeit dann beendet. Die letzten Testteilnehmer haben die Griffel geworfen und damit öffnen sich auch die Türen für die zirka 180 Gefangenen. Man eilt zu den Bussen und schwört sich insgeheim nie wieder mitzumachen, nur um im Jahr darauf wieder viele bekannte Gesichter zu sehen.

Das Grundstudium an koreanischen Universitäten

Edeltrud Kim

Auf Wunsch der Redaktion wird hier eine Neufassung der Hochschulabschnitte aus dem Beitrag 'Das Erziehungswesen in Korea' aus den »Informationen für deutschsprachige Lektoren und Lektorinnen in Korea 1993/94« vorgelegt.

Die Organisation der Hochschulen

Die koreanischen Universitäten orientieren sich bei der Organisation des Studiums und bei den Verwaltungsstrukturen am US-amerikanischen Hochschulsystem. In Korea gibt es mehr als 200 Hochschulen: In Seoul, in den anderen Städten mit Provinz-

status und in jeder Provinz befindet sich je eine staatliche Universität, die anderen Hochschulen sind (in der Regel staatlich anerkannte) Hochschulen in privater Trägerschaft. Die Studiengebühren sind ziemlich hoch, so dass trotz verschiedenster Stipendienprogramme viele begabte junge Leute aus armen Familien aus finanziellen

Gründen nicht studieren können.

In Korea gibt es zwei bzw. drei Typen von Hochschulen:

✧ Universität als Volluniversität oder als College mit begrenzter Fächerzahl (대학교 = dae hak gyo), viele Universitäten haben auch Fakultäten, die den deutschen Kunst-, Musik- und Sporthochschulen entsprechen.

✧ Junior College (전문대학교 = chon mun dae hak gyo), das in etwa einer deutschen Fachhochschule entspricht und zwei- oder dreijährige praxisorientierte Ausbildungsgänge anbietet.

✧ Pädagogische Hochschule (교육대학교 = kyo yuk dae hak gyo) nur zur Ausbildung von Grundschullehrern mit einem zwei- oder dreijährigen Studiengang.

Für alle Hochschulen gilt ein numerus clausus, da das Erziehungsministerium vorschreibt, wie viele Studienanfänger eine Hochschule jedes Jahr maximal aufnehmen darf. Die Verteilung der Studienanfänger auf die Fakultäten bzw. auf die Fächer regeln die Hochschulen dann selbst.

Zugang zum Hochschulstudium

Studieren kann jeder, der bei der zentralen staatlichen Eignungsprüfung⁴ (수능시험 su nung shi hom) die vorgeschriebene Mindestpunktzahl erreicht und die Oberschule⁵ (고등학교, go dung hak gyo) absolviert oder eine entsprechende Sonderprüfung abgelegt hat. Die Punktzahl bei der Eignungsprüfung und die Schulnoten aus der Oberschule entscheiden darüber, wo man was studieren kann, bzw. (realistischer formuliert) von welcher Hochschule auf welcher Rangstufe der fetischisierten Rangordnung koreanischer Hochschulen man für welches Fach bzw. für welchen Fachbereich, für die

⁴ Vgl. die entsprechende Anmerkung im Beitrag „Die studentische Perspektive“.

⁵ Die koreanische „high school“ sollte man nicht mit „Gymnasium“ übersetzen, da sie nur drei Klassen umfasst, nämlich die Klassen 10 bis 12.

in den Köpfen der Leute ebenfalls eine Rangordnung existiert, aufgenommen werden kann.

Jede Hochschule hat das Recht, die Modalitäten der Aufnahme selber zu regeln, d.h. die Hochschulen entscheiden, wie die Punkte der Eignungsprüfung und die Schulleistungen für die einzelnen Fachbereiche gewichtet werden, ob sie eine zusätzliche Aufnahmeprüfung machen lassen oder ob sie Sonderregelungen einführen, um begabte Studienanfänger zu gewinnen. So werden z.B. an vielen Universitäten schon vor der Eignungsprüfung einige Studenten ausgewählt, die über besondere Fähigkeiten wie z.B. gute Fremdsprachenkenntnisse verfügen. Sie müssen sich sofort für ein Hauptfach entscheiden, haben im letzten Semester der Schulzeit schon Aufgaben für die Uni zu erledigen, können sich auf diese Weise aber einen Studienplatz in einer der besseren Universitäten sichern und dabei die Teilnahme an der schrecklichen Eignungsprüfung umgehen.

Der Aufbau des Studiums

An den Universitäten unterscheidet man generell zwischen Grundstudium und Graduate School. Das Grundstudium ist nach Jahrgängen mit je zwei Semestern gegliedert. Die Matrikelnummern der StudentInnen enthalten daher immer in irgendeiner Form das Jahr des Studienbeginns.

✧ **Grundstudium** (학부 = hakbu), Studienabschluss: BA (학사 = haksa), Regelstudienzeit: 4 Jahre. Das erste Studienjahr ist generell für allgemeinbildende Fächer (교양 과목 gyo yang gwa mok, general studies) vorgesehen.

Während des Grundstudiums kann man als Austauschstudent an eine ausländische Universität gehen oder sich beurlauben lassen, z.B. für Auslandsaufenthalte zum Fremdsprachenlernen oder aus finanziellen Gründen. Aber insgesamt darf das Grundstudium nicht

mehr als 7 Jahre in Anspruch nehmen.

An einigen Universitäten gibt es für bestimmte Fächer auch die Möglichkeit zu einem integrierten Grund- und Masterstudium, das dann insgesamt 5 Jahre dauert.

✧ **Graduate School (대학원 = dae hak won),**

2 Jahre Masterkurs ⁶ (대학원 석사과정 = dae hak won sok sa gwa chong),

Studienabschluss ist der Master MA (석사 = sok sa).

Im MA-Kurs muss man an 8 bis 10 Seminaren teilnehmen, die Masterarbeit sollte man im 4. Semester schreiben, aber heutzutage beginnt man mit der Arbeit meist erst nach dem 4. Semester, so dass viele 2,5 oder 3 Jahre im MA-Kurs sind.

Doktorkurs (대학원 박사과정 = dae hak won bak sa gwa chong),

Studienabschluss ist der Doktor (박사 = bak sa)

Im Doktorkurs muss man in der Philosophischen Fakultät meist an insgesamt 10 Seminaren teilnehmen, die normalerweise über 6 Semester verteilt werden. Die Doktorarbeit muss spätestens am Ende des 10. Jahres nach Eintritt in den Doktorkurs abgegeben sein. Geschieht das nicht, ist die ganze Ausbildung hinfällig.

Auch während des Master- und

des Doktorkurses kann man sich zu Studienaufenthalten im Ausland oder aus privaten Gründen beurlauben lassen oder an bestimmten Austauschprogrammen teilnehmen. Viele Doktoranden arbeiten heute an Forschungsprojekten ihrer Fakultäten mit oder/und unterrichten in allgemeinbildenden Kursen..

Reformbestrebungen seit den neunziger Jahren

Mitte der neunziger Jahre wurde vom Erziehungsministerium eine große Universitätsreform angeordnet. Die neue Ordnung wird Fachbereichsordnung (= Hak bu che) genannt.

Vor dieser Reform hatten die Universitäten festgelegt, wie viele der ihnen von der Regierung zugestanden Studienanfänger jedes einzelne Fach aufnehmen konnte, und alle Studienanfänger mussten sich bei der Anmeldung schon für ein bestimmtes Fach entscheiden. Und in der Regel konnte auch nur dieses eine Fach studiert werden.

Angesichts der riesigen Bedeutung des Studiums an einer der Spitzenuniversitäten für die Stellensuche und für das gesellschaftliche Ansehen war der Maßstab für die Fächerwahl nicht das Interesse bzw. die Begabung, sondern die Überlegung, mit welchem Fach man in eine möglichst gute Universität gelangen könne. So hatten auch die deutschen Abteilungen stets ihr festes Kontingent an Studenten, die natürlich leider zum größten Teil nicht sehr lernwillig waren.

Durch die Reform sollten die Schüler nun angeregt werden, bei der Wahl ihres Studienfaches ihren Interessen und Begabungen zu folgen. Daher sollten die Studienanfänger jetzt nicht mehr für ein ganz bestimmtes Fach, sondern für einen Fachbereich oder für ein Fakultät aufgenommen werden und sich erst am Ende des ersten allgemeinbildenden Studienjahrs für ihr erstes Hauptfach entscheiden.

⁶ Die Übersetzungen Magisterkurs und MA = Magister sollte man vermeiden, weil in Deutschland zwecks Anwerbung ausländischer StudentInnen jetzt Masterstudiengänge angeboten werden, deren Studienordnung sich von den Regelungen für den Studienabschluss mit dem deutschen Magister unterscheiden. (Vgl. z.B. Uni Jena, Masterstudiengang DaF.)

Bei der Studienreform wurde außerdem angeregt, dass jeder zwei Hauptfächer oder ein Hauptfach und maximal zwei Nebenfächer studieren sollte, dabei dürfen das zweite Hauptfach und die Nebenfächer auch aus einem anderen Fachbereich gewählt werden als aus dem, für den man aufgenommen wurde.

In der Philosophischen Fakultät gibt es kaum besondere Regelungen für die Wahl der zusätzlichen Fächer, die meist gegen Ende des zweiten Studienjahres erfolgt. Bei den anderen Fakultäten existieren allerdings von Hochschule zu Hochschule und von Fach zu Fach wechselnde Beschränkungen.

Seit der Einführung dieser Reform sind die Studentenzahlen für die deutschen Abteilungen leider drastisch gesunken, da Deutsch für sehr schwierig und leider auch für ziemlich nutzlos gehalten wird.

Inzwischen wird die Fachbereichsordnung an einigen Universitäten schon wieder rückgängig gemacht, weil das Erziehungsministerium nicht mehr darauf besteht.

Die Reform an sich geht aber weiter. Wiederum nach amerikanischem Vorbild sollen etliche Universitäten nur noch das Grundstudium anbieten, und zwar etwa als vierjährige Ausbildung in General Studies mit einigen Schwerpunkten im Hinblick auf das Berufsleben oder ein späteres Studium an einer Graduate School. Andere Hochschulen sollen nur noch Graduate Schools haben, in die man auch aufgenommen werden kann, wenn man für das betreffende Fach keinerlei Vorbildung im Grundstudium erhalten hat. Einige Hochschulen wollen die beiden Typen auch kombinieren und z.B. geisteswissenschaftliche Fächer nur noch fürs Grundstudium

anbieten und andere z.B. Jura nur noch in der Graduate School. So spricht man z.B. darüber, dass die Seoul National University eine Graduate Hochschule mit nur noch sehr wenigen undergraduate Studenten werden solle.

Zur Zeit wird die baldige Einführung einiger Graduate Schools für Medizin angestrebt, ansonsten befindet sich diese Reform noch im Stadium der Planung, wird aber bei Entscheidungen in Personal- oder Sachbereichen heute schon bedacht. Unter den Hochschulneugründungen gibt es aber heute schon einige Graduate Hochschulen für bestimmte Fächer.

Credits im derzeitigen Grundstudium

Wie in den USA ist das Grundstudium sehr verschult, allerdings wegen der besonderen koreanischen Verhältnisse beim Studienzugang nicht so leistungsorientiert.

An koreanischen Universitäten gibt es für das vierjährige Grundstudium in der Philosophischen Fakultät eigentlich keine Abschlussprüfung. In einigen, sehr beliebten Fächern führt man an einigen Universitäten einen Schlusstest durch, der den Lehrstoff der beiden letzten Studienjahre berücksichtigt, anderswo gibt es eine schriftliche Hausarbeit, die aber im Grunde nur eine Formalität ist.

Zum **Erreichen des Studienziels** und damit zur Ausstellung einer Abschlussurkunde muss nachgewiesen werden, dass man eine von der Universität vorgeschriebene Mindestzahl an sog. Credits (= akademische Punkte) erworben hat und dass

die Leistungen nicht schlechter als D (oder 1,7) sind.

Zu diesem Zweck unterhält die Universitätsverwaltung für jeden Studierenden eine Karteikarte, die alle Kurse nennt, die man je besucht hat, und die Zahl der Credits, die der Kurs wert war, sowie die Note, die man erhalten hat. Als Gesamtnote wird am Ende auch ein Durchschnittswert in Zahlen genannt. Die beste Note ist 4, wer in vielen Fächern A+ erhalten hat, kann auch schon mal einen höheren Durchschnittswert als 4 erreichen. Dieser Karteikarte entspricht der Studiennachweis, den jeder sich von der Verwaltung ausstellen lassen kann. Dieser Studiennachweis ist das eigentliche Zeugnis, und er ist bei der Stellensuche usw. wichtig, viel wichtiger als die Urkunde, die bei der Absolvierungsfeier ausgehändigt wird. Von diesem Studiennachweis kann man sozusagen sein Leben lang bei der Universitätsverwaltung eine Kopie machen lassen.

Die **Organisation des Curriculums** und die **Festlegung der Zahl der Credits**, die bis zur Absolvierung in den Haupt- und Nebenfächern erreicht werden müssen, insbesondere die Verteilung der Credits auf allgemeinbildende Fächer und Haupt- und Nebenfächer variieren von Uni zu Uni und von Fakultät zu Fakultät. Ich gebe hier, da wir es zur Hauptsache mit FremdsprachensstudentInnen zu tun haben, einige Durchschnittswerte nach dem Schema der Ewha Womans University⁷ für Fächer in der Philosophischen Fakultät an.

⁷ Die Schreibung Ewha Womans University ist die offizielle Schreibweise. „Womans“ wurde gewählt, weil das Bildungsinstitut, aus dem die Universität erwachsen ist, mit einer einzigen Schülerin begonnen hatte, man hat nur das lästige Apostroph bei woman's weggelassen. Ewha hat nichts mit Eva zu tun, sondern E (0|) = Birnbaum, und wha (eigentlich hwa 花) = Blüte. Wörtlich übersetzt müsste es daher eigentlich heißen: Birnenblüten-Universität der Frau.

Für eine Unterrichtseinheit sind vom Erziehungsministerium 150 Minuten pro Woche und 16 Wochen pro Semester vorgeschrieben. An einigen Universitäten werden diese 150 Minuten pro Woche als drei Stunden zu 50 Minuten gegeben, an anderen als zwei Stunden zu 75 Minuten. Für eine 150minütige Unterrichtsveranstaltung gibt es pro Semester in aller Regel drei Credits, es gibt allerdings auch einige praktische Fächer (z.B. Sport), Praktika (z.B. Übungen im Sprachlabor) oder allgemeine Einführungen, für die es nur 2 oder 1,5 Credits oder nur 1 Credit gibt.



Die Studenten müssen im Grundstudium je nach Fach mindesten 120 bis 170 Credits erwerben. An der Ewha müssen die Studentinnen der Philosophischen Fakultät, die 1998 mit dem Studium angefangen haben, noch 140 Credits erwerben, die Studentinnen, die 2002 begonnen haben, brauchen nur noch 120 Credits. Sie können einige mehr erwerben, dürfen aber nicht mehr als 5 Kurse pro Semester belegen.

Von den Credits sind jeweils 36 Credits Pflicht für das erste Hauptfach (= [so sok]chon kong) und für das zweite Hauptfach (bok-su chon kong), 15 Credits müssen in allgemeinbildenden Pflichtkursen (= kyo yang pilsu kwa mok), die einen Bezug zum ersten Hauptfach haben, erworben werden und 12 Credits in anderen allgemeinbildenden Pflichtkursen. Für ein Nebenfach müssen mindestens 21 Credits erworben werden. Weitere Credits können nach Wunsch und Interesse aus dem Angebot der Universität in der Allgemeinbildung oder in den Hauptfächern ausgewählt werden.

Theoretisch könnte man auch nur ein Hauptfach studieren und dafür aus dem Hauptfachangebot 72 Credits sammeln, aber das tut heute kaum noch jemand.

	Erstes Hauptfach	Zweites Hauptfach	Nebenfach (freiwillig)	Allgemeinbildung Pflichtkurse mit Bezug zum. ersten Hauptfach	Allgemeinbildung Pflichtkurse für alle	freie Wahl
Credits Minimum	36	36	(21)	15	12	?

Eine Mindestanforderung von 36 Credits in Germanistik als erstem Hauptfach bedeutet, dass die Studentinnen in den drei Jahren des Hauptfachstudiums nur 12 germanistische Kurse zu besuchen brauchen, und dies einschließlich der Sprachkurse der native speaker. (Wie viel kann man da von der deutschen Sprache und Landeskunde oder gar von der Germanistik lernen?)



Prüfungen und Semesternoten

Zweimal im Semester gibt es Prüfungen, eine Zwischenprüfung und die Schlussprüfung. Wie man die Prüfungsaufgaben stellt, steht jedem frei, aber gemacht werden müssen diese Prüfungen. Man kann sie allerdings auch durch eine Serie von schriftlichen und mündlichen Tests ersetzen, aus denen man die Endnote errechnet. Dieses Verfahren muss aber mit der Abteilung und den StudentInnen abgesprochen werden. An einigen Universitäten gibt es einen zentralen Prüfungsstundenplan, an anderen gibt es den nur für die allgemeinbildenden Fächer, an wieder anderen gibt es gar keine zentrale Regelung.

Das Notensystem folgt wieder dem US-amerikanischen Vorbild: Gezählt werden nicht die Fehler, sondern die richtigen Antworten.

100 – 91 Punkte = A
(An einigen Universitäten wird noch zwischen A+, A_o und A₋, etc. unterschieden.)

90 – 81 Punkte = B

80 – 71 Punkte = C

70 – 60 Punkte = D

unter 60 Punkte = F

(Bei F muss der Kurs wiederholt oder durch einen gleichwertigen ersetzt werden.)

An einigen Universitäten, so an der Ewha-Uni, gibt es ein relatives Notensystem mit festen Prozentsätzen für jede Note. An anderen Unis herrscht Freiheit. Gibt es keine Quoten, ist man mit den Noten sehr großzügig, so dass die Mehrzahl der Teilnehmer immer A und B erhält, F kommt kaum vor, D ist auch schon eine Katastrophe. Deutsche Lektoren haben meist Schwierigkeiten mit dieser Großzügigkeit bzw. mit dem Verlangen der StudentInnen nach guten Noten unabhängig von ihren Leistungen, aber der DaF-Lektor sollte sich an das System bzw. an die Gepflogenheiten seiner Universität halten, denn zu strenge Noten bewirken keinesfalls eine Leistungssteigerung der Kursteilnehmer, sondern nur leere Klassen.

Lokales Lehren, oder: warum das koreanische Bildungssystem so ist wie es ist

Klaus Polap

Der etwas merkwürdig anmutende Titel entlehnt sich dem deutschen Titel eines amerikanischen Buches eines niederländischen Autoren: Lokales Denken, globales Handeln. In diesem Buch geht es eigentlich um interkulturelle Kommunikation, was für Lektoren immer ein Thema ist.

Ein komplexes Thema, und in den letzten zehn Jahren ist viel darüber geschrieben worden. Vor allem die Soziologie und die Ökonomie haben sich im Globalisierungsrausch des Themas angenommen und auch viel Nonsens verbrochen.

Es fiel mir jedoch auch an mir selbst auf, wie schwer es zuweilen fällt, Dinge zu akzeptieren, die ich ganz deutsch urteilend für Unsinn halte. Um es gleich vorweg zu sagen: Ich rede hier keinem Kulturrelativismus das Wort, und einige Dinge sind Unsinn, auch wenn man sie erklären kann. Allerdings erleichtert es das Leben im Ausland doch erheblich, wenn man über einige Determinanten des Lebens unterrichtet ist. Für unsere Zwecke ist es somit hilfreich sich über die Unterschiede zwischen der koreanischen Gesellschaft und der Deutschen klar zu werden, und hier ganz besonders über die Auswirkungen auf das Bildungssystem.

Direkte Studien gibt es meines Wissens darüber nicht, aber in zwei Büchern, die sich mit dem Thema beschäftigen, werden die Schul- und somit auch die Hochschulsysteme gestreift. Dies sind 'Cultures and Organizations' von Geert Hofstede (eben jenem obengenannten Niederländer), sowie 'Riding the waves of culture' von Fons Trompenaars.

Im folgenden möchte ich die Ergebnisse von Hofstedes Buch bezüglich der Schul-

systeme näher skizzieren. Es ist zwar reichlich spät für die Rezension eines Buches, dass zwölf Jahre alt ist, aber ich stellte in Diskussionen fest, dass viele dieses Werk noch nicht kennen. Nach meinem Dafürhalten ist es jedoch ein Buch, dass man gelesen haben muss, selbst wenn man ihm dann skeptisch gegenüberstehen sollte. Und eine Rezension im eigentlichen Sinne ist das Folgende auch nicht. Außerdem mag das Buch Neuankömmlingen einige schmerzliche Erlebnisse ersparen. Und zudem sind seit kurzem Schulvergleiche von PISA bis TIMMS en vogue, wobei ja bekanntlich festgestellt wurde, dass Korea Spitze und Deutschland eher das Gegenteil davon ist.

Hofstede hat in seiner Studie Menschen aus einigen Dutzend Ländern auf ihre nationalen Kulturen und somit Eigenheiten untersucht. Er unterscheidet fünf kulturelle Dimensionen:

- Machtdistanz (Gleichheit und Ungleichheit)
- Individualismus/Kollektivismus
- Maskulinität/Femininität
- Unsicherheitsvermeidung (Toleranz/Intoleranz)
- Tugend/Wahrheit

Trompenaar unterscheidet sieben Kategorien, kommt aber in seiner einige Jahre jüngeren Untersuchung im Wesentlichen zu denselben Ergebnissen. Wie Hofstede zu seinen Ergebnissen kommt, kann hier wegen der Limitierung des Platzes nicht wiedergegeben werden. Seine Einteilungen können nicht näher diskutiert werden. Seine Werte sollen für einige Länder wiedergegeben werden. Ich wählte hierfür

aus naheliegenden Gründen Deutschland, Frankreich, das Vereinigte Königreich, die USA, Japan und natürlich Korea.

Beginnen wir also Hofstede folgend mit dem Komplex Machtdistanz. Gemeint ist hiermit, wie sich Gesellschaften mit der gegebenen Ungleichheit umgehen. Warum einige eine breite Mittelschicht ausbilden und andere nicht. Warum in einigen Gesellschaften Lehrer ein hohes Ansehen genießen und in anderen nicht. Hier in Kürze: Je höher die Machtdistanz, desto größer die Ungleichheit.

Für den Bereich Schule beschreibt er Kulturen mit großer und geringer Machtdistanz. In Ländern mit geringer Machtdistanz

- behandeln Eltern ihre Kinder wie ihresgleichen
- erwarten Lehrer von Schülern Eigeninitiative
- sind Lehrer Experten, die losgelöstes Wissen vermitteln
- behandeln Schüler Lehrer wie ihresgleichen
- neigen Menschen mit höherer Bildung zu weniger Autorität
- bedeuten hierarchische Strukturen (also z.B. Schulen) Ungleichheit aus praktischen Gründen
- ist der ideale Lehrer ein einfallsreicher! Demokrat

In Ländern mit großer Machtdistanz:

- erziehen Eltern ihre Kinder zu Gehorsam
- geht jede Initiative vom Lehrer aus
- sind Lehrer Gurus (Allwissende Führer), die ihr eigenes Wissen vermitteln
- behandeln Schüler Lehrer mit Respekt
- haben alle Bildungsschichten die gleiche Einstellung zu Autorität
- sind hierarchische Strukturen, die sich als naturgegebene Ungleichheit in der Gesellschaft widerspiegeln
- ist der ideale Lehrer der wohlwollende Autokrat

Hofstede hat für unsere ausgewählten Länder folgendes ermittelt:

Position	Land	Machtdistanzpunkte
1.	Malaysia	104 (höchste Machtdistanz)
15.	Frankreich	68
27.	Korea	60
33.	Japan	54
38.	USA	40
42/43.	UK	35
42/43.	Deutschland	35
53.	Österreich	11 (niedrigste Machtdistanz)

Nach Hofstede sind Frankreich, Korea und Japan Länder mit großer Machtdistanz, die drei anderen solche mit geringer. Generell unterscheidet er die „römisch-konfuzianische“ Gruppe (Römisches Reich mit Lateinamerika und chinesischer Einflussbereich) mit hoher Machtdistanz und die „germanische“ Gruppe (D-A-CH, die Angelsachsen und mit Abstrichen auch Israel, die Niederlande und Skandinavien) mit niedriger Machtdistanz.

Als nächstes untersucht Hofstede die Individualität in den Ländern. Dazu erstellt er einen Individualitätsindex:

Position	Land	IDV-Punktwert
1.	USA	91 (höchster Wert)
3.	UK	89
10.	Frankreich	71
15.	BRD	67
22.	Japan	46
43.	Korea	18
53.	Guatemala	6 (niedrigster Wert)

Es ist festzustellen, dass die meisten Länder mit hohen Punkten bei der Machtdistanz niedrige Individualitätswerte aufweisen.

sen. Ausnahmen sind hier die Länder des römischen Reiches, die hohe Individualität vorweisen. Was unseren Bildungsbereich angeht, verweist Hofstede auf das Problem der Entwicklungshilfe. Die meisten Entwicklungshelfer treffen mit hohen Individualitätswerten auf Kulturen mit gering ausgeprägter Individualität. Dies lässt sich aber ohne weiteres auf die Situation Deutscher, Franzosen und Amerikaner in Korea übertragen. Er erwähnt, dass die häufigste Klage der Lehrer sei, dass die Kinder in den Klassen nichts sprächen und dass man sich immer an einen bestimmten Schüler wenden müsse, um ihn zum sprechen zu bewegen. Ein weiteres Problem sei es, dass es in der Klasse immer ein oder zwei Schüler gäbe, die als „Klassensprecher“ der Klasse vorsagten. Er empfiehlt Klassen in Kleinstgruppen aufzubrechen und Gruppenergebnisse vortragen zu lassen. In kollektivistischen Kulturen sei damit zu rechnen, dass dann die Gruppensprecher häufig wechselten und man so zu den gewünschten Sprechergebnissen komme.

Des Weiteren stellten die Lehrer ein Desinteresse an Lehr- und Lernvorgängen fest. Nur das Ergebnis sei interessant., was bei den Lehrern auf Unverständnis stieß. Die Hauptunterschiede zwischen kollektivistischen und individualistischen Kulturen charakterisiert er:

In kollektivistische Kulturen

- wird man in die Wir-Gruppe hineingeboren und erhält dafür Loyalität
- lernen Kinder in Wir-Begriffen zu denken
- herrscht High-Context-Kommunikation
- führen Übertretungen zum Gesichtverlust der Gruppe
- ist das Ziel der Erziehung, wie man etwas macht
- schaffen Diploma Zugang zu Gruppen mit höherem Sozialstatus

- hat die gute Beziehung Vorrang vor der Aufgabe

In individualistischen Kulturen

- wächst jeder Mensch heran, um für sich selbst und seine direkte (Kern-) Familie zu sorgen
- lernen Kinder in Ich-Begriffen zu denken
- herrscht Low-Context-Kommunikation
- führen Übertretungen zum Verlust der Selbstachtung und Schuldgefühlen
- ist das Ziel der Erziehung, wie man etwas lernt
- steigern Diploma die Selbstachtung und haben einen wirtschaftlichen Wert
- hat Aufgabe Vorrang vor der Beziehung

Die nächste Kategorie, die Hofstede untersucht, Maskulinität und Femininität, sollte man nicht mit den biologischen Kategorien männlich und weiblich verwechseln. Es sind vielmehr soziale Rollen und Kategorien und Geschlechterrollen bei der Arbeit und im Privaten gemeint. In Russland sind die meisten Ärzte Frauen, in Pakistan die meisten Sekretärinnen Sekretäre. In Japan findet man kaum Frauen auf Managerposten, während sie in Thailand keine Seltenheit sind. Für diese Kulturdimension ermittelt Hofstede Maskulinitätsindices:

Position	Land	MAS-Punkte
1.	Japan	95 (höchster Wert)
9/10.	BRD	66
9/10.	UK	66
15.	USA	62
36.	Frankreich	43
41.	Korea	39
53.	Schweden	5 (niedrigster Wert)

Auch in dieser Kategorie steht die bereits oben erwähnte „germanische Gruppe“ dem

Rest der Welt gegenüber. Ausnahme ist hier allerdings Japan, dass in seiner Maskulinität in ganz Asien einmalig ist. Welche Auswirkungen hat diese Kategorie nun auf die Schule? In maskulinen Kulturen setzen die Schüler alles daran, in der Klasse aufzufallen. Man will der/das beste Junge/Mädchen der Klasse sein. In femininen Kulturen sind Noten nicht so wichtig. „Durchkommen“ reicht hier völlig aus. Der beste Junge ist hier eher eine bemitleidenswerte Figur. Versagen in der Schule kommt in maskulinen Kulturen in der Regel einer Katastrophe gleich. In femininen Kulturen ist es ein unangenehmer Zwischenfall. Wenn man die Selbstmörderquote deutscher und japanischer Schüler bei ihren Maturaprüfungen mit Korea vergleicht wird dies ganz deutlich. In diesem wurden insgesamt „nur“ fünf Selbstmordfälle bei 674000 Absolventen berichtet. In Deutschland und Japan sind die Zahlen weitaus höher.

In maskulinen Ländern unterrichten Frauen eher jüngere Schüler (Männerquote an deutschen Grundschulen!), die Männer unterrichten an der Universität. In femininen Ländern sind die Rollen eher gemischt, d.h. die Männer unterrichten auch jüngere Schüler. Paradoxe Weise lassen also maskuline Kulturen ihre Kinder viel länger in der Obhut von Frauen, allerdings hat hier die Lehrerin einen so geringen Sozialstatus, dass sie bereits eine Antiheldin ist. In Breve:

In femininen Kulturen

- wird erwartet bescheiden zu sein
- dürfen Jungen und Mädchen weinen, sollen aber nicht kämpfen
- gilt die Sympathie den Schwachen
- ist der durchschnittliche Schüler die Norm
- ist Versagen in der Schule nicht so schlimm
- wird ein freundlicher Lehrer geschätzt
- wählen Jungen und Mädchen die

selben Fächer

- werden Konflikte durch Kompromisse beigelegt

In maskulinen Kulturen

- wird von Männern erwartet, dass sie ehrgeizig, bestimmt und hart sind
- dass Mädchen weinen und Jungen nicht; dass Jungen sich wehren, aber Mädchen sich verteidigen lassen
- gilt die Sympathie den Starken
- ist der beste Schüler die Norm
- ist Versagen in der Schule sehr schlimm
- wählen Jungen und Mädchen verschiedene Fächer
- werden Konflikte durch austragen gelöst

Im nächsten Kapitel widmet sich Hofstede dem Unsicherheitsfaktor, oder, um es anders auszudrücken, wie eine Kultur mit dem Anderen, dem Fremden umgeht. Welche Ängste bei Kontakten zu Fremdem entstehen und welches Maß an Intoleranz sie Fremden entgegenbringen. Hierfür erstellt er einen Unsicherheitsvermeidungsindex

Position Punktwert	Land	UVI-
1. (höchster Wert)	Griechenland	112
7.	Japan	92
10.	Frankreich	86
16.	Korea	85
29.	BRD	65
43.	USA	46
47.	UK	35
51. (niedrigster Wert)	Dänemark	23

Hier ist auffallend, dass zum einzigen Mal die „germanische“ Kerngruppe auseinander fällt und sich D-A-CH mit mittleren Werten von den Angelsachsen mit niedrigen Werten abtrennen. Hohe Werte erreichen auch wieder die römisch-

konfuzianische Gruppe und hier besonders Japan und Korea, während der Rest Asien (nicht abgedruckt) ähnliche, mittlere Werte wie Deutschland erreicht.

Wie wirkt sich die Unsicherheit/Angst nun auf den Unterricht aus. Am auffälligsten ist die Neigung derjenigen mit hohem UVI strukturierten Unterricht zu bevorzugen. Deutsche bevorzugen strukturierte Lernsituationen, Koreaner noch mehr. Sie bevorzugen detaillierte Aufgaben mit einer einzigen Lösung (siehe Sunông). Engländer und Amerikaner bevorzugen Open-End-Lernsituationen. Sie bevorzugen vage Zielsetzungen und Aufgabenstellungen ohne Stundenplan (z.B. Projekttag). Eindeutige Antworten werden nicht gesucht. Stattdessen werden originelle Aufgabenstellungen und Antworten angestrebt. Man stelle sich die folgende Aufgabenstellung, die im Physikseminar der Universität Seattle gestellt wurde in einem deutschen oder koreanischen Seminar vor: Ist die Hitze der Hölle endo- oder exothermisch?

Auch hier soll wieder eine Gegenüberstellung stattfinden:

Schwacher UVI

- geringer Stress in der Schule
- Aggression darf man nicht zeigen
- Uneindeutige Aufgabenstellungen bevorzugt
- Was anders ist, ist seltsam
- Schüler mögen Diskussionen und Open-End-Lernsituationen
- Lehrer können „Ich weiß nicht“ sagen
- Nicht mehr Regeln, als unbedingt notwendig
- Zeit ist ein Orientierungsrahmen
- Harte Arbeit, nur wenn erforderlich
- Präzision und Pünktlichkeit werden erlernt
- Toleranz gegenüber abweichenden, innovativen Gedanken

Demgegenüber Kulturen mit starken UVI

- großer Stress in der Schule

- Aggressionen können bei bestimmten Gelegenheiten gezeigt werden
- Akzeptanz eindeutiger, auch schwieriger Aufgabenstellungen
- Was anders ist, ist gefährlich
- Schüler bevorzugen strukturierte Lernsituationen und richtige Antworten
- Lehrer müssen eine Antwort wissen
- Zeit ist Geld
- Bedürfnis nach Geschäftigkeit; Drang nach harter Arbeit
- Präzision und Pünktlichkeit sind natürliche Eigenschaften
- Widerstand gegen Innovation

Weitere Unterschiede zwischen den beiden Ländergruppen sind für die wissenschaftliche Arbeit interessant. In Ländern mit hohem UVI (Deutschland, Frankreich,) werden eindrucksvollere Theorien und Philosophien (Descartes, Kant, Hegel, Marx, Nietzsche, Sartre) entwickelt als in solchen mit geringen (UK, Schweden), die mehr Empiriker hervorbringen (Darwin, Newton, Smith, Linaeus).

Von Deutschen geschriebene Arbeiten haben häufig ausführliche Schlussfolgerungen ohne Datenbasis. Von Amerikanern geschriebene haben immense Datenbasen, verzichten jedoch auf die Schlussfolgerung. Deutsche und Koreaner bevorzugen deduktive Argumentation, Angelsachsen arbeiten induktiv. Wissenschaftliche Dispute verbergen oft kulturelle Unterschiede. Der Streit zwischen Einstein und Bohr, ob „Gott würfeln“ ist so einer. Einstein argumentierte deutsch (hoher UVI), Bohr skandinavisch (niedriger UVI).

Die fünfte Kategorie, mit der sich Hofstede beschäftigt, ist der Unterschied zwischen Tugend und Wahrheit. Diese Kategorie ist der Versuch einer westlichen Verzerrung entgegenzuwirken. Es ist seine Auswertung einer chinesischen Studie, die aber im Wesentlichen zu denselben Ergebnissen mit anderen Mitteln erlangte. Deshalb soll hier auf sie verzichtet werden, um die Ge-

duld des geneigten Lesers nicht überstrapazieren.

Inwieweit der Leser den Ergebnissen Hofstedes folgen möchte bleibt ihm überlassen. Dieser Artikel versteht sich als Leseanregung und als kleiner unverbindlicher Leitfaden für Neuankömmlinge und solche, die Korea immer noch nicht begreifen (so wie ich). Die Ergebnisse sind, wie auch Hofstede selbst schreibt, nicht statisch. Zumindest innerhalb von Ländergruppen gibt es Veränderungen. Historische Erfahrungen, Wohlstandsgrade (mehr Individualismus) und Fremdheitserfahrungen (größere Toleranz) spielen eine Rolle, ebenso wie der Grad der Vergreisung (Feminisierung). Die Anfänge der Studie liegen in den Mitachtzigern. Inwieweit die Werte für Deutschland nach der Wiedervereinigung noch stimmig sind, sei ebenso dahingestellt wie die Werte für Korea, mit seiner geringen Geburtenquote und seinem rasanten Wirtschaftswachstum. Ganz von der Hand zu weisen sind sie jedoch nicht.

Wenn man die Studie sehr kurz zusammenfassen möchte, könnte man sagen, dass Angelsachsen kulturell sehr schlecht auf

den Unterricht in Korea vorbereitet sind. Das gleiche lässt sich allerdings auch, wenn auch in etwas geringerem Maße, über die Deutschen sagen. Ebenso lässt sich sagen, dass Korea mit der Übernahme des amerikanischen Schul- und Hochschulsystems schlecht beraten war und das Anhimmeln angelsächsischer Erziehungsprinzipien vermutlich auch nicht der Sache dienlich ist. Ebenso deutlich ist, dass Deutschland, anders als von vielen behauptet, nicht in diese Bresche springen könnte. Schaut man sich die Ergebnisse Hofstedes an, dann erscheint hier eher Frankreich als kongeniales Land. Dieses sogar noch mehr als Japan, was wohl die nahe liegendste Vermutung gewesen wäre.

Selbstverständlich sind Untersuchungen dieser Ausrichtung cum grano salis zu genießen, wie der Autor gerne zugibt. Solche Untersuchungen, zumal wenn sie Wertungen vornehmen, was Hofstede nicht tut, verraten meist mehr über das Wertesystem des Auswerters, als über das des Ausgewerteten. Denn schließlich wusste auch Schopenhauer schon: Der Vergleich ist die Wurzel allen Übels.

Leben und Studieren in Berlin

- Warum sich koreanische Studentinnen und Studenten in der deutschen Hauptstadt so wohl fühlen -

Erich Thaler

Frau Kim Ji-Young war schon ein wenig müde, als sie um halb elf Uhr Ortszeit am Flughafen Berlin-Tegel ankam. 13 Stunden Flug hatte sie hinter sich. Erschöpft von den letzten Tagen ihrer Reisevorbereitun-

gen in Seoul und aufgeregt zugleich, wie es in diesem Land wohl sein werde, von dem sie so oft im Deutschunterricht an ihrer Universität gehört hatte, stand sie an der Zollabfertigung und würde in weni-

gen Augenblicken durchgewinkt werden und ihr Reisegepäck vom Förderband 12 der Lufthansa-Maschine nehmen, mit der sie eben in Berlin gelandet war.

Endlich in Berlin! Das Brandenburger Tor, die wiedervereinigte Stadt, ein wenig Wehmut, wenn sie dabei an ihre Heimat Korea dachte, die immer noch in zwei Landeshälften geteilt war, und der Alexanderplatz, von dem ihr ein engagierter Deutsch-Lektor in seinem Literaturunterricht erzählt hatte. Das alles kannte sie bereits. „Frau Kim?“. Wo sollte sie jetzt hin? Sie wurde mit den vielen Reisenden in den Eingangsbereich des Flughafen aus dem Zollbereich nach draußen gespült und sah sich fragend um. „Wo war Daniel?“. Er sollte sie abholen und in ihre Gastfamilie bringen. „Frau Kim?“

Ein drahtiger, junger Mann, etwa 1 Meter 75 groß, mit kantigem Gesicht und einem beinahe unwiderstehlichen Lächeln stand perfekt gekleidet vor ihr. „Daniel, von der BSI Sprachschule. Sind Sie Frau Kim?“ Frau Kim war überglücklich. Der junge Mann nahm ihr Gepäck an sich, brachte sie zum Wagen und fuhr sie in weniger als 20 Minuten zu ihrer Gastfamilie, die die Ankunft von Frau Kim bereits erwartete.

Bei dieser Familie verbringt nun Frau Kim, wie viele andere Studenten aus Korea, die am BSI in Berlin Deutsch gelernt haben, ihren Aufenthalt.

Berlin ist für viele Sprachstudentinnen und Sprachstudenten aus Korea sehr attraktiv geworden. Nicht nur die individuelle Betreuung von Sprachschulen wie BSI sind dafür ausschlaggebend, sondern auch die knapp über 7000 Koreanerinnen und Koreaner, die mittlerweile in Berlin leben. Wer Koreanisch essen gehen, koreanische Lebensmittel einkaufen oder Sport wie Taekwondo betreiben möchte, kann dies mittlerweile ebenso gut in Berlin tun wie in Seoul oder in jeder anderen großen

Stadt Koreas.

Restaurants in Berlin haben so klingende Namen wie „Ginseng“, „Seoul“, „Korea Haus“ oder „Arirang Shiktang“.

Die etwa 35 koreanischen Studenten, die derzeit am Spracheninstitut BSI Deutsch lernen, sind ein weiterer Grund, warum koreanische Studenten hier in Berlin so schnell Anschluss an das soziale Leben der Stadt finden und sich auch sehr schnell über die Studienbedingungen an den Berliner Universitäten und an Universitäten deutschlandweit aus erster Hand informieren können.

Darüber hinaus gibt der koreanische Verein Berlin eine eigene Monatszeitschrift mit dem Namen „Haninhoebo“ heraus, die eine sehr umfassende Sammlung aller wichtigen Adressen für in Berlin lebende Koreanerinnen und Koreaner darstellt.

Informationen über Berlin und das Leben hier erteilt der Vereinsvorsitzende, Herr Chae (E. koreanerberlin@hotmail.com. T.030 216 9052.

Das junge koreanische Berlin informiert sich beim Verein Hangaram (Frau Lee You-Jae 2dante@hanmail.net oder Frau Na-Rhee Scherfling dunkelgoettin@web.de) und ist auf diese Weise immer am Puls der Zeit.

Wer nun also Berlin noch nicht kennt, sollte dies in jedem Fall schnell nachholen und die unglaubliche Dynamik dieser jungen Stadt erleben. Für die ersten Kontakte stehen die genannten Vereine zur Verfügung, Sprachschulen wie BSI, aber genauso die rührige und unermüdliche Lektorenvereinigung Korea sowie die DAAD-Beauftragte am Goethe-Institut in Seoul, Frau Garnatz.

Spätestens 2005 sollten aber alle jungen Koreaner hier in Berlin sein, wenn Korea das Thema der nun schon weit über die Grenzen hinaus bekannten Asien-Pazifik-Wochen sein wird. Jede Stimme zählt!

Die folgenden drei Artikel befassen sich mit dem Wandel einer Hochschule in Korea. Am Beispiel der Seoul National-Universität möchten wir, vielleicht exemplarisch, vorweisen, was sich im Laufe der letzten 30 – 40 Jahre geändert hat. Die SNU ist natürlich nicht irgendeine Uni, sondern schlechthin DIE Universität in Korea, aber vieles, was hier angemerkt wird, dürfte an anderen Hochschulen im Lande ähnlich sein.

Als Lektor an der Seoul National-Universität Teil 1: 1963 bis 1965

Georg Neumann

„Wissen Sie, woran ich merke, dass ich alt werde?“ fragte mich vor einigen Jahren ein Tübinger Professor und fügte schmunzelnd hinzu: „daran, dass mein Sohn in Kürze emeritiert wird“. An diese nette Geschichte musste ich bei meinem letzten Besuch in Seoul denken, ging es mir doch nicht anders, als ich einige meiner früheren Studenten traf, die kurz vor dem Eintritt in den Ruhestand stehen.

Vor nunmehr 40 Jahren, im September 1963, trat ich die damals noch recht abenteuerliche Reise von Deutschland nach Seoul an und eröffnete das Lektorat an der Seoul National University, ein Lektorat, das wohl zu den Wenigen gehört, das bis heute ununterbrochen vom DAAD durch Vermittlung von Lektoren gefördert wird. Ununterbrochen geblieben sind auch die vielen Beziehungen und Freundschaften zu meinen ehemaligen Schülern und Kollegen, wozu allerdings auch meine sich an die Lektorenzeit anschließende Mitarbeit in der Zentrale des DAAD und meine Tätigkeit als Leiter von zwei seiner asiatischen Außenstellen beitrugen.

Seoul 1963 war natürlich nicht das Seoul von 2003. Auch wenn die Darstellung des Lebens in Seoul vor vierzig Jahren nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Beschreibung meiner Lektorantätigkeit steht und somit über den in-

haltlichen Rahmen eines Lektorenbriefes möglicher Weise hinausgeht, könnten dennoch ein paar kurze Anmerkungen schon aus landeskundlicher Perspektive interessant sein.

Korea war ein recht abgeschlossenes Land. Zwei internationale Flugverbindungen existierten pro Woche, und zwar mit kleineren Maschinen der Northwest Airlines von Seoul nach Tokio, dazu eine wöchentliche Fährverbindung von Pusan nach Shimonoeki. Eine einzige Brücke überquerte den Han-Fluss, der Kurs der DM betrug 30 Won und für eine Unterrichtsstunde erhielt ich an der SNU 200 Won. Für diesen Betrag konnte ich mir 2 Flaschen Bier, OB oder Crown, leisten.

Das Gehalt eines Professors betrug 13.000 Won, kein Wunder also, dass jeder Lehrer neben den Unterrichtsverpflichtungen an seiner eigenen Hochschule an anderen Universitäten zusätzlich unterrichtete, um finanziell einigermaßen über die Runden zu kommen. Der Lehrkörper an der SNU hatte dabei noch Glück: 1963 war diese Universität unangefochten die erste im Lande, und private Hochschulen schmückten sich gerne mit klangvollen Namen von Professoren aus der SNU und waren demzufolge auch gerne bereit, sich bei der Vergütung von Unterrichtsstunden diesen Dozenten gegenüber großzügiger zu zeigen

als es einer staatlichen Universität möglich war.

Auch als ausländischer Lektor konnte ich mich nicht auf meine vereinbarten 12 Unterrichtsstunden beschränken, obwohl ich auf Grund meines DAAD-Status nicht unbedingt auf finanzielle Mehreinnahmen angewiesen war.

Jedenfalls kam ich auf 24 Wochenstunden, und zwar an der SNU jeweils 4 Stunden in drei Jahrgängen an der Abteilung für Germanistik in der Philosophischen Fakultät und jeweils 2 Stunden an der Deutschen Abteilung der Pädagogischen Fakultät, an den Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten sowie an einem Kurs für Dozenten aller Fakultäten. Darüber hinaus unterrichtete ich an der Sung Kyun Kwan Universität und ein Jahr lang an der Air Force Academy.

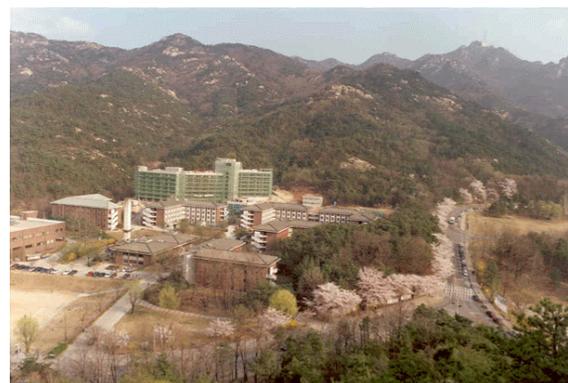
Nie werde ich vergessen, wie ich im Militärjeep, manches Mal mit Blaulicht, zum Unterricht gefahren wurde, und von allen Polizisten und Soldaten, von denen es in der Stadt nur so wimmelte, militärisch stramm begrüßt wurde und ich als Angehöriger des weißen Jahrgangs, der also nie eine Uniform getragen hatte, nicht wusste, wie ein solcher Gruß korrekt zu erwidern sei. Wie dem auch sei, die Offiziersanwärter dieser Akademie, ca 30 an der Zahl, lernten äußerst fleißig Deutsch, wobei ich nicht erfahren konnte, ob sie sich nun freiwillig für diesen Sprachunterricht entschieden hatten oder einfach abkommandiert wurden.

Bei den Studenten an der SNU stand das Studium der Germanistik weit oben auf der Beliebtheitsskala, wie überhaupt alles Deutsche und was man irgendwie mit Deutschland in Verbindung bringen konnte, eine überaus große Wertschätzung genoss. Deutsche Politik wurde in Korea mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, während man in Deutschland zu dieser Zeit Korea allenfalls aus 10 Jahre zurückliegenden

Kriegsberichtserstattungen kannte. Hohe Politiker Koreas, z. B. der Ministerpräsident Choi Doo Soon und der Präsident des Parlaments Rhee sowie der erst kürzlich mit über 90 Jahren verstorbene Erziehungsminister Ahn sprachen fließend Deutsch, und als deutscher Lektor war man mehrfach Gast in ihren Familien.

Das „Wunder am Rhein“ sollte Vorbild für ein „Wunder am Han“ sein, wie es der damalige Staatspräsident Park Chung-Hee nach einem Staatsbesuch in Deutschland bei der Rückkehr in Seoul offiziell verlautbaren ließ. Dass es Korea gelingen würde, Deutschland in nur wenigen Jahrzehnten auf einigen Gebieten den Rang abzulaufen, hätte in den 1960er Jahren wohl niemand für möglich gehalten, gehörte Korea doch zu den ärmsten Ländern der Welt.

Dem Interesse an Deutschland allgemein entsprach auch der Ansturm auf die deutsche Sprache. Bis zu 90% der Oberschüler sollen sich für Deutsch als zweite Fremdsprache entschieden haben und die deutschen Abteilungen an den Universitäten konnten es sich erlauben, ihre Studenten unter Anlegen strenger Kriterien auszuwählen.



Bei der Unterrichtsgestaltung hatte ich freie Hand, wobei besonders hervorzuheben ist, dass ich von den koreanischen Kollegen gebeten wurde, im Rahmen einer Literaturveranstaltung insbesondere

Bertolt Brecht zu behandeln, da sie unter den Bedingungen während der Militärrherrschaft es nicht für angebracht hielten, sich mit Thesen von Brecht im Unterricht zu befassen. Immerhin herrschte „martial law“ und jede Art linker oder besser sozialistischer Ideologie wirkte verdächtig. Als ausländischer Lektor hatte ich in diesem Zusammenhang aber keine Probleme, zumal ich mich aber auch nicht unbedingt dazu veranlasst sah, zum Klassenkampf aufzurufen. Die Studenten waren jedenfalls von Brecht-Gedichten und Dramen geradezu begeistert, und ich kam nicht darum herum, eine zusätzliche Arbeitsgemeinschaft einzurichten, die sich ausschließlich mit dem Thema Brecht befasste. Diese AG traf sich dann aber bei mir zu Haus, wobei man sich darunter nicht eine Lektorenwohnung nach heutigen Maßstäben bzw. Ansprüchen vorstellen sollte.

Überhaupt waren die Studenten an den Germanistischen Fakultäten, und das galt auch für die Sung Kyun Kwan Universität, sehr an Dramen des 19. und 20. Jahrhunderts interessiert, und so konnte ich die Geschichte des modernen Dramas zu einem Schwerpunkt meiner Arbeit machen, was auch meinen persönlichen Neigungen sehr entgegen kam.

An den anderen Fakultäten war in erster Linie Sprachunterricht angesagt, den ich allerdings mit landeskundlichen Themen anzureichern versuchte. Da als einziges Lehrbuch lediglich das später viel geschmähte Werk von Schulz-Griesbach zur Verfügung stand, musste man schon recht einfallreich sein, um an angemessene Texte, über die man mit den Studenten im Sprachunterricht diskutieren konnte, heranzukommen. Inter Nationes war aber auch damals bereits eine unverzichtbare Hilfe.

Mit Schulz-Griesbach hatte ich im übrigen aber gerne und, wie ich glaube, auch recht

gut arbeiten können, zumal es keine Alternativen auf dem deutschen Büchermarkt gab. Wenn man es verstand, die Texte ein wenig zu variieren, d.h. zeitgemäßen Gegebenheiten anzupassen und über die faden Witze einmal hinwegzusehen, konnte man den Sprachunterricht auch mit diesem Buch inhaltlich so gestalten, dass die Studenten ihren Spaß daran nicht verloren. Dennoch: Dass die Notwendigkeit besteht, Lehrmaterialien für den Deutschunterricht zu verbessern, und zwar sowohl im Hinblick auf den Sprachunterricht als auch auf landeskundliche Materialien, war schon damals im Kreise der Lektoren eine wichtige Themenstellung, und wenn ich die Diskussionen unter den Lektoren von heute verfolge, hat sich daran auch nicht viel geändert.

Das Fach „Deutsch als Fremdsprache“ war an deutschen Hochschulen noch nicht etabliert, und so brauchte sich ein Lektor in den 60er Jahren noch nicht mit den verschiedenen Theorien des Deutschunterrichts für Ausländer herumzuschlagen. Später in meinem beruflichen Leben hatte ich häufig Gelegenheit, an Tagungen von DaF-Experten teilzunehmen, und stellte mir angesichts oft hitziger Debatten mehr als einmal die Frage, inwieweit diese teils heftigen Auseinandersetzungen den praktischen DaF-Unterricht im Ausland weiter gebracht haben. Ich hoffe, dass mir nicht unterstellt wird, etwas gegen harte wissenschaftliche Diskussionen zu haben, mir geht es in diesem Zusammenhang lediglich um deren praktische Verwertbarkeit im Sprachunterricht.

Die koreanischen Dozenten unterrichteten mit einheimischen Lehrbüchern, zum Teil mit selbst verfassten, was angesichts der dürftigen Hochschulgehälter natürlich auch als eine zusätzliche Einnahmequelle geschätzt war. Wirft man heute den koreanischen Autoren vor, mit der Erstellung von

Lehrbüchern lediglich einem lukrativen Nebenerwerb nachzugehen, so war dieses in den 1960er Jahren eine Frage des Überlebens. Es steht mir nicht zu, und es wäre aus heutiger Sicht auch völlig unangebracht, diese Lehrbücher unter dem Gesichtspunkt eines Erfolg versprechenden Sprachunterrichts kritisch zu untersuchen, habe ich doch noch in lebendiger Erinnerung, unter welchen Entbehrungen die Autoren unter den damals herrschenden Bedingungen gelitten hatten und mit welcher Hingabe sie sich für das Fach Deutsch engagierten. Zu einem großen Teil war es gerade ihnen zu verdanken, dass die deutsche Sprache sich eines großen Zulaufs unter der jungen Generation erfreuen konnte. Weit abgeschlagen folgten unter den westlichen Sprachen Französisch und Spanisch.

Hohe Besucher aus Deutschland waren immer wieder beeindruckt von der Präsenz der deutschen Sprache in Korea, was sich für die Koreaner auch auszahlte. Als Beispiel möge hier der Besuch des damaligen Bundestagspräsidenten Gerstenmaier dienen, der im Anschluss an die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die SNU und den darauf folgenden Gesprächen mit Wissenschaftlern mehrerer Fakultäten dem Universitätspräsidenten einen Scheck von DM 50.000 für die Bibliotheken der Deutschen Abteilung und der Juristischen Fakultät überreichte. Und mit dieser Summe konnte man seiner Zeit schon etwas anfangen.

Es ist nicht einfach, den beruflichen Werdegang der Absolventen Germanistischer

Abteilungen aus der Zeit vor 40 Jahren zu verfolgen oder gar darüber eine Übersicht zu erstellen. Ich darf dennoch festhalten, dass ich noch heute mit ehemaligen Studenten aus meiner Lektorenzeit zusammenkomme, die Karriere im diplomatischen Dienst, im öffentlichen Leben und im Hochschulbereich gemacht haben. So zählt auch der derzeitige koreanische Botschafter in Berlin zu meinen damaligen Schülern.

An eine Begebenheit erinnere ich mich in diesem Zusammenhang besonders gern: Als ich vor einigen Jahren von Kimpo aus wieder einmal den Flug nach Deutschland antrat, kam ein uniformierter Herr freudig auf mich zu, stellte sich als ehemaligen Studenten und jetzigen stellvertretenden Direktor des Flughafens vor. Nach einem kurzen netten Gespräch bat er mich um meine Bordkarte, die mich als Reisenden der Y-Class auswies. Nach wenigen Minuten Wartezeit hatte ich ein Erster Klasse-Ticket in der Hand, und erreichte zum ersten Mal nach langem Flug völlig ausgeruht und entspannt meinen Zielort Frankfurt.

Seit meinem Eintritt in den Ruhestand vor nunmehr drei Jahren bin ich auf Anregung meiner koreanischen Partner beratend bei der Planung eines ehrgeizigen Vorhabens im Rahmen der deutsch-koreanischen Hochschulbeziehungen tätig. Es wird sich in nächster Zukunft zeigen, ob dieses auf koreanische Initiative entstandene Projekt konkrete Formen annimmt, worüber ich dann gerne bereit bin, ausführlicher zu berichten.

Als Lektor an der Seoul National-Universität Teil 2: 1987-1989

Dr. Hans-H. Rohrer

Welch ein anderer Empfang: Bei meiner Ankunft in Seoul im September 1987 wurde ich von einem Professor der SNU, einer Kollegin des Goethe-Instituts und dem damaligen deutschen Kulturattache begrüßt. Kaum waren die Koffer abgestellt bekam ich nach einer kurzen Pause gleich eine eindrucksvolle Einführung in das koreanische Nachtleben. Drei Jahre zuvor war ich in Beijing angekommen, wo alle eingereisten neuen DAAD-Lektoren in ein gut bewachtes Hotel gebracht wurden. Nach dem Abendessen war damals in China das Nachtleben beendet.

Viele meiner damaligen Eindrücke von Korea sah ich im Spiegel der vorausgegangenen Erfahrungen in China. Während in China in den Achtziger-Jahren das Alltagsleben doch noch sehr bescheiden war, war ich von Korea doch überrascht oder überwältigt, welch ‚modernes‘ Land Korea dagegen war. Dieser Eindruck war insofern für mich oftmals irritierend, als ich auf der einen Seite die spiegelnden Fassaden des modernen Seoul sah, auf der anderen Seite eine koreanische Gesellschaft, die im Verhalten, Denken und in Familienstrukturen vergleichsweise traditionell und ‚altmodisch‘ war. Nach meinem Eindruck passte die ‚neue äußere Seite‘ Koreas nicht so recht mit der ‚inneren Seite‘ zusammen. In China hatte Mao und die kommunistische Partei versucht, den ‚neuen Menschen‘ zu schaffen und dabei gleichzeitig sehr viel der alten Kultur und Tradition zerstört. In Shanghai gab es in den Achtziger Jahren gerade mal drei Tempel und die ohne Leben, in Seoul und Korea fand ich eine lebendige Kultur mit einer erhabenen Archi-

tektur und einem beeindruckenden spirituellen Leben. Auch in den privaten Häusern fand ich oftmals eine stilvolle traditionelle Einrichtung. Überhaupt war die Alltagskultur an traditionellem Essen, am Möbeln, Häusern und die Lebensform für mich immer wieder faszinierend. Bis zum Schluss war es mein Hobby, durch die Kunstgewerbeläden in Insadong oder durch die Viertel mit den Händlern für alte Möbel zu spazieren. Am Wochenende gehörte ein Ausflug in das Institut für traditionelle Musik oder in die Taehagno oftmals zu meinem Programm, wenn ich nicht mit meiner Familie einen Ausflug ins Land machte.

Das Leben an der Universität erforderte auch eine gewisse Umstellung. In Shanghai war ich es gewohnt, in der Regel sehr eifrige Studenten zu haben, die nach einem Jahr straffen Unterrichts mit 16 Stunden Deutsch in der Woche in kleineren Gruppen doch sehr schnell Deutsch gelernt haben. Keine Stunde fiel aus, alles war sehr straff organisiert, die Ferien eher knapp bemessen. In Korea musste ich erst einmal damit umgehen lernen, dass das Leben der Studenten doch ein Angebot sehr vielfältiger Aktivitäten beinhaltet, die nicht immer mit dem Fach zu tun haben. Neben Ausflügen, MT, Sportfesten, Clubs bestimmte zu dieser Zeit die freitägliche Demonstration den Rhythmus des studentischen Lebens. Besonders im Jahr 1987 gab es sehr heftige Auseinandersetzungen zwischen den Studenten und der Polizei. An der SNU konnte ich das Szenario oftmals beobachten, wenn auch unter taktischen Gesichtspunkten nicht verstehen. Die Studenten

versammelten sich vor dem Hauptgebäude und riefen ihre Parolen, bis sich vom Haupttor die Polizei näherte. Fast regelmäßig blies der Wind das Tränengas genau in Richtung des Hauptgebäudes, von wo die Studenten die Polizisten frontal mit Steinen bewarfen. Mir kam es oft vor, als sei es eher ein Ritual als eine ernste Auseinandersetzung.

Politische Diskussionen mit meinen Studenten waren leider nicht einfach. Einmal gab es die Sprachbarriere, aber dann auch die Meinung vieler Studenten, die ‚Koreanische Frage‘ sei eine interne Frage, die Ausländer sowieso nicht so gut verstehen könnten.

Durch die vielen anderen Aktivitäten und Verpflichtungen der Studenten kam der Unterricht leider oft zu kurz. Das war für mich als Lehrer und wohl auch für die kleinere Zahl der ernsthaft interessierten Studenten ein gewisses Problem. Im Lehrbuch, damals in der Regel eine schwarz-weiße Raubkopie von ‚Themen‘ kamen wir nur sehr langsam voran. Die Kluft zwischen einigen wenigen an Deutsch stärker interessierten Studenten und der Masse der Studenten, die nicht so fleißig mitarbeiteten, wurde mit zunehmender Semesterzahl immer größer. So wurde auch der Unterricht immer mehr zu einem Spagat zwischen der Notwendigkeit, im Stoff weiter zu kommen und die Guten zu fördern und der Aufgabe, die weniger engagierten Studenten doch noch mitzuziehen und irgendwie zu begeistern. Als in einer bestimmten Zeit zu viel Unterricht durch Demonstrationen usw. ausfiel, fragte ich einmal einen koreanischen Kollegen, ob ich denn den Unterricht nachholen könne. Da meinte der Kollege: ‚Ach lassen Sie mal, die Studenten müssen ihre Freiheit haben‘. Als ich mir dann auch die Freiheit genommen habe, in den ausgefallenen Stunden teilweise nach Hause zu fahren, bekam ich dann durch einen Assistenten den Hinweis, dass ich besser im Büro bleiben sollte. In der Folgezeit blieb ich dann

oft über Stunden im Büro und dann kamen nach und nach die älteren Studenten, Assistenten und auch Professoren anderer Fakultäten zu mir, um sich mit mir über alle möglichen Hilfen, Programme oder Stipendien für Deutschland zu beraten. So lernte ich Wissenschaftler und Studenten aus allen möglichen Gebieten kennen und konnte Ihnen helfen, ihre Forschungsarbeiten und Studien weiter voran zu bringen. Auch die Arbeit mit den Magisterstudenten war stets eine sehr anregende und persönliche Sache. Etliche von Ihnen habe ich dann in Deutschland wieder getroffen und auch weiter betreut.



Neben der Arbeit an der SNU ergaben sich noch viele andere interessante Aufgaben für mich als Lektor. Besonders die Teilnahme an Tagungen und Versammlungen der verschiedenen germanistischen Vereinigungen in Korea zeigten mir, welch unglaublich hohes Niveau die wissenschaftliche Diskussion und das Engagement unter den Fachkollegen hatte. Auf der anderen Seite tat es mir dann oft leid, dass sich dieses Engagement nicht so auf die Studenten und meinen Arbeitsalltag an der Universität niederschlug.

Eine weitere Betätigung war die Mitarbeit an verschiedenen Deutsch-Lehrwerken. Hier konnte ich sicher helfen, in einem gewissen Maße die Lehrbücher für eine Generation von Mittelschülern zeitgemäßer und attraktiver zu machen. Diese

Erfahrung war auch schon ein Vorgriff auf die Tätigkeit, die ich im Anschluss an meine Lektorenzeit für die nächsten zehn Jahre machen sollte, die Arbeit als Redakteur für Lehrbücher. Was ich allerdings nie mehr erlebt habe, war die Geschwindigkeit, mit der damals in Korea Bücher produziert wurden.



Ein Höhepunkt meiner Zeit in Korea war jedenfalls die Olympiade 1988. Nicht nur, dass in der ganzen Stadt ein unglaublicher Bauboom einsetzte, nein das ganze Land wurde ‚auf Vordermann‘ gebracht. Viele Parks wurden angelegt, die Han-Ufer verschönert. Im Goethe-Institut liefen alle möglichen Vorbereitungen zusammen, wie sich Deutschland in Korea und der Welt präsentieren konnte. In meiner damaligen relativ großzügigen, aber fast leeren Wohnung wohnte neben meiner Familie der damalige deutsche Olympia-Attache ehrenhalber, auch ein ehemaliger Lektor teilweise mit Familie. Während der Spiele war

unsere Seouler Wohnung dann endgültig ein Heerlager für mehrere deutsche Kollegen, die aus der ‚Provinz‘ zur Olympiade gekommen waren. Seoul war wie verwandelt, eine tolle internationale Gemeinde und eine anregend festliche Stimmung lag über der Stadt.

Als ich dieses Jahr nach 7 Jahren wieder einmal die Gelegenheit hatte, Seoul zu besuchen, war ich glücklich und auch überwältigt, wie sich die Stadt nochmals entwickelt hat. Ganz besonders hat mich aber das Wiedersehen mit vielen alten Bekannten gefreut und nicht selten hörte ich den Satz: Kennen Sie mich noch? Ich bin jetzt Professor an der ... Uni. Auch wenn die zahlenmäßige Bedeutung des Faches Deutsch zurückgeht, so spürt man aber bei den heutigen jungen Professoren und Professorinnen eine tiefe Empathie, sich für Deutsch und den Kontakt nach Deutschland zu engagieren. Im Mittelpunkt stehen auch nicht mehr so sehr literarische oder sprachwissenschaftliche Spezialthemen, sondern eher der Wunsch zwischen den modernen Kulturen und unseren Völkern auf vielfältigen Gebieten eine Brücke zu schlagen. Und wenn ich damals bei dem einen oder anderen Studenten dazu eine Anregung gegeben habe, so hat sich mein Aufenthalt in Korea gelohnt. Eine unwiederbringliche, schöne Zeit und unglaubliche Lebenserfahrung waren es allemal.

Als Lektor an der Seoul National Universität Teil 3: 1996 bis 2003

Frank Grünert

Eins gleich vorne weg - anders als Georg Neumann und Hans H. Rohrer bin ich kein Lektor des DAAD, sondern ein freier Lektor. So entgehen mir zwar viele Vergünsti-

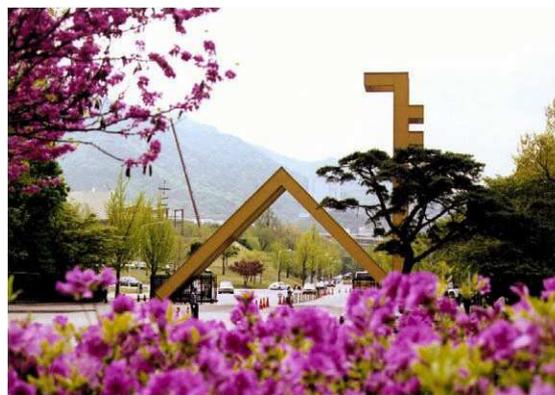
gungen, aber dafür musste ich auch nicht nach maximal 5 Jahren meine Koffer packen und kann jetzt hier schon im 11. Jahr an der SNU unterrichten. Die Bedingungen

in Korea und an der SNU haben sich seit den 60er Jahren natürlich deutlich verbessert, ein Bier kostet zwar nicht mehr 100, sondern ca. 1400 Won. Dafür verdient man jetzt hier Millionen – in Won. Ich habe auch eine wesentlich geringere Unterrichtsverpflichtung als mein Vorgänger, es sind 12 Stunden, d.h. 3 Veranstaltungen an der Deutschen Abteilung der Pädagogischen Fakultät und eine für Hörer aller Fachbereiche an der Germanistischen Abteilung der Philosophischen Fakultät. Hier gibt es auch nach wie vor einen DAAD-Lektor, seit einem Jahr ist dies Kai Köhler. Die Deutschkenntnisse der Studierenden sind vermutlich deutlich besser als Anfang der 60er Jahre. Nicht wenige haben Deutsch an Fremdsprachenoberschulen gelernt, oder sind in Deutschland jahrelang zur Schule gegangen. Die Begeisterung, das Interesse an deutscher Literatur scheint mir aber heute nicht mehr so groß zu sein. Dafür glaube ich ein stark angestiegenes Interesse an Film, Kunstgeschichte, Neuen Medien und direktem Austausch mit Deutschen feststellen zu können.

Georg Neuman schreibt über das Interesse an Brecht während der Diktatur der 60er Jahre. Als ich 1989 nach Korea, nach Gwangju kam, war die Studentenschaft hoch politisiert. Immer wieder kam es zu sehr gewalttätigen Demonstrationen. Nicht wenige Studenten und auch Polizisten – häufig wehrpflichtige Studenten - starben in den 80ern. Auch an der SNU steht ein Denkmal für einen ums Leben gekommenen Studenten. Dieses kämpferische, aufgeheizte Klima wirkte sich natürlich auch auf den Unterricht aus. An der SNU war die Situation, als ich dort 1993 begann, anders. Sogar am 18. Mai, dem Jahrestag des Gwangju-Massakers kamen die Studenten in den Unterricht. Nur in das Studium vertieft und generell unpolitisch waren die SNU-Studenten jedoch keineswegs. Viele waren nicht unbedingt an der traditionellen Germanistik, sehr wohl aber an bestimmten Texten z. B. von Brecht interessiert. Nach-

dem Brecht in Korea nicht mehr verboten war, stand er in den 90er Jahren eine Zeitlang recht weit oben in der Beliebtheitskala der Magisterarbeiten und universitärer Theaterinszenierungen.

Die raschen politischen und sozialen Veränderungen der koreanischen Gesellschaft zeigen sich auch in der Studentenschaft. Während die Studierenden vor zehn bis fünfzehn Jahren häufig aus Bauernfamilien mit vielen Geschwistern kamen, sind sie heute oft Einzelkinder aus der Neubürgerlichen Mittelschicht. Das Interesse an Politik ist bis auf Ausnahmen so gut wie erloschen. Trotzdem sind die Studierenden heute meiner Einschätzung nach emanzipierter und selbstbewusster als früher.



Die, auch in der DaF-Szene, oft beschworene Krise der koreanischen Germanistik ist an unserer Abteilung im Grunde bislang recht glimpflich verlaufen. Erst kürzlich wurde sogar eine neue Professorenstelle geschaffen. Fast alle „Shigangkangsas“-Stundendozenten, die ich im Laufe der Jahre an unserer Abteilung kennen lernte, haben mittlerweile Professorenstellen an anderen Universitäten. Allerdings nur die Männer, für Frauen ist es nach wie vor sehr schwierig. Ein großes Problem ist für unsere Abteilung, die ja im Prinzip für die Ausbildung von Deutschlehrern zuständig ist, dass so gut wie keine Deutschlehrer mehr neu eingestellt werden. Meine Studenten berichten mir daher auch von

der Schwierigkeit einen guten Arbeitsplatz zu finden. Dabei haben sie es immer noch leichter als Absolventen anderer Universitäten.

Nicht wenige setzen wohl auch wegen der angespannten Lage am Arbeitsmarkt ihr Studium an einer „Graduate School“ der SNU fort. Sie studieren also nicht unbedingt bei uns weiter, sondern z.B. am „College for International Studies“ oder sie

studieren KaF - Koreanisch als Fremdsprache.

Die Hörer aller Fachbereiche, die Deutsch lernen, nimmt mit den Jahren stetig ab, da es an den Oberschulen immer weniger unterrichtet wird. Aber es sind immer noch genügend, die mit großer Motivation Deutsch lernen. Musiker, Juristen, Philosophen lernen es auch, weil sie es ihnen in ihrem Fachstudium nützen kann.

Konferenzberichte

“Übungstypologie“ Symposium der KGDaF in Daejeon

Michael Menke

Am 30. und 31. Mai 2002 fand an der Hannam-Universität in Daejeon das 7. internationale Symposium der Koreanischen Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache (KGDaF) statt. Seminarleiter war Prof. Dr. Dietmar Rösler von der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Das Thema dieses Symposiums lautete „Übungstypologie“.

Zahlreiche koreanische Kollegen hatten den Weg nach Daejeon gefunden, überraschend besuchten auch viele Lektoren diese Veranstaltung.

Übungen sind sicherlich ein wesentlicher Bestandteil des Deutsch-Unterrichts. Die Vielfalt von Übungen vorzustellen und die verschiedenen Möglichkeiten, Übungen zu gestalten und anzuwenden, war Zweck dieses Seminars.

Vielfalt und Funktion von Übungen und

Aufgaben zum Deutschlernen außerhalb des deutschsprachigen Raums war das Thema des Einleitungsvortrags, den Dietmar Rösler anhand von multimedialen Beispielen vortrug.

Vom Allgemeinen zum Konkreteren ging es im Referat von Anne Gellert aus Kumamoto (Japan), die ihre Arbeit mit Wörterbüchern vorstellte, von der Auswahl bis hin zur Benutzung. Ausspracheübungen waren der nächste Punkt, daran schloss sich einer von mehreren Vorträgen an, die sich mit der Nutzung von Computern und dem Internet auseinandersetzen.

Kai Rohs zeigte am Beispiel von sechs Postern, die verwandte Wörter in deutscher und englischer Sprache zeigten, wie man damit üben kann, was aber auch nachteilige Aspekte dieses Übungsmittels seien.

Am zweiten Seminartag stellte

Dietmar Rösler Übungen und Aufgaben aus dem Internet vor. Dieser Vortrag fand in einem Computerraum statt, so dass jeder selbst vor einem Terminal diese Aufgaben probieren konnte. Deutschunterricht am Computer - aber weniger im Internet, sondern eher mit CD-Rom-Software - stellte Prof. Sohn Sung-Ho vor. Ha Su-Guen brachte einige Übungsbeispiele aus dem Sprachunterricht, und das Symposium schloss mit einem Workshop zu Internet-übungen von Lehrwerken.

Man konnte erkennen, dass Übungen und Unterricht am Computer und im Internet weithin Einzug in die Lehrsäle erhalten haben. Allerdings sollte man sich nicht immer vom attraktiven Schein des Internets blenden lassen, denn wie ein „Ge-

mein-Plätzchen“ aus dem Seminar-Papier von Prof. Rösler sagte: „Wenn man sich nichts zu sagen hat, ist es egal, in welchem Medium man sich nichts zu sagen hat.“ Oder noch deutlicher: „Der Einsatz von neuen Medien ist nur dann sinnvoll, wenn er sinnvoll ist.“ Da ist wohl richtig!

Die Seminarteilnehmer konnten wichtige und interessante Informationen mit nach Haus nehmen. Einmal mehr zeigte sich, dass die KGDaF mit ihren Veranstaltungen auf der Höhe der Zeit ist.

Die einzelnen Vorträge sind nachzulesen im neuen Sammelband der KGDaF „*Deutsch als Fremdsprache in Korea*“ Nr. 12, August 2003.

Das 11. Sorak-Symposium 2003

Gernot Haidorfer

Vom 25. bis 28.9. fand im Mujuresort in Jeollabuk-do das diesjährige Sorak-Symposium der Koreanischen Gesellschaft für Germanistik in Zusammenarbeit mit dem DAAD statt. Es stand unter dem Thema „Kulturwissenschaft als Herausforderung und Potential der Germanistik“.

Leiter der Tagung war Prof. Peter Matussek, der an den Universitäten Siegen (Medienwissenschaft) und Düsseldorf lehrt.

Neben 46 koreanischen Professoren waren auch sieben deutsche Lektoren anwesend.

Aus dem ostasiatischen Raum waren Dr. Lins von der Außenstelle des DAAD in Tokio gekommen, Prof. Yosida aus Japan, Dr. Bucher aus Taiwan und Prof. Jiang aus Peking.

In seinem Eröffnungsvortrag strich Prof. Matussek das Potential der Kulturwissenschaft für die Germanistik heraus. Er zeigte

am Beispiel von Rilkes Gedicht „Archaischer Torso Apolls“ auf, wie andere Fachbereiche außerhalb der Literatur- und Sprachwissenschaft (Bild-, Technikgeschichte) zum Erfassen von Literatur beitragen können.

Auch auf die Fachgeschichte der Germanistik rekurrierte der Referent, um eine kulturwissenschaftliche Ausrichtung zu rechtfertigen. Auf die deutschen Philologen Ende des 18. Jahrhunderts mit ihrem universellen Anspruch, der u.a. Religion, Mentalitäten und Traditionen des Volkes untersuchen wollte, wurde hier verwiesen.

Lange Zeit habe dann der Primat der Textphilologie gegolten, der erst in jüngerer Zeit wieder aufgebrochen wurde. Wertvolle Anstöße für eine erneute Weiterfassung des Faches seien gerade von der Auslandsgermanistik gekommen, die sich um

eine interdisziplinäre Ausrichtung bemüht (Einbeziehung von Geographie, Geschichte, Wirtschaft im Sinne der Landeskunde). Zudem sei das Vergleichen schon eine der Auslandsgermanistik innewohnende Methode: Vergleich der deutschen mit der einheimischen Sprache, der deutschen mit der einheimischen Literatur, der deutschen mit den einheimischen Sitten.

Im Vortrag „Leerstellen als Erinnerungsnäse“ zeigte Prof. Matussek einen konkreten Anwendungsfall für sein postuliertes Programm einer „Germanistik als Medienkulturwissenschaft“ - die Leerstelle.

Verkürzt dargestellt ist das das vom Schreiber, Künstler, Musiker bewusst Nicht-ausgedrückte, Nicht-Gesagte, das beim Rezipienten die Phantasie beflügelt und diesen somit die Leerstelle imaginativ ausfüllen lässt.

Anhand von Beispielen der drei Informationsträger Schrift, Bild und Klang zeigte der Vortragende das Potential dieses Gestaltungsmittels auf.

Als wohl extremstes Beispiel für eine solche Leerstelle führte der Referent das Musikstück 4` 33“ von John Cage an, bei dem gar nichts zu hören ist – die absolute auditive Leerstelle also.

Meines Erachtens darf der Hörer neben all der Imagination durchaus auch den gesunden Menschenverstand walten lassen und ein solches „Leerstellenklangangebot“ als effekthascherische Mochtegern-Avantgarde bzw. als Veräppelung des Musikpublikums zurückweisen.

Neben musikalischen und literarischen Leerstellen ging Prof. Matussek auch auf die bildnerischen ein. Hierbei machte er deutlich, dass durch das Aufkommen immer realistischerer Animationen im Zeitalter der Virtual Reality die Leerstellen im Abnehmen begriffen sind. Gerade die technische Realisierung des Virtuellen, das sonst vom Rezipienten in der Vorstellung aktiviert wird, schützte die phantasieför-

dernde Lücke zu und lasse deren imaginatives Potential nicht zur Geltung kommen.

In weiteren 17 Vorträgen wurde über eine große Bandbreite von Themen referiert (max. 20 Min. pro Vortrag) und anschließend diskutiert (max. 20 Min. pro Diskussion). So hatte ein Vortrag den Blick der Europäer auf Korea in den letzten 300 Jahren zum Thema, andere setzten sich mit Ähnlichkeiten zwischen Rilke und dem Zen-Buddhismus auseinander oder mit Romanen aus dem Genre der Alternate History, also virtueller Geschichte.

Einige kleine Schlussbemerkungen zum Symposium möchte ich gerne anbringen. Wie ich eben aufgezeigt habe, wurden in den Vorträgen viele interdisziplinäre Aspekte ausgeleuchtet - dies auch ganz im Sinne einer Germanistik als Kulturwissenschaft.

In dreierlei Hinsicht hätte ich mir gerne noch ein klein wenig mehr gewünscht:

1. Bei manchen Vorträgen fehlte noch ein letzter kleiner Schritt, nämlich die Frage: Welchen Ertrag bringt uns diese Erkenntnis (z.B. ähnliche Gedanken, Muster oder Motive in der europäischen Literatur und der fernöstlichen Philosophie) für das Wissen um die Autoren? Wird das Bild, das wir von ihnen haben, erweitert oder gar verändert?

2. Die beiden Hauptvorträge deuteten zwar Bezüge zur Auslandsgermanistik an, hätten aber mehr der Fragestellung nachgehen können: Was bedeutet eine kulturwissenschaftliche Ausrichtung für die Germanistik im Ausland? Welchen Nutzen/ Schaden könnte sie daraus ziehen?

4. Eine etwas klarere Ausrichtung vieler Beiträge in Richtung auf die Ausgangsfrage der Tagung wäre hilfreich gewesen, also: Kulturwissenschaft – Herausforderung oder Potential der Germanistik

Deutscher Literaturpreis für einen Roman aus Korea

Edeltrud Kim

16. LiBeraturpreis für: Oh Jung-Hee „Vögel“ (새)

Übersetzt von Edeltrud Kim und Kim, Sun-Hi

erschienen 2002 im Pendragon Verlag Bielefeld

Übersetzung und Drucklegung wurden von der Daesan-Kulturstiftung Seoul gefördert.

Die Preisverleihung fand am Sonntag, dem 5. 10. 2003 um 16.00 Uhr in der Christuskirche in Frankfurt am Main statt, die Laudatio hielt Dr. Thomas Hocke von der Kulturabteilung des ZDF, Autorenlesung im Frankfurter Literaturhaus am Dienstag, dem 7. 10. 2003 um 20.00 Uhr.

Der LiBeraturpreis

Wahrscheinlich ist dieser besondere Literaturpreis nicht bekannt. Er wird von der „Initiative LiBeraturpreis im Ökumenischen Zentrum Christuskirche e.V.“, deren Vorsitzende Ingeborg Kaestner ist, vergeben. Der Preis ist durch die Initiative von Frau Kaestner aus dem Engagement kirchlicher Gruppen in Frankfurt für die Dritte Welt hervorgegangen und soll dabei helfen, die deutsche Öffentlichkeit über das Medium Literatur mit den Regionen der Dritten Welt und ihren Kulturen bekannt zu machen. Außerdem will die Initiative LiBeraturpreis der Leseförderung dienen.



Der Name des Preises spielt absichtsvoll mit der doppelten Bedeutung des lateinischen Wortes liber – Buch oder frei und ist

als Kombination von Literatur und Befreiung zu verstehen.

Initiative
LiBeraturpreis
Praunheimer
Landstr. 202
60488 Frankfurt/M
www.LiBeraturpreis.org

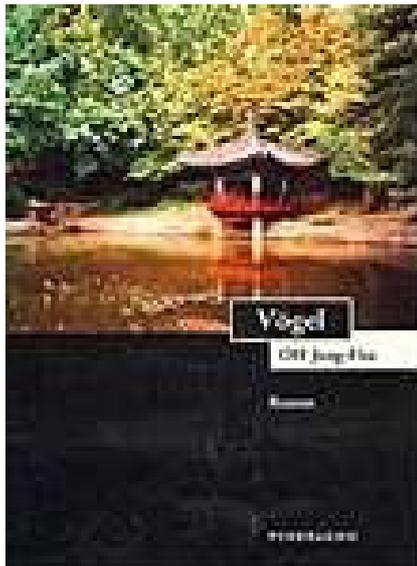
Mit dem Preis werden nur Autorinnen aus Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika ausgezeichnet, und zwar für

einen Roman, der im Vorjahr zum ersten Mal in deutscher Übersetzung erschienen ist. Die Beschränkung auf Autorinnen wird damit begründet, dass es Autorinnen in der Dritten Welt besonders schwer haben, Beachtung zu finden. Eine Autorin kann diesen Preis aber nur einmal erhalten.

Der Preis wird im Grunde von Leserinnen und Lesern vergeben. Während der Buchmesse sammeln Mitglieder der „Initiative LiBeraturpreis“ Informationen über neue Übersetzungen von Romanen von Autorinnen der Dritten Welt, nach der Messe wird dann eine Liste der gefundenen Titel auf der homepage der Initiative veröffentlicht. Die Mitglieder und Freunde der Initiative

und jeder Interessierte kann nach der Lektüre Bücher aus dieser Liste, die ihm oder ihr besonders geeignet erscheinen, zur Preisverleihung vorschlagen. Im Sommer wird aus diesen Vorschlägen vom Vorstand eine Short List zusammengestellt. Aus dieser Liste wählt dann eine professionelle Jury, der Kritiker, Übersetzer, Verleger, Buchhändler und Wissenschaftler angehören, die Preisträgerin aus.

Die Preisverleihung findet immer am Sonntag vor Beginn der Frankfurter Buchmesse statt, und am Vorabend der Eröffnung gibt es dann im Frankfurter Literaturhaus eine Lesung aus dem ausgezeichneten Werk. Von der Autorin wird auch erwartet, dass sie auf der Buchmesse am Stand ihres Verlags und am Stand der „Initiative“ erscheint und zu Gesprächen und zum Signieren ihrer Bücher bereit ist.



Das Preisgeld beträgt nur 500 Euro, für wichtiger hält man die persönliche Begegnung mit der Autorin, daher wird sie für eine Woche nach Frankfurt eingeladen und hat so Gelegenheit, ihre deutschen LeserInnen zu treffen und auf der Messe Kontakte aller Art zu knüpfen. Die Reise- und Aufenthaltskosten und das Preisgeld werden aus den Mitgliedsbeiträgen und aus Spenden finanziert. Alles, was an Arbeit

und Organisation mit der Preisverleihung und der Einladung der Autorin verbunden ist, wird ehrenamtlich geleistet.

Die „Initiative LiBeraturpreis“ würdigt ausdrücklich auch die Arbeit der ÜbersetzerInnen, auf die sie ja angewiesen ist. So werden sie immer zur Preisverleihung und Lesung eingeladen, allerdings reichen die finanziellen Mittel der „Initiative“ nicht aus, um ihnen auch die Reise und den Aufenthalt finanzieren zu können, doch das kostenlose Wohnen im gastfreundlichen Haus von Ingeborg Kaestner, der Initiatorin des Preises, wird ihnen angeboten. Dankenswerterweise hat die Daesan-Kulturstiftung die Flugkosten und die in Frankfurt noch anfallenden Kosten für die beiden Übersetzerinnen übernommen, so dass sie die Autorin begleiten konnten, außerdem hat die Daesan-Stiftung ihren Mitarbeiter Ahn Young Guk mit auf die Reise geschickt, der dort auch Erfahrungen für den Auftritt Koreas als Gastland der Buchmesse 2005 sammeln sollte.

Genauere Informationen zur Initiative und zum Preis sowie zu den Auswahlkriterien und Angaben zu den zuvor ausgezeichneten Werken und Autorinnen findet man auf der homepage der Initiative ebenso wie die neueste Liste:

<http://www.LiBeraturpreis.org>

Jeder, der sich für die Arbeit der Initiative interessiert und diese unterstützen möchte, kann Mitglied werden, aber auch Nichtmitglieder können sich an der Auswahl der preiswürdigen Bücher beteiligen. Wäre die Mitarbeit in dieser „Initiative“ nicht auch eine lohnende Aufgabe für DaF-LektorInnen in Asien?

An dieser Stelle sei hier nun allen Mitgliedern der Initiative, die sich so liebenswürdig um die Organisation und um die Betreuung der Autorin und der Übersetzerinnen gekümmert und ihre Dienste als

Stadtführer und Fahrer angeboten haben, herzlich gedankt. Ein besonderer Dank gebührt natürlich Frau Ingeborg Kaestner und ihrem unermüdlichen Helfer, Herrn Claus-Ludwig Dieter.



die Autorin

Zur Preisverleihung

1. Die Begründung für die Preisverleihung

In der offiziellen Begründung für die Preisverleihung wird nach der Vorstellung der Autorin zunächst einmal festgestellt, dass es sich bei *Vögel* um einen „äußerst gelungenen Roman“ handle. In ihm erzählt die Autorin, das sei eingefügt, die Geschichte von Uumi, einem 10-12-jährigen Mädchen, und ihrem jüngeren Bruder Uuil. Die Mutter der Kinder hat den Vater verlassen, weil sie von ihm brutal geschlagen wurde, die Kinder leben dann zunächst bei verschiedenen Verwandten, schließlich holt der Vater sie zurück, weil er eine neue Frau gefunden hat, die wohl eine ehemalige Prostituierte ist. Der Vater arbeitet auf Baustellen außerhalb der Stadt und kommt nur am Wochenende in das schäbige Zimmer, das er für die Familie in einem einfachen Haus mit mehreren Einzimmerwohnungen gemietet hat. Die Frau verschwindet nach einiger Zeit wieder, weil sie das trostlose Leben nicht mehr aushalten kann. Da der Vater danach auch nicht mehr nach

Hause kommt, sind die Kinder sich selbst überlassen, und Uumi versucht, für sich und ihren Bruder zu sorgen. Sie kann aber dem geistig und körperlich zurückgebliebenem Bruder nicht mehr helfen, nachdem er in eine Kinderbande geraten ist und zusammenbricht. Schließlich macht Uumi sich auf in ihre eigene unbekannte Zukunft. *Vögel* ist, so heißt es in Begründung zur Preisverleihung „der ehrgeizige Versuch, ein ganzes Buch aus der Perspektive eines 10-12-jährigen Mädchens namens Uumi zu schreiben. Und die Jury war tief beeindruckt, wie OH Jung-Hee dieses Unternehmen konsequent umgesetzt hat.“ ... Sie „hält mit Bravour die Perspektive von Uumi durch - ohne falsches Pathos, fast erbarmungslos, lernen wir die Welt durch die Augen „alleingelassener“ Kinder zu sehen. Diese Erzählhaltung ermöglicht es Frau OH, ein Phänomen, das auch in Deutschland eher verschwiegen wird, ohne moralisierenden Zeigefinger, ohne heroisierenden Tenor darzustellen.

Mit einer nüchtern-präzisen Prosa, die nie spröde wirkt, lernen wir den Alltag in Korea kennen, und dennoch erleben wir ihn gleichzeitig teils durch die Fantasienvorstellungen von Uumi, die die Welt noch nicht erkennen bzw. richtig interpretieren kann. Allein auf sich gestellt und ihren Bruder schützend muss sie sich dennoch durchschlagen. Immer verstehen die Leser mehr als sie, aber können ihr nicht helfen - so wie die Situation vieler Kinder ohnmächtig von der Gesellschaft toleriert wird. Erschütternd ist der Roman nicht, aber lange spukt sein Geist im Kopf des Lesers nach...“ [Begründung von: Dr. Jeremy Gaines (Vorsitzender der Jury) Zitiert nach der homepage der Initiative LiBeraturpreis]

2. Presseecho

Als die Meldung über die Preisverleihung Anfang Juli in Korea bekannt wurde, ha-

ben beinahe alle seriösen koreanischen Zeitungen darüber berichtet, denn es handelte sich ja um die erste Auszeichnung eines koreanischen literarischen Werkes in Deutschland.

Auch in der einen oder anderen deutschen Zeitung fand sich eine entsprechende Notiz, wie ich erfahren habe, Belege hatte man aber für mich nicht gesammelt. Nach dem Erscheinen der Übersetzung hatte es einige wenige Rezensionen gegeben, die von der „Initiative LiBeraturpreis“ zum Teil in einer kleinen Pressemappe gesammelt worden waren, aber in keiner der großen deutschen Zeitungen oder Zeitschriften hatte man von diesem koreanischen Buch Notiz genommen.

In der Neuen Zürcher Zeitung vom 20. Sept. 2003 erschien ein interessanter, wenn auch nicht fehlerfreier, Artikel von Ludger Lütkehaus: „Dissonanzen im »Land der Morgenstille«. Koreanische Gegenwartsliteratur in deutschen Editionen“. Dort wird der Roman „Vögel“ auch erwähnt.

Im Zusammenhang mit der Preisverleihung ist dann am 1. Oktober 2003 in der Frankfurter Rundschau auf S. 19 unter dem Titel „Das Eisbergprinzip“ ein Interview mit Oh Jung-Hee erschienen, in dem die Autorin u.a. angibt, dass ihre bedrohte Kindheit im und nach dem Koreakrieg der entscheidende Anstoß für ihre schriftstellerische Arbeit geworden sei und dass sie aufgrund dieser Erfahrungen auch immer wieder aus der Perspektive von Kindern, insbesondere von Mädchen erzähle. Als „Eisbergprinzip“ charakterisiert Oh Jung-Hee ihre besondere sprachliche Technik des konkreten und doch lyrischen Schreibens mit vielen Leerstellen.

3. Bericht über die Preisverleihung und die Autorenlesung

Die Preisverleihung fand wie, gesagt, am Sonntag um 16 Uhr in einem festlichen Rahmen in der Christus-Kirche am Beethovenplatz statt. Etwa 130 Gäste waren

erschienen, darunter natürlich auch etliche Koreaner.

Die koreanischen Musikerinnen Chun, Hi-Jong (Klavier) und Ha, So-Hee (Sopran) bestritten das musikalische Rahmenprogramm mit Klaviermusik von J. S. Bach und zwei koreanischen Kunstliedern.



Podiumsdiskussion

Die Eröffnungs- und Schlussrede hielt Ingeborg Kaestner, die als Initiatorin des Preises und als Vorsitzende der „Initiative LiBeraturpreis“ auch die Preisverleihung vornahm.

Die Laudatio hielt Dr. Thomas Hocke von der Kulturabteilung des ZDF, der Frau Oh bei einem Koreabesuch kennen gelernt hatte. Er betonte die biografischen und sozialen Wurzeln ihres Werks und würdigte sie als Autorin, die nicht so tue, als ob sie Lösungen für Missstände oder die Überwindung von Einsamkeit und Angst anzubieten habe, sondern die - nach ihren eigenen Worten „an der Grenze zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt“ stehend – versuche, dazu beizutragen, „dass wir wiedererlangen, was wir inzwischen vergessen haben“.

In ihrer Dankrede würdigte Frau Oh die Verdienste der „Initiative“ um die internationale Verständigung und die Verbreitung fremdländischer Literatur in Deutschland und bedankte sich bei ihren deutschen LeserInnen für ihre Bereitschaft, sich auf ein fremdkulturelles Werk einzulassen. Nach einigen wenigen Erläuterungen zu dem Roman „Vögel“ und zu ihrem Selbstverständnis als Autorin schloss sie ihre kurze

Ansprache so: „Einen Preis zu empfangen, das ist etwas Erfreuliches, wofür man dankbar sein muss, aber mit der Auszeichnung wächst auch die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Hoffnung. Wie meine schriftstellerische Arbeit, die im Zorn und Hass gegen die inneren und äußeren Verhältnisse ihren Ursprung hat, sich zum Mitleiden hin gewandelt hat, so hoffe ich, dass ich mich in meinen Werken in der Zukunft noch stärker einer tieferen Liebe zwischen den Menschen und dem Guten für alle Menschen widmen kann.“ (Laudatio und Dankrede können als pdf-file von der homepage der Initiative www.LiBeraturpreis.org heruntergeladen werden.)

Zur Autorenlesung im Frankfurter Literaturhaus am Dienstagabend (7. Okt. 2003) waren etwa 130 Personen erschienen, darunter viele Koreaner. In Vertretung der Leiterin des Kulturhauses begrüßte Frau Ingeborg Kaestner die ZuhörerInnen.

Danach las Birgitta Assheuer den Anfang des Romans in deutscher Übersetzung vor, damit die Gäste einen ersten Eindruck von dem Werk bekommen konnten. Nach Erläuterungen des Moderators Dr. Jeremy Gaines zur Person der Autorin, zum Gesamtwerk und zum Roman „Vögel“ las Oh Jung-Hee etwa 10 Minuten lang aus dem Original vor, etwa 30 Minuten dauerte dann die sehr schön vorgetragene deutsche Lesung wichtiger Textstellen

Die anschließenden Fragen an die Autorin kreisten zum einen ganz allgemein um ihr Selbstverständnis als Schriftstellerin, und zum anderen beschäftigten sie sich mit den Figuren im Roman „Vögel“ und mit dem Realitätsgehalt ihres gesellschaftlichen Umfelds. Einige Fragen verstiegen sich so in realistische Details, dass Frau Oh daran erinnern musste, dass es sich um einen Roman handele.

4. Besuch auf der Frankfurter Buchmesse 2003

Die Preisträgerin des LiBeraturpreises wird für eine Woche nach Frankfurt eingeladen, damit sie auch die Frankfurter Buchmesse besuchen kann, sie soll dabei am Stand der „Initiative“ erscheinen, um Signierwünschen und Gesprächswünschen nachzukommen, auch ein Besuch bei ihrem deutschen Verleger wird von ihr erwartet. Außerdem steht es ihr frei, nach eigenen Wünschen Kontakte zu suchen und an Veranstaltungen teilzunehmen. So hat Frau Oh in Begleitung ihrer beiden Übersetzerinnen am 8. und 9. Okt. viele Stunden auf der Messe verbracht und etliche Bücher signiert.

Trotz ihrer Sprachschwierigkeiten – Frau Oh kann kein Deutsch – hat sie teilgenommen an einer Panel-Diskussion zum Thema "Koreanische Literatur in deutscher Übersetzung". Bei der Diskussion ging es hauptsächlich um Überlegungen, wie man bei den deutschen Lesern ein größeres Interesse für die koreanische Literatur wecken könne, und was unternommen wurde bzw. was geplant wird, um die koreanische Literatur in Deutschland bekannter zu machen. Ein anderer wichtiger Punkt waren die Probleme bei den Übersetzungen, die sich daraus ergeben, dass im Team übersetzt wird, wobei meistens Koreaner literarische Werke aus ihrer Muttersprache ins Deutsche, also in eine Fremdsprache, übersetzen, während bei literarischen Übersetzungen aus einleuchtenden Gründen normalerweise in die Muttersprache übersetzt wird. Dass Koreaner ins Deutsche übersetzen, liegt natürlich daran, dass zu wenige Deutsche über ausreichende koreanische Sprachkenntnisse verfügen, dazu kommt leider noch, dass viele deutsche Teampartner der koreanischen ÜbersetzerInnen so gut wie keine Ahnung von der koreanischen Sprache oder gar von Korea haben. Daher gibt es unter den bisher erschienen Bänden leider zu viele, die Mängel im Deutschen aufweisen, oder andere, die sich

viel zu weit vom Original entfernen, weil deutsche TeampartnerInnen keine Rücksicht auf das Original nehmen können. In letzter Zeit sind allerdings einige gute Übersetzungen erschienen, die Hoffnung auf Besserung der Lage machen.

Korea auf der Buchmesse 2003

Oh Jung-Hee und ihre Übersetzerinnen haben natürlich auch dem Stand Koreas in Halle 6 mehrere Besuche abgestattet. Als zukünftiges Gastland hatte Korea einen relativ großen Stand gemietet. Man präsentierte eine kleine Kunstaussstellung mit modernen Werken zu buddhistischen Themen von Jaeyeun Park, traditionelle koreanische Keramik, sehr schöne Poster, Untermalung mit traditioneller koreanischer Musik, gemütliche Sitzecken und natürlich die deutschen Übersetzungen koreanischer Werke und viele koreanische Übersetzungen deutscher Werke. Zum Mitnehmen lagen Postkarten einiger Bilder aus der Ausstellung bereit und viele Exemplare von „Tatsachen über Korea“ und „Hallo aus Korea“.

Eindrucksvoll vertreten war Korea auch in Halle 3 in der Abteilung für Comics.

Welche Geschäfte die koreanischen Verleger während der Messe abgewickelt oder angebahnt haben, hat man bei unseren Besuchen nicht erfahren können. Mit dem Korea Literature Translation Institute und der Daesan-Stiftung, die ja die Überset-

zung koreanischer Literatur fördern, haben einige große Verlage darüber gesprochen, dass sie im Hinblick auf die Gastlandrolle Koreas Anthologien koreanischer Literatur herausbringen wollen. Es bleibt abzuwarten, was daraus wird.

Am Freitagnachmittag (10.10.2003) haben die Vertreter der Stiftungen und die Übersetzerinnen sowie der Pendragon Verlag im Pressezentrum der Messe an der kurzen Feier zur Unterzeichnung des Gastlandvertrages teilgenommen: Das Grußwort des Messedirektors Volker Neumann, die Ansprache des Stellvertretenden Direktors und Sprechers der Messe Holger Ehling, sowie die Reden des Präsidenten und Vizepräsidenten des Koreanischen Verlegerverbandes und des für das Verlagswesen zuständigen leitenden Beamten aus dem koreanischen Kulturministerium machten Hoffnung auf einen guten und interessanten Auftritt Koreas im Jahre 2005 und auf gute Zusammenarbeit mit der Messeleitung, die zu jeder erdenklichen Hilfe bereit ist. Korea plant offensichtlich einen großen Auftritt und eine großangelegte Offensive zur Vorstellung des Landes und zur Anbahnung von weiterer kultureller Zusammenarbeit, zur Ausdehnung des Tourismus und zur Verbesserung wirtschaftlicher Beziehungen.

Koreanische Literatur in Deutschland: einige Informationsquellen

Peter Ripken, der das Internationale Zentrum auf der Messe leitet, ist auch der Präsident der Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e.V.

Reineckstr. 3, D - 60313 Frankfurt am Main, email: litprom@book-fair.com,
<http://www.litprom.de>

Diese Gesellschaft, bzw. Herr Ripken, der schon mehrmals in Korea war und bei der Vorbereitung des Gastlandauftrittes Koreas mitarbeitet, ist prinzipiell bereit, Übersetzern bei der Verlegersuche zu helfen, sofern die Qualität der Übersetzung stimmt.

Übersetzung und Drucklegung fördern in Korea:

Korea Literature Translation Institute (LTI Korea) www.korealit.net

Von der homepage gibt es auch eine englische Version. Besonders wichtig sind die Virtuelle Bibliothek und die Listen aller Übersetzungen, die bei Sammelbänden auch jede Erzählung angeben. Für alle, die daran denken, koreanische Literatur zu übersetzen, und für alle, die einfach wissen wollen, welche Übersetzungen es schon gibt, lohnt sich das Surfen auf diesen Seiten.

Daesan Foundation <http://www.daesan.or.kr>

Die Daesan-Stiftung wird von der kyobo-Versicherung getragen.

Auch sie hat eine englische Version ihrer homepage mit Berichten über all ihre Aktivitäten und mit Listen der übersetzten Werke.

Deutsche Verlage mit koreanischem Programm:

Pendragon Verlag, Stapenhorststr. 15, D - 33615 Bielefeld, www.pendragon.de

[Edition moderne koreanische Autoren]

edition peperkorn, Hauptstr. 45, D - 26427 Thunum / Ostfriesland, www.peperkorn.de

[Korea]

secolo Verlag, in der sec Kommunikation und Gestaltung GmbH, Rolandsmauer 13/14,

D - 49076 Osnabrück. www.secolo-verlag.de [Asien – Kultur und Politik]

EOS VERLAG Erzabtei St. Ottilien, D - 86941 St. Ottilien, www.eos-verlag.de

[Korea erzählt – Edition Bonner Übersetzungen]

Ein Internetshop für koreanische Bücher u.a. in Deutsch und Englisch:

Korean Book Services – Versandbuchhandlung, Inh. Helmut Hetzer, Prinzenweg 18,

D - 93047 Regensburg, <http://www.koreanbook.de/BookServices/>

Das 8. Internationale Symposium der KGDaF

Thema: Lehrwerk für DaF-Unterricht

Veranstalter: KGDaF in Verbindung mit dem Goethe-Institut Seoul

Leitung: Prof. Dr. Hermann Funk (Universität Jena)

Termin: 2. - 3. April 2004

Ort: Seoul, Kyo Yuk Mun Hwa Hoe Gwan

Zum Thema

Die meisten Sprachlehrer behaupten, angemessene Lehrmaterialien sind eine Voraussetzung guten Unterrichts. Gilt das auch für den Deutschunterricht in Korea?

Die koreanische Germanistik wurde von der Universitätsreform, die im Jahre 1995 in vielen Fachbereichen der meisten Universitäten Koreas durchgeführt wurde, am stärksten betroffen. Durch die Universitätsreform wurde nicht nur die Studentenzahl stark reduziert, sondern auch die für einen Abschluss vorgeschriebenen Semesterwochenstunden stark reduziert. Die StudentInnen haben also weniger Gelegenheit, sich überhaupt mit dem Fach Germanistik zu beschäftigen. Das hat zur Folge, dass die Deutschkenntnisse der StudentInnen immer geringer werden, ganz zu schweigen von ihren Kenntnissen in der deutschen Literaturwissenschaft und Linguistik.

Um diese Krise zu überwinden, wurden an den meisten Universitäten neue attraktive Curricula entwickelt. Anstatt Fachliteratur und Linguistik wurden deutsche Sprachkurse, Landeskunde und dergleichen als Lehrveranstaltungen angeboten. Die Zahl der Lehrveranstaltungen in Form von Sprachkursen ist bis zu 60% gestiegen.

Die Erstellung neuer Curricula selbst erreicht das eigentliche Ziel natürlich nicht. Denn ein gutes neues Curriculum nützt nichts, wenn der Lehrinhalt weiterhin mit der bisherigen traditionellen Lehrer orientierten Lehrmethode (meistens Übersetzungsmethode) und mit den für die koreanische Lehrsituation unangemessen Lehrwerken vermittelt wird.

Bisher gab es in Korea nur wenige gezielte Entwicklung der geeigneten Lehrwerke für den Deutschunterricht.

Der Sprachunterricht für die GermanistikstudentInnen wird sehr oft von den deutschen Lektoren gegeben, die in Deutschland entwickelte überregionale DaF-Bücher benutzen und dabei mit dem Problem konfrontiert sind, wie sie diese Bücher in der koreanischen universitären Situation Erfolg versprechend einsetzen können.

Es gibt auch einige Deutschabteilungen, die für den Deutschunterricht selbst Lehrbücher entwickelt haben. Da die Autoren aber zum Teil keine Fachleute für die Lehrbuchentwicklung sind, fehlt es oft an didaktisch-methodischen Grundlagen und theoretisch fundierten Konzepten.

Aus diesem Anlass hat die Koreanische Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache (KGDaF) sich bewusst entschlossen, im Jahr 2004 einen Experten zu diesem Thema einzuladen um darüber Überlegungen anzustellen und Lösungen zu suchen.

Zum Seminarleiter

Professor Dr. Hermann Funk ist seit 2000 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena tätig. Er ist Vorsitzender der Fachgruppe DaF im Fachverband Moderne Fremdsprachen und Mitglied des Beirats des Goethe-Instituts Inter Nationes.

Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Allgemeine Didaktik und Methodik DaF, Lehrmedien und berufsbezogener Deutschunterricht. Er ist außerdem Autor zahlreicher Lehrwerke für Deutsch als Fremdsprache (Eurolingua Deutsch, Deutsch konkret, Sowieso, Genial).

Verfahren

Prof. Dr. Hermann Funk als Seminarleiter hält zwei Einführungsvorträge und leitet einen Workshop. Im Workshop ist mit praktischen Übungen und Anregungen durch simulierende Praxis zu rechnen. Darüber hinaus sollen durch weitere Teilnehmer etwa 10 Referate gehalten werden. Für den Einführungsvortrag sind etwa 50 Minuten vorgesehen und für jedes Referat einschließlich der Diskussion 40 Minuten. Es werden ca. 50 bis 60 Teilnehmer erwartet. Alle Beiträge und Diskussionen werden auf Deutsch gehalten bzw. geführt.

ANMELDUNG

Anmeldefrist für die Teilnahme am Symposium ist der 31. 01. 2004. Für die Anmeldung wird gebeten, sich bei Frau Prof. Dr. Lee, Hae-Wook zu melden.

Wir würden uns über Ihre Teilnahme an dem Symposium freuen.

Mit freundlichen Grüßen
das Organisationskomitee

Kontaktadresse :

Prof. Dr. Lee, Hae-Wook
Busan University of Foreign Studies (Dept. of German)
55-1 Uam-Dong, Nam-Gu (608-738)
Busan, Korea
Tel.: 011-282-9208 (priv.), 051-640-3073 (dienstl.), Fax: (051) 645-4525
E-Mail: lhw@taejo.pufs.ac.kr

Vorstellungen

Seit September hat das Informations- und Beratungszentrum des DAAD in Seoul eine neue Besetzung: **Liane Garnatz**.



Manche in Korea kennen Sie noch aus den Jahren 1998 – 2001, als sie DAAD-Lektorin in Gwangju war. In der Zwischenzeit hat sie bei einer Unternehmensberatung in Frankfurt gearbeitet.

beitet.

Liane Garnatz hat in Rostock, Poona (Indien) und Greifswald studiert, und zwar die

Gerd Benke, der neue Presse- und Kulturreferent an der Deutschen Botschaft in Seoul:



Seit Juli 2003 bin ich als Nachfolger von Klaus Streicher Presse- und Kulturreferent an der Deutschen Botschaft in Seoul. Ich bin seit 20 Jahren im Auswärtigen Dienst und komme direkt aus dem Auswärtigen Amt

in Berlin, wo ich in den letzten vier Jahren beschäftigt war. Davor war ich auf Posten an den Botschaften in Tokio, Islamabad und Stockholm, mit Unterbrechungen in der Zentrale in Bonn. Noch befinde ich mich in der Einarbeitungsphase; ich bin aber sehr beeindruckt von der freundlichen

Fächer Germanistik, Amerikanistik, Indogermanistik, Sanskrit/Klassische Indische Literatur und das Zusatzstudium Deutsch als Fremdsprache.

Ihre „zweites Bein“ in Korea ist die DAAD-Stelle an der Yonsei-Universität in Seoul.

Das DAAD-Informationsbüro kann man auch persönlich besuchen, um sich beraten zu lassen und zwar im Goethe-Institut Seoul jeden Dienstag von 14 Uhr bis 17 Uhr und jeden Mittwoch von 16 Uhr bis 18 Uhr. Die Beratung findet auf Deutsch, Englisch oder Koreanisch statt und ist, genauso wie alle Materialien zum Mitnehmen, kostenlos.

Homepage: <http://www.daad.or.kr/>

E-Mail: daad@seoul.goethe.org

Telefon: (02) 754-1442

Aufnahme, die ich überall erfahren habe, und von der Sympathie, die mir hier entgegengebracht wird.

Ich würde gerne die guten Kontakte der Botschaft mit der Lektorenvereinigung Korea fortsetzen, freue mich sehr auf die künftige Zusammenarbeit und möchte auch Dienstreisen im Lande zu Gesprächen mit den dort tätigen Lektoren nutzen. Gerne nehme ich an der nächsten Lektorenversammlung im Dezember teil.

Wenn Sie meinen, dass wir Ihre Aktivitäten unterstützen können, zögern Sie bitte nicht, Kontakt zum Kulturreferat der Deutschen Botschaft aufzunehmen: zu mir oder meiner Mitarbeiterin Monika Rättich, die ebenfalls erst kürzlich ihre Arbeit in Seoul begonnen hat. Wir werden gerne unser Möglichstes tun, müssen allerdings darauf hinweisen, dass unsere Mittel leider sehr begrenzt sind.

FTP, JMix und Mozilla

Susanne Sermen

Irgendwann im Frühjahr flatterte uns allen eine Rundmail der Lektorenvereinigung in die E-Mail-Box, in der mitgeteilt wurde, dass der DAAD in diesem Jahr zum ersten Mal zwei Workshops für Ortslektoren an ausländischen Universitäten organisiert. Daraufhin hatte ich mich spontan zur Teilnahme an dem vom 24.07.-26.07.03 in Bonn stattfindenden Workshop "Internet im Sprach- und Landeskunde-Unterricht Deutsch als Fremdsprache" entschieden.

Durchgeführt wurde der Workshop von drei Mitarbeitern des IKK (Institut für Internationale Kommunikation) Düsseldorf e.V.: Dr. Rüdiger Riechert, Andres Westhofen und Philipp Nentwig. (Der Verein ist eventuell durch verschiedene per E-Mail erhältliche Rundbriefe, z.B. E-DaF-Info und den Infobrief Wirtschaftsdeutsch, bekannt). Den ersten positiven Eindruck gewann ich dadurch, dass schon vorab ein umfangreicher Fragebogen von allen Teilnehmern ausgefüllt werden sollte, in dem bisherige Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit Computern und darüber hinaus spezielle Wünsche zum Inhalt des Seminars erfragt wurden. Dass diese sehr gewissenhaft studiert wurden, zeigte sich im Verlauf des Workshops. Trotz der recht knappen Kurszeit reichte das Angebot von "Webbasierten Unterrichtsmaterialien" über "Recherchetechniken" bis hin zum Thema "Sicherheit im Internet". Für mich waren die drei folgenden Punkte von besonderem Interesse:

1. das Auffrischen meiner vor zwei Jahren erworbenen und seitdem wieder verschütteten Kenntnisse über den Umgang mit "HotPotatoes", einer Software, welche das Erstellen eigener Übungen nach fünf verschiedenen Übungstypen leicht und für JEDEN mög-

lich macht (*JMix*, mit dem man Schütelsätze erstellen kann, stellt einen der Übungstypen dar),

2. die Einrichtung von Mailinglisten und Infobriefen,
3. die Erstellung einer Website und das Überspielen dieser ins Netz mit Hilfe eines *FTP-Programms*.

Jeweils zwei KursteilnehmerInnen, welche aus Italien, der Türkei, China, Japan, Großbritannien und Finnland angereist waren, arbeiteten gemeinsam an einem Computer und konnten so jeden einzelnen Arbeitsschritt direkt ausführen.

Das Seminar wurde im *Gustav-Stresemann-Institut* in Bonn durchgeführt, in dem neben den gut ausgestatteten Kursräumen auch die Einzelzimmer (!) aller Kursteilnehmer waren. Außerdem wurden wir dort außerordentlich gut gepflegt.

Der DAAD, insbesondere Frau Susanne Lüdtkke, hat auch für ein sehr schönes kulturelles Rahmenprogramm gesorgt. Am 25.07. haben wir "Marlene" im Bonner *Kontra-Kreis-Theater* gesehen und am nächsten Abend waren wir zu einem Mozart-Konzert im *Poppelsdorfer Schloss*. Natürlich kam auch die Verkostung der regionalen Weine nicht zu kurz.

Der DAAD hat in einer Abschlussveranstaltung betont, dass eine engere Zusammenarbeit mit den sogenannten Ortslehrkräften angestrebt wird und dass Workshops dieser Art wieder angeboten werden sollen. Außerdem wurde die Lektorenvereinigung in Korea für ihre Arbeit, insbesondere für die Gestaltung und Verbreitung des Rundbriefes gelobt.

Leider bin ich bisher aus verschiedenen Gründen noch nicht dazu gekommen, meine neu erworbenen Kenntnisse in Korea in die Praxis umzusetzen, dennoch bin

ich sicher, dass ich alle Arbeitsschritte mittels des umfangreichen Kursmaterials jederzeit wieder nachvollziehen und ausführen kann.

Und ich weiß nun, dass *Mozilla* keine grüne Bakterie mit Antennenfühlern oder ein bedrohlicher Menschenaffe ist, sondern ein Composer zur Erstellung von Internetseiten ...

Unterrichtsvorschlag für die erste Deutschstunde

Kai Rohs

Die Deutschlerner im universitären Anfangsunterricht in Korea verfügen bereits über erhebliches Weltwissen sowie Sprachlernerfahrungen zumindest in der Ausgangssprache und der ersten Fremdsprache Englisch. Diese Tatsache ist den Deutschlernern in der Regel jedoch nicht bewusst. Von der ersten Deutschstunde an sollte man als Lehrer daher darauf bedacht sein, eine Sensibilität für diese im Verborgenen liegenden Kenntnisse bei den Deutschlernern zu entwickeln. Vor diesem Hintergrund soll der folgende Unterrichts-

vorschlag für die erste Unterrichtsstunde darauf abzielen, die Deutschlerner zum Ausnutzen dieser bereits vorhandenen (Fremd)sprachlernerfahrungen anzuregen.

Gegenstand des Vorschlags ist das bekannte moderne deutsche Kirchenlied "Danke für diesen guten Morgen" vom Anfang der 1960er Jahre. Text und Melodie stammen von Martin Gotthard Schneider. Im einheitlichen Gesangbuch der Evangelischen Kirche Deutschlands findet es sich unter der Nummer 334.

1. *Danke für diesen guten Morgen, danke für jeden neuen Tag.
Danke, dass ich all meine Sorgen auf dich werfen mag.*
2. *Danke für alle guten Freunde, danke, o Herr, für jedermann.
Danke, wenn auch dem größten Feinde ich verzeihen kann.*
3. *Danke für meine Arbeitsstelle, danke für jedes kleine Glück.
Danke für alles Frohe, Helle und für die Musik.*
4. *Danke für manche Traurigkeiten, danke für jedes gute Wort.
Danke, dass deine Hand mich leiten will an jedem Ort.*
5. *Danke, dass ich dein Wort verstehe, danke, dass deinen Geist du gibst.
Danke, dass in der Fern und Nähe du die Menschen liebst.*
6. *Danke, dein Heil kennt keine Schranken, danke, ich halt mich fest daran.
Danke, ach Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann.*

Zunächst kann anhand des Liedtextes das Lesen deutscher Texte geübt werden. Ist der Text hinreichend eingeübt, bietet es sich an, zur Auflockerung das Lied bereits in dieser Phase zu singen. Die Vielzahl der

Strophen ermöglicht es, die Klasse in kleine Gruppen aufzuteilen und nach dem vorgegangen gemeinsamen Singen aller Strophen die einzelnen Strophen jeweils von einer Kleingruppe vortragen zu lassen.

So lassen sich eventuelle Aussprachefehler effektiver korrigieren.

Die sprachliche Struktur des Textes ist einfach - fast durchweg wird die Konstruktion "danke für ..." verwendet, deren Bedeutung zunächst zu klären ist. Sodann können sich die Studenten auf die Bedeutungsermittlung der Substantive konzentrieren. Hier sollten die Studenten gezielt aufgefordert werden, auf ihre Sprachlernerfahrungen, sei es aus der koreanischen Ausgangssprache, sei es aus dem Englischen, sei es aus anderen Fremdsprachen zurückzugreifen.

Das Ergebnis könnte etwa so aussehen:

aus vorangegangenen Sprachlernerfahrungen bekannte Wörter:

guten Morgen	good morning
neuen Tag	new
guten Freunde	good friends
Arbeitsstelle	아르바이트

Glück	luck
Musik	music
Wort	word
Hand	hand
Geist	ghost

Im Anschluss daran ist die Bedeutung der noch unbekannteren Vokabeln zu klären.

Im Gegensatz zur Eintönigkeit der konventionellen Vorstellungsrituale in der ersten Deutschstunde zum gegenseitigen Kennenlernen der Vor- und Familiennamen - ein für Korea angesichts der Unüblichkeit der gegenseitigen Anrede mit Namen doch zumindest zweifelhaftes Unterfangen - oder auch der Einführung des deutschen Alphabets ermöglicht dieser Unterrichtsvorschlag den Studenten den Einstieg auf einem Niveau, das gerade vor dem Hintergrund des vorhandenen Weltwissens und der (Fremd)sprachlernerfahrungen der Deutschlerner angemessen zu sein scheint.

Odyssee: Ein Internet-Suchspiel, auch für den Anfängerunterricht

Anne Gellert

Odyssee, das klingt nach langwieriger Irrfahrt, ist aber in unserem Fall der Name eines kurzweiligen E-Mail-Suchspiels, das sich Ronald Grätz vom Goethe-Institut ausgedacht hat. Das Konzept ist einfach: Drei bis vier Deutschklassen (vermittelt durch den Spielleiter beim Goethe-Institut) schreiben sich gegenseitig Briefe, in denen sie verschiedene Aspekte ihrer Umgebung beschreiben, ohne jedoch den Namen ihres Landes oder ihrer Stadt zu nennen. Keine Klasse weiß also, wo auf der Welt sich die anderen befinden - sofern die Lehrperson,

die die Briefe als E-Mails verschickt und bekommt, nicht vergisst, vor der Weitergabe die Angaben des Absenders zu entfernen bzw. unkenntlich zu machen. Die Aufgabe ist, das Land und die Stadt der Mitspieler herauszufinden. Damit die Klassen sich ansprechen können, werden Codenamen gewählt, und zwar jeweils der Name einer berühmten (deutschen) Persönlichkeit aus einem bestimmten Bereich (Philosophie, Medizin, Physik, Musik, Film, ...). Der Bereich wird vom Spielleiter vorgegeben und ist für alle Mitspieler verbindlich,

so dass dann z. B. Archimedes, Einstein, Newton und Kettler in einer „Physiker-“, Dörrie, Schlöndorff, John Ford und Tykwer in einer "Filmemacherrunde" zusammenspielen.

Briefe schreiben klingt nun so, als ob die Studenten schon über sehr fortgeschrittene Deutschkenntnisse verfügen müssten. Das trifft zu, wenn man es nach der auf der Homepage vorgeschlagenen Weise durchführen, also gleichzeitig eigene Briefe schreiben und die der anderen Klassen lesen will. Aber dieses Spiel eignet sich leicht abgewandelt auch als längeres Projekt im Anfängerunterricht. Die Briefthemen stehen nämlich schon fest und können auf der Odyssee-Homepage im Schülerheft (<http://www.goethe.de/dll/pro/odyssee/schueler/einleitu.htm> > Wochenplan 1-5) eingesehen werden. Deshalb kann man den Haupttext der ersten drei Briefe schon vor der eigentlichen fünfwöchigen Spielphase schreiben. Dazu sollte die Klasse in kleinere Gruppen von ca. sechs Lernern geteilt werden und jede Gruppe sich die Themen aussuchen, zu denen sie etwas schreiben will. Die Lehrperson setzt dann die kurzen Einzeltexte zu Briefen bzw. E-Mails zusammen. So vorbereitet, konzentriert man sich in den ersten drei Spielwochen dann ganz auf das Lesen der Partnerbriefe und das Suchen. Führt man das Spiel mit Lernanfängern durch, sollten die Gruppen wieder nur die Abschnitte zu den Themen lesen, die sie selbst vorher bearbeitet haben und die darin gefundenen Hinweise anschließend im Plenum in der Muttersprache vorstellen und gemeinsam diskutieren.

Die Briefthemen eignen sich sehr gut für interkulturelles Lernen. Sie gehen weit über die Beschreibung klimatischer und geographischer Gegebenheiten hinaus und bieten vielfältigen Anlass, über landestypische und kulturspezifische Verhaltensweisen und Gepflogenheiten nachzudenken und sie auf Deutsch zu formulieren. Themen wie "Was andere über uns als Stereo-

typ sagen" (2. Brief) oder "Was es bei uns nicht gibt" (3. Brief) sind sehr interessant und von den Studenten eigentlich nicht ohne die Befragung von vor Ort ansässigen Ausländern oder auslandserfahrenen Landsleuten zu beantworten. Auch die kulturelle Gebundenheit von Sprache wird thematisiert: "Was bei uns Wörter wie Wald, Fahrrad, Wasser, Brot, Feuer usw. bedeuten" (3. Brief). Sehr aufschlussreich ist auch der internationale Preisvergleich anhand der Preise von Brot, Wasser, Kinointritt und kurzer Taxifahrt in den einzelnen Ländern (Brief 3).

In einem vierten Brief kann man gezielt Fragen an die anderen Mitspieler stellen und um Erklärung der bis dahin noch nicht entschlüsselten Hinweise bitten. Auch die Wahl des Codenamens soll begründet werden. In der fünften Woche wird das Spiel diskutiert und ein Resümee gezogen, das in einem fünften und letzten Brief auch an die anderen Klassen geht. Das WWW ist beim Suchen eine wichtige Informationsquelle. Die Studenten - oder zumindest einige - müssen daher Zugang zum Internet haben und auch auf Suchmaschinen hingewiesen werden. Außerdem sollte jeder Gruppe beim Lesen im Unterricht ein guter und umfangreicher Atlas zur Verfügung stehen.

In den letzten Jahren habe ich das Spiel an meiner japanischen Universität mit vier Anfängerklassen durchgeführt und habe dies auch wieder in diesem Winter vor. Das Vorhandensein wirklicher Kommunikationspartner nicht nur außerhalb des Klassenzimmers, sondern auch außerhalb des eigenen Landes hat immer sehr belebend gewirkt und die Studenten zu aktiver Mitarbeit angeregt. Das Beschreiben der eigenen Situation und das Suchen anhand verschlüsselter Hinweise hat zudem viel Spaß gemacht. Da man bei der Anmeldung zum Spiel auch das Niveau der Lerner angeben muss, gab es in dieser Hinsicht weniger Probleme. Einige Texte waren dennoch etwas schwer oder fehlerhaft. Als

Lehrkraft sollte man sich nicht scheuen, zu schwierige Passagen zu vereinfachen und Fehler zu korrigieren. Das Land der Mitspieler wurde meist schnell erraten, bei der Stadt ist dies bisher nur in zwei Fällen gelungen. Die Auflösung wird zwar in der vierten Woche gegeben, aber man sollte den Teilnehmern nicht das Erfolgserlebnis vorenthalten, ein gesuchtes Ziel selbst zu finden. Das heißt, man muss darauf achten, dass keine allzu stark verschlüsselten Hinweise gegeben werden und gegebenenfalls auch bei der Partnerlehrkraft in einer per-

sönlichen Mail um genauere Hinweise bitten.

Wir hatten bisher Partner in Spanien, Frankreich, Polen und den Niederlanden, also nur aus europäischen Ländern. Das war zwar interessant, aber eine stärkere Streuung könnte die Suche noch wesentlich interessanter machen. Ich möchte daher auch Kollegen in Korea und anderen Ländern auf dieses Unterrichtsprojekt hinweisen und bitten, sich bei Interesse zur Teilnahme anzumelden.

Ein Anmeldeformular sowie ausführliche Informationen zur methodisch-didaktischen Konzeption, zu den Lernzielen, zur Durchführung usw. gibt es auf der Odyssee-Homepage: <http://www.goethe.de/dll/pro/odyssee/lehrer/einleitu.htm>.

Hinweis:

Im letzten Rundbrief hatten wir unsere Fotoseite „Deutsches in Korea“ vorgestellt. Diese Seite <http://www.lvk-info.org/lvk-bilder1.htm> soll weiter ausgebaut werden. Wenn Sie Fotos oder Bild-Dateien zum Thema haben, senden Sie diese bitte an unseren Webmaster Alexander Kneider, kneider@kornet.net.



LektorInnen in Südkorea – ein grobes Profil

Holger Nord

1. Einleitung

Im letzten Jahr hatte ich eine Untersuchung innerhalb meines Dissertationsprojekts zum Thema Identitätskonstruktionen und Professionalitätsdiskurs unter deutschen Lektoren und Lektorinnen in Süd-Korea (fortan Korea) durchgeführt. Im Rahmen einer qualitativen Untersuchung hatte ich zunächst einen Fragebogen an alle Lektoren, die in der LVK vertreten waren, per Email verschickt. Dieser war dann aber auch Dank der großartigen Hilfe von Konstantin – Danke! - auf einer Webseite abrufbar. Von den rund 60 Mitgliedern erhielt ich von 21 Personen Rückantwort, wobei eine Person aber im Verlaufe der Untersuchung ihre Angaben aus dem Projekt widerrufen hatte, so dass ich insgesamt auf 20 Fragebögen zurückgreifen konnte.

Der Fragebogen war so konzipiert, dass eine auto-ethnographische Retrospektion über meine Erfahrungen in Korea den Fragen jeweils vorangestellt wurde, die den Befragten eine ganz bewusste und offene Auseinandersetzung – so weit das im Rahmen von einigen Seiten möglich war - mit der persönlichen Position des Fragenden ermöglichen sollte.¹

Der Fragentypus variierte von offenen zu geschlossenen Fragen, numerischen Einschätzungen und einfachen Ja/Nein Antworten. Es standen neben beruflichen Aspekten, Fragen aus dem Privatleben und generelle sozio-politische Ansichten im Mittelpunkt der Befragung, die indirekt von einer vorab angenommenen Dichotomie einer Selbst- und Fremderfahrung ausging.

2. Übersichten und Ansichten

Von den 20 TeilnehmerInnen waren es 9 Frauen und 11 Männer, die in jeweilige verschiedene Kategorien unterteilt wurden. Die Altersspanne verlief von 31 Jahren bis 62 Jahren. Mit drei ausgebliebenen Nennungen ergab sich ein **Durchschnittsalter von 42 Jahren**, das für mich erstaunlich hoch lag. 8 Personen waren zum Zeitpunkt der Erhebung nicht mehr in Korea tätig, während von den 12 in Korea Tätigen nur 1, maximal 2 Personen nach der Erhebung nach Deutschland zurückkehren wollten. Immerhin gaben 6 von ihnen an, dass sie für immer in Korea bleiben wollten, während ein/e TeilnehmerIn angab, dort so lange bleiben zu wollen, so lange es dort Arbeit gäbe, und drei andere Personen noch einen Zeitraum von weiteren 10-20 Jahren angaben, die sie in Korea bleiben wollten. **Fazit: Korea scheint für gut 50% von den Befragten ein dauerhafter Verbleib zu sein.** (Ich denke, dass diese beeindruckende Quote durchaus in Deutschland zur Kenntnis genommen werden sollte, gerade wenn es um Fragen wie Kranken-, Rentenversicherungen und Kindergeld geht.)

Eine andere beeindruckende Zahl ist die Durchschnittsaufenthaltsdauer in Korea. 8 Jahre lang waren/sind die LektorenInnen in Korea. Allerdings waren nur 7 Personen unter ihnen länger als 8 Jahre in Korea und die anderen 12 meistens zwischen 5 und 6 Jahren. Erstaunlicherweise hatten 10, also 50%, einen koreanischen Lebenspartner, respektive eine koreanische Lebenspartnerin. Dies ist ebenfalls eine interessante Tatsache, die auch nicht so bekannt gewesen sein dürfte.

¹ Für Interessierte: Unter anderem habe ich mein Vorgehen aus den Ansätzen der kritischen Pädagogik (Aronowitz, Giroux etc.) , dem Gebiet der narrativen Untersuchung (Clandinin), dem poly-methodischen Ansatz von Lincoln und Guba und des Aspektes der Kollaboration/Emanzipation (Lincoln, und Denzin, Argyris, Schön) hergeleitet. [Aronowitz, Giroux (1991), Giroux (1994, 1997, 2000), Giroux, Simon (1992), Clandinin, Connelly (1991, 1998), Denzin, Lincoln, Hrsg. (1998), Denzin (1998), Denzin, Lincoln, Hrsg. (2000), Argyris, Putnam, Smith (1985), Schön (1987, 1991).]

Von den 20 TeilnehmerInnen lebten 9 zum Zeitpunkt ihrer Anstellung in Seoul. Das Berufsbild zeigte, dass alle von ihnen einen höheren Ausbildungsabschluss hatten. In der Mehrheit waren es 12 Magisterabschlüsse, 2 Staatsexamen und 5 Doktoren, und eine Nichtnennung. Nur 2 Teilnehmer verfügten über eine Ausbildung im Bereich DaF, 4 andere hatten einen Abschluss auf dem Gebiet der Germanistik, 3 im Bereich der Literaturwissenschaften, 4 im Bereich der Philosophie, 2 in Geschichte, 3 in Koreanistik (im weitesten Sinne), ein Abschluss in Ethnologie und einmal keine Angabe.

2.2 erfüllend, abwechslungsreich und gut bezahlt

2.2.1 Allgemein

Unter Fragennummer 51 wurde erfragt, wie die TeilnehmerInnen ihre Stelle allgemein einschätzten. Sie sollten zwischen 12 verschiedenen Kategorien Punkte zwischen 1 (vollkommen unzutreffend) bis 10 (trifft genau zu) urteilen, wobei eine weitere offene Kategorie Platz für eine eigene Kategorie ließ, die insgesamt viermal einen Eintrag fand; mit „weird“ (sic!; 1x); „viel Freiheit“ (2x) und „leicht, angenehm und selbstbestimmend“ (1x). Die Kategorien 1 -12 hießen wie folgt:

1=*sicher*; 2=*privilegiert*; 3=*erfüllend*; 4=*respektiert*; 5=*interessant*; 6=*abwechslungsreich*; 7=*anstrengend*; 8=*langweilig*; 9=*eintönig*; 10=*gut bezahlt*; 11=*herausfordernd*; 12=*unabhängig*.

Insgesamt war das Resultat, dass die LektorInnen sich *privilegiert* (2), *erfüllend* (3) und *unabhängig* (12) fühlen. Darüber hinaus runden sie das positive Bild ab, indem sie die Kategorien *langweilig* (8) und *eintönig* (9) verneinen. Es folgt daraus, dass die Teilnehmer ihr Arbeitsfeld sehr positiv bewerten und die Unabhängigkeit und die Vielseitigkeit ihrer Tätigkeit schätzen. In der absoluten Zählung nehmen sich die Kategorien **respektiert** mit genau 7,7368 Durchschnittspunkten und **privilegiert** mit 7,6842 Durchschnittspunkten als die vorteilhaftesten Merkmale der Lehrtätigkeit in Korea aus. Jedoch ist die Kategorie *privilegiert* in der Modus-Rechnung, also der Häufigkeit der Nennung eines Wertes, mit 7 x 10 Punkten als die am positivste Kategorie auszumachen, während die Kategorie *respektiert* nur viermal die maximale Punktzahl zugesprochen bekam.

Aus einer vergrößerten Perspektive nach positiven und negativen Werten unterteilt, kann man sagen, dass die LektorInnen sehr mit ihrer Arbeit in Korea zufrieden sind. Die insgesamt neun positiven Kategorien erhielten bei einem vergebenen Durchschnittswert von 6,5 Punkten (gerundet) eher starke Zustimmung, während die negativen Eigenschaften mit 4,1 Durchschnittspunkten (gerundet) eher abgelehnt wurden.

2.2.2 Geschlechtsspezifische Differenzierung: herausfordernd oder nicht?

Ein interessanter Unterschied stellte sich bei einigen internen Vergleichen heraus. So wurden zum Beispiel nicht alle Kategorien im geschlechterspezifischen Vergleich gleich evaluiert. Sicherlich lässt die begrenzte Anzahl der TeilnehmerInnen nur einen recht limitierten Blick auf Spekulationen hinsichtlich einer solchen Differenzierung zu, jedoch sind die unterschiedlichen Durchschnittsbewertungen m.E. schon erwähnenswert.

Die Frauen fanden ihre Arbeit mit 7,2 Punkten im Durchschnitt **interessanter** (Kategorie Nr. 5) als die Männer mit 5,2 Punkten. **Gut bezahlt** (Nr. 10) sahen die Frauen eher ihre Lehrtätigkeit (Nr. 10) mit 7,1 Punkten und die Männer nur mit 5,6 Punkten, und letztere sahen auch

keine, oder vielleicht nur eine kleine *Herausforderung* (Nr. 11) in ihrer Arbeit, was mit 3,4 Punkten bewertet wurde, die Frauen hingegen mit 6,1 Punkten doch schon eine stärkere Zustimmung äußerten.

2.2.3 Altersdifferenzierungen: „Je älter – je interessanter?“

Die jüngeren LektorInnen sehen die Arbeit nicht so *interessant* an (5,3) wie die Älteren (7,4). Der Unterschied in der Beurteilung, ob die Arbeit *anstrengend* sei, konnten die Jüngeren fast gar nicht teilen, während aber die Älteren dem schon eher stark zustimmten. Die Frage, die sich daran anschließt: Kann damit die Arbeit eher nur Jüngeren empfohlen werden, ist daraus eine Belastung und eine Begrenzung des Lehrberufs im Ausland hinsichtlich des Alters zu sehen?

Auch die Kategorie *eintönig* wurde nicht gleichermaßen bewertet. Die höhere Altersgruppe stimmte mit 4,6 Punkten dem eher zu als die niedrigere Altersgruppe mit 2,4. Die Kategorien *herausfordernd* und *gut bezahlt* wurden ebenfalls unterschiedlich stark auf die Arbeit bezogen. Die über dem Durchschnittsalter stehenden Befragten sahen mit 5,1 Durchschnittspunkten ihre Arbeit weniger gut bezahlt an und sahen doch eher eine Herausforderung im Unterrichten in Korea (6,3), während die unter dem Durchschnittsalter stehenden Personen der Bezahlung viel positiver gegenüberstanden (6,4) aber die Arbeit weniger herausfordernd beurteilten (3,7).

2.2.4 Geographische Differenzierungen: „Seouler Blues“?

In der Betrachtung von Unterschieden hinsichtlich lokalspezifischer Unterschiede (Seoul und Nicht-Seoul) haben sich 3 sehr überraschende Kategorien unter den 8 Seoulern und den 12 Nicht - Seoulern hervorgehoben, die eine stärkere unterschiedliche Betrachtung erfuhren: *erfüllend*, *abwechslungsreich* und *gut bezahlt*. Außerhalb Seouls wurde die Arbeit viel eher erfüllend, abwechslungsreich, und gut bezahlt empfunden, während die „Seouler“ diesen Kategorien nicht zustimmen konnten. Ich meine, dass dies schon eine interessante Entdeckung ist, vor allem für jemanden, der sich entschließt in Korea arbeiten zu wollen oder einen Stellenwechsel vorsieht.

3. Lehrziele-Lehrorientierungen

In einem anderen Teil des Fragebogens wurde ebenfalls ein eher quantitativ orientierter Bereich zum Thema Lehrziele vorgestellt. Hier wurden die Teilnehmer gebeten, ihre Einschätzung durch Zustimmung (ankreuzen) oder Ablehnung (nicht ankreuzen) hinsichtlich einiger aufgelisteter Aspekte in Bezug auf ihre Arbeit anzugeben. Diese Einschätzung wurde in der Emailversion auf folgende Weise strukturiert:

3.1 Die Arbeit im Klassenraum

Hier habe ich einige Merkmale bezüglich der Arbeit in der Klasse aufgeführt. Bitte kreuz die Punkte an, denen Du zustimmst. (**Mehrfachnennungen erbeten**)

<ul style="list-style-type: none"> • <i>Ich wähle mein eigenes Textmaterial aus und schreibe meinen eigenen Syllabus.</i> • <i>Ich kenne das Curriculum nicht.</i> • <i>Soweit ich weiß, gibt es keinen curricularen Rahmen für mich.</i> • <i>Mein Hauptziel sind die kommunikativen Fähigkeiten.</i> • <i>In der Klasse versuche ich Lektor zu sein, außerhalb eher ein Freund.</i> • <i>Ich unterrichte kaum die 'Sie' Form und bin ziemlich auf das 'Duzen' fixiert.</i> • <i>Ich möchte, dass die StudentInnen mich 'Duzen'.</i> • <i>Ich versuche immer möglichst viele authentische Texte einzusetzen, z.B. Rap-Lieder, Umgangssprache, Fluchwörter, Werbeanzeigen...</i> • <i>Ich möchte, dass sie eine andere menschliche Beziehung zu mir und zu ihren KommilitonInnen erkennen und erlernen, d.h., nicht so förmlich, Spaß am Unterricht, witzig zu sein. Halt anders als die koreanischen KollegInnen.</i> • <i>Eigentlich mache ich in der Klasse immer, was ich möchte, oder was meine StudentInnen möchten</i> • <i>Ich versuche ihre Lernstile (und indirekt auch die Lehrstile meiner Kollegen) positiv zu beeinflussen: unabhängiger, kreativer, verantwortlicher und akademischer zu werden.</i> • <i>Ich hoffe darüber hinaus, dass sie in dem Prozess des Sprachenlernens eine Bereicherung für die eigene Persönlichkeit erkennen und schätzen lernen.</i> • <i>Ich möchte sie außerdem auf Probleme außerhalb der Universität hinweisen und sie bewusst machen auf Aspekte wie z.B., Umweltschutz, Demokratie, politisches oder soziales Engagement, Weltfriede, Rassismus...</i> • <i>Ich versuche irgendwie, einen Beitrag zur Globalisierung Koreas zu leisten.</i> 	<p>Nr.1 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.2 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.3 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.4 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.5 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.6 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.7 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.8 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.9 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.10 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.11 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.12 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.13 <input type="checkbox"/></p> <p>Nr.14 <input type="checkbox"/></p>
---	--

3.1.1 Die Top Five

Daraus ergibt sich ein klares Bild - hierarchisch geordnet- dass die LektorInnen

1. *ihr eigenes Textmaterial auswählen und ihren eigenen Syllabus schreiben.*(20)
2. *als Hauptziel die kommunikativen Fähigkeiten sehen.*²(19)
3. *hoffen, dass die koreanischen StudentInnen in dem Prozess des Sprachenlernens eine Bereicherung für die eigene Persönlichkeit erkennen und schätzen lernen.* (17)
4. *die StudentInnen auf Probleme außerhalb der Universität hinweisen und sie bewusst machen wollen auf Aspekte wie z.B., Umweltschutz, Demokratie, politisches oder soziales Engagement, Weltfriede, Rassismus... (16)*
5. *versuchen, die Lernstile (und indirekt auch die Lehrstile der KollegInnen) positiv zu beeinflussen: unabhängiger, kreativer, verantwortlicher und akademischer zu werden.* (14)

² Zu einem genaueren Einblick hinsichtlich eines utopischen Ideals und einer pragmatischen Realisierung des ominösen Konzepts ‚kommunikative Fähigkeiten‘ in Süd -Korea möchte ich nur den Artikel von Mattheus Woltert (2000) in *Info-DaF* 27/5, S. 259-284 empfehlen, sowie seine in Buchform veröffentlichte Dissertation (2002) *Gleiche Wörter – andere Welten. Interkulturelle Vermittlungsprobleme im Grundwortschatzbereich.* (insbesondere Abschnitt 3.2 Zielgruppenspezifische Lernziele (74ff.).

3.2 Geschlechtsspezifische Differenzierung

Folgende Ansichten wurden in der geschlechterspezifischen Unterscheidung verschieden betrachtet

Nr.2: *Ich kenne das Curriculum nicht.*

Nr.5: *In der Klasse versuche ich Lektor zu sein, außerhalb eher ein Freund.*

Nr.7: *Ich möchte, dass die StudentInnen mich ´Duzen´.*

Nr.11: *Ich hoffe darüber hinaus, dass sie in dem Prozess des Sprachenlernens eine Bereicherung für die eigene Persönlichkeit erkennen und schätzen lernen*

Nr.14: *Ich versuche irgendwie, einen Beitrag zur Globalisierung Koreas zu leisten.*

Ich kenne das Curriculum nicht - Während nur eine Frau dies bejahte, haben immerhin 4 Männer dieser Aussage zugestimmt. Sind die Frauen informierter? Auf jeden Fall suchen sie eher eine persönliche Bindung zu den StudentInnen und bieten sich ihnen als Freunde an, wobei die Männer da sich wohl etwas zögerlicher zeigten. Allerdings sah es beim Duzen anders aus. Die Bedeutung des Duzens hinsichtlich der Markierung einer verringerten Distanz scheint dabei ein unterschiedliches Gehalt zugeschrieben bekommen zu haben. Die Männer sind in ihren Antworten relativ konstant, da nur drei von ihnen (27,3%) jeweils sich als Freund auch außerhalb der Klasse anboten und entsprechend das `Du` einbezogen. Allerdings sind nur zwei von ihnen in beiden Rubriken vertreten. Dem gegenüber stehen die Frauen mit einem großen Anteil von 55% (5), die außerhalb des Unterrichts eine Beziehung zu ihren StudentInnen suchen, aber im Unterricht überhaupt kein `Du` anbieten. Dies kann aber auch bedeuten, dass Frauen besser in der Lage sind, Privates und Berufliches zu trennen.

“Ich hoffe darüber hinaus, dass sie in dem Prozess des Sprachenlernens eine Bereicherung für die eigene Persönlichkeit erkennen und schätzen lernen.

Ich versuche irgendwie, einen Beitrag zur Globalisierung Koreas zu leisten.“

Hier ließe sich eventuell eine größere Verbindung zwischen individueller und sozialer Verantwortung und Orientierung im FS-Unterricht auf Seiten der Frauen vermuten. Die Männer lehnten sich immerhin noch mit 45,5 % hin zum klassischen deutschen Bildungsideal der individuellen Bereicherung, sahen aber mit 27,3% wenig makro-relevante Bedeutung hinsichtlich ihrer Wirkung im Prozess der Globalisierung Koreas. Die Frauen dagegen waren nicht nur stark an einer individuellen Bedeutung des FSU (88,8%) orientiert, konnten aber zudem noch mit 66,6% eine gesellschaftliche Verbindung zum Globalisierungsprozess sehen.

3.3 Differenzierung nach Aufenthaltsdauer

In diesem letzten Abschnitt möchte mit einer anderen Zugangsweise die Angaben differenzieren: nach Länge des Aufenthaltes der KollegInnen. Die Durchschnittsdauer lag bei 8 Jahren, so dass ich die Gruppe entsprechend nach länger und kürzer als das ermittelte Durchschnittsalter aufgeteilt habe. In der Übersicht sahen die Angaben folgendermaßen aus:

AUFENT-
HALTSDAUER

AUSSAGEN ÜBER DIE ARBEIT (s.o.)

9 Jahre ≤ (7)	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
	X			X				X	X		X	X	X	X
	X		X	X	X						X	X	X	
	X			X				X		X		X	X	
	X				X	X			X	X	X		X	X
	X			X							X	X	X	X
	X			X	X				X	X	X	X	X	X
SUMME	7	0	1	6	3	0	0	2	3	3	5	5	6	4
8 Jahre ≥ (13)	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
	X	X	X	X	X	X	X	X	X			X		
	X		X									X		
	X		X	X					X		X	X	X	X
	X	X	X	X	X			X	X	X	X	X	X	X
	X		X	X	X			X	X		X	X		
	X	X	X	X			X		X	X		X	X	X
	X			X	X		X	X	X	X	X	X	X	X
	X			X						X		X		
	X		X	X	X				X	X	X	X	X	X
	X	X	X	X							X	X	X	X
SUMME	12	5	9	11	5	1	3	3	8	5	8	11	8	5

9 Jahre ≤	100%	0%	14,3%	85,7%	42,9%	0%	0%	28,6%	42,9%	42,9%	71,4%	71,4%	85,7%	57,1%
8 Jahre ≥	92,3%	38,5%	69,2%	84,6%	38,5%	7,8%	23,1%	23,1%	61,5%	38,5%	61,5%	84,6%	61,5%	38,5%

Dabei lässt sich folgendes bemerken. Die folgenden Kategorien wurden stark unterschiedlich bejaht: Die Mitglieder der Gruppe, die noch nicht so lange in Korea war, und immer noch ist, hat verständlicherweise angegeben:

Nr2: Ich kenne das Curriculum nicht.

Nr3: Soweit ich weiß, gibt es keinen curricularen Rahmen für mich.

Sie möchten aber auch eine größere Distanz zu den Studenten aufrechterhalten:

Nr.7: Ich möchte, dass die StudentInnen mich 'Duzen' -

und sehen gleichzeitig noch ihre Arbeit in einem größeren Relevanzrahmen.

Nr.14: Ich versuche irgendwie, einen Beitrag zur Globalisierung Koreas zu leisten.

4. Fazit

Sicher, die Zahl der TeilnehmerInnen ist viel zu klein, um allgemeine Aussagen über die LektorInnen in Korea zuzulassen, aber als Anlass zu Gedankenspielerien, so denke ich, taugen die Zahlen sicherlich. Wer hätte gedacht, dass sich eine größere Zufriedenheit außerhalb Seouls eher einstellt, nicht nur intellektuell, aber auch finanziell? Mit Blick auf die Quoten, darf die Frage nach der unterschiedlichen Perspektive im Hinblick auf die Relevanz der Lehrtätig

keit vielleicht auch einmal geschlechterspezifisch gestellt werden. Gleichzeitig wäre es auch interessant zu erfahren, ob die Lektorinnen mit ihrer anderen sozialen Einstellung zu den StudentInnen mehr Lehrerfolg und auch mehr „Lebenserfolg“; sprich größere Erfüllung im Privaten, vorweisen können. Mich persönlich faszinierte am ehesten die Tatsache, dass viele von den KollegInnen ihren Lebensmittelpunkt in Korea sehen und haben. 50% habe zudem auch eine Familie in Korea gegründet, was ebenso eine enorm hohe Rate darstellt. Diese letzten Zahlen sind es aber auch, die dem Lektorenstand in Korea eine größere Seriosität verleihen sollte. So sind es denn keine jungen, naiven und unausgebildeten Abenteurer, die auf kurze Stippvisite nach Korea kommen. Sie stellen vielmehr eine hochqualifizierte Gruppe dar, die nicht nur beruflich einen langfristigen, d.h. festen Teil in der Hochschullandschaft Koreas ausmachen, sondern auch privat eine ebenso stabile Anbindung gefunden haben.

Eine Kleine Bibliographieauswahl

Argyris, C., Robert Putnam, Diana McLain Smith (1985). Action Science. Concepts, Methods and Skills for Research and Intervention.

Aronowitz, S., Henry Giroux (1991). Postmodern Education. Politics, Culture, and Social Criticism. Minneapolis, Oxford, University of Minneapolis Press.

Clandinin, J. D., F. Michael Connelly (1991). Narrative and Story in Practice and Research. The Reflective Turn. Case studies in and on educational practice. D. A. Schön. New York, London, Teachers College, Columbia University: 258-281.

Clandinin, J. D., F. Michael Connelly (1998). Personal Experience Methods. Collecting and Interpreting Qualitative Materials. N. K. Denzin, Yvonna S. Lincoln. Thousand Oaks, London, New Dehli, Sage Publications: 150-178.

Denzin, N. K., Yvonna S. Lincoln, Ed. (1998). Collecting and Interpreting Qualitative Materials. Thousand Oaks, London, New Dehli, Sage Publications.

Denzin, N. K., Yvonna S. Lincoln, Ed. (2000). Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks, London, New Dehli, Sage Publications.

Denzin, N. K. D. (1998). The Art and Politics of Interpretation. Collecting and Interpreting Qualitative Materials. Y. S. L. N. K. Denzin. Thousand Oaks, London, New Dehli, Sage Publications: 313-344.

Giroux, H. A. (1994). Disturbing pleasures : learning popular culture. New York, Routledge.

Giroux, H. A. (1997). Pedagogy and the Politics of Hope. Boulder /Colorado, Oxford, Westview Press.

Giroux, H. A. (2000). Impure Acts: the practical politics of cultural studies. New York, London, Routledge.

Giroux, H. A., Roger I. Simon (1992). Schooling, Popular Culture and a Pedagogy of Possibility. What Schools Can Do. Critical Pedagogy and Practice. K. Weiler, Candace Mitchell. Albany, State University of New York Press: 217-236.

Schön, D. A. (1987). Educating the Reflective Practitioner. Toward a new design for Teaching and Learning in the Professions. San Francisco, Jossey-Bass Publishers.

Schön, D. A., Ed. (1991). The Reflective Turn. Case studies in and on educational practice. New York, London, Teachers College, Columbia.

Rezensionen

Sigbert Latzel, Der ernste Mensch und das Ernste. Eine sprachbezogene Analyse. 251 S., IUDICIUM Verlag, München, 2001, ISBN 3-89129-807-2, EURO 30,68.

Armin Kohz

Das Thema „Ernst“ ist in der philosophischen, psychologischen und linguistischen Literatur bislang nicht umfassend behandelt worden. Der Autor versucht daher, mit seinem Buch diese Lücke zu schließen. Er erklärt sie damit, dass es dem „Ernst“ so ähnlich gehe, wie den „unmarkierten“ Verbformen, z. B. dem Indikativ gegenüber dem Konjunktiv. Deren scheinbare Normalität rücke sie weniger in das Blickfeld wissenschaftlichen Untersuchungsinteresses. Dieser (wenn auch nur beiläufig gemachte) Erklärungsversuch ist allerdings eher verwirrend als hilfreich, auch deswegen, weil die Termini „markiert“ und „unmarkiert“ in der Linguistik inzwischen klar (und anders) definiert sind. Der Begriff „Markiertheit“ sollte nur verwendet werden, wenn damit auf eine formale Eigenschaft sprachlicher Zeichen, nämlich deren Komplexitätsgrad, der Begriff „Normalität“ dagegen, wenn damit auf eine funktionale Eigenschaft, nämlich der Häufigkeit des Auftretens, bzw. deren Verwendung unter bestimmten Bedingungen referiert werden soll. Unter diesem Aspekt ergäben sich für das vom Verfasser so sorgfältig untersuchte Thema auch ganz neue und weiter gehende Fragenstellungen.

Im ersten Teil seiner Arbeit gibt der Autor einen Überblick über Äußerungen zum Bereich „Ernst“ bei Philosophen und Psychologen, z. B. bei Platon, Aristoteles, Fichte, Hegel Schopenhauer, Kierkegaard, Nietzsche, Jaspers, Lersch, Gehlen, Bollnow und Jankelevitch.

Im zweiten Teil der Untersuchung bietet er eine umfassende Analyse dessen, was es bedeutet zu sagen „Jemand / etwas ist ernst“. Er stützt sich dabei auf ein Korpus

von etwa 4000 Sätzen aus der deutschen Literatur und aus Zeitungstexten mit „ernst“, „Ernst“, „ernsthaft“, „Ernsthaftigkeit“ und „ernstlich“. Dabei beginnt er mit der Untersuchung des personalen Ernstseins, d. h. mit den Fragen, was es heißt, „Eine Person ist äußerlich / innerlich ernst“, wie ein ernstes Gesicht, ein ernster Blick, eine ernste Stimme, ernstes Schreiten etc. zu bestimmen sind, geht auf den ernsten Charakter ein, klärt, wann und warum sich Personen bewusst ernst zeigen und diskutiert, ob es ernste nicht-menschliche Wesen (ernste reine Geisteswesen oder ernste Tiere) gibt. Er untersucht auch, welche Menschengruppen üblicherweise als „ernst“ charakterisiert werden.

Nachdem er den Zustand des Ernstseins und seines körperlichen Ausdrucks beschrieben hat, wendet sich der Autor dem ernsthaften Tun zu und analysiert, was es heißt, „etwas ernst nehmen“, „etwas ernst meinen“, „mit etwas Ernst machen“ etc.

Im Anschluss daran befasst er sich mit dem Phänomen des „Ernstens“, d. h. mit der Frage, was z. B. „ernste Mängel“, „ernste Bedrohungen“, „ernste Sorgen“, „ernste Hindernisse“, „ernste Worte“, „ernste Musikstücke“ etc. sind. Sehr ausführlich widmet er sich dem, was Dichter im übertragenen Sinne als „ernst“ bezeichnen, z. B., wenn sie von „ernsten Felsen“, „ernsten Tannen“, „ernsten Bauwerken“, „ernsten Farben“, „ernsten Tönen“ etc. sprechen. Diesen Ausführungen folgt eine Klärung, was die Substantive „Ernst“ und „Ernsthaftigkeit“ bedeuten.

Im dritten Teil der Arbeit untersucht der Autor Bereiche, die im Gegensatz zum

Ernsten stehen: das Lachen und Lachen-Erregendes, das Heitere, das Spiel und den Schein. In einem Exkurs streift er dabei auch Äußerungen und Ansichten zu Schillers Vers „Ernst ist das Leben / heiter ist die Kunst“:

Die Arbeit des Verfassers bewegt sich zwischen Sprachwissenschaft und Philosophie. Sie zeigt nahezu alle Gebrauchsweisen der Wörter „ernst“, „Ernst“ etc. und gibt Deu-

tungen des Ernstseins und Ernsttuns, die (obzwar den Bereich des Metaphysischen meidend) sich der Sphäre der Philosophie nähern. Allein die Belegsammlung und die Literaturlausbeute machen das Buch wertvoll. Als Fundgrube für Lexikographen, Philosophen, Psychologen, Linguisten, Verhaltensforscher und Deutschlehrer ist es eine Bereicherung für jede Bibliothek.

Mattheus Wollert “Gleiche Wörter - Gleiche Welten. Interkulturelle Vermittlungsprobleme im Grundwortschatzbereich.” (Iudicium 2002; ISBN: 3-89129-743-2)

Holger Nord

Wie oft prallen wir in unserem Unterricht auf ‘Eisberge’ von Verständnisproblemen, deren Spitzen sich oft in Missverständnissen oder unbekanntem Wörtern präsentieren, aber allzu oft einen größeren, dem eigentlichen Vermittlungsprozess unterliegenden Bereich von kultureller Diskrepanz markieren. Da bilden so unscheinbare Worte wie ‘Straßenbahn’, ‘Keller’ oder auch ‘flirten’ – im koreanischen Kontext - gefährliche Spitzen, die, wenn man ihre Bedeutung und kulturellen Kontexte weiter verfolgt, schnell den Unterricht auf Grund auflaufen lassen können. Diese Eisberge sind es, die unser Freund und Kollege Mattheus Wollert ansteuert, um in seiner Untersuchung die Gefahren anhand einer konkreten empirischen Untersuchung in Südkorea zu kontextualisieren. Sie steuert, um in dem Bild des Eisberges zu bleiben, aber nicht nur auf die Spitzen zu, sondern unternimmt auch einen theoretischen Annäherung an die unterliegenden Problemkomplexe, Strukturen und Strömungen, um die größeren Zusammenhänge bewusst zu machen und so die pädagogischen Steuerungssysteme und den Radar besser auszurüsten. Mit anderen Worten: Es geht um

das Auffinden und Beschreiben von Vermittlungsproblemen, welche aus der ‘fundamental-endogenen Interkulturalität des Fremdsprachenunterrichts resultieren’ (14).

Dies ist der Ausgangspunkt von Mattheus - eine persönliche Anrede sei hier gestattet - in seiner Dissertation *Gleiche Wörter – andere Welten. Interkulturelle Vermittlungsprobleme im Grundwortschatzbereich*, die er an der Universität Kassel abgelegt hat und nunmehr als Buch durch den Verlag Iudicium (2002) für uns verfügbar gemacht hat. Prinzipiell geht es ihm um eine Annäherung des wissenschaftlichen Diskurses und praktischer Erfahrungen innerhalb einer interkulturell ausgelegten Didaktik. Aus dieser Perspektive heraus führt er die Wortschatzdidaktik an die Landeskundendidaktik heran, um sie in Form von landeskundlicher Wortschatzarbeit bzw. als sprachbezogene Landeskunde in den DaF-Unterricht einfließen lassen zu können. Somit wird die Wortschatzplanung und Vermittlung eindeutig zu einem integralen Bestandteil der inhaltlichen Gestaltung des interkulturell orientierten Unter-

richts; ein Aspekt, der uns sicherlich in dieser Direktheit nicht immer bewusst ist, aber bewusst sein sollte (15).

Zur erfolgreichen praktischen Umsetzung bedarf es aber zuvor einer genaueren Lernzielbestimmung, d.h. einer Konkretisierung des Kontextes, in dem Fremdsprachenunterricht abgehalten wird und Fremdsprachen gelehrt werden. In seiner Auseinandersetzung mit den sozio-kulturellen Rahmenbedingungen des DaF-Unterrichts in Südkorea, dem Ausgangspunkt seiner Überlegungen und empirischen Untersuchungen, stellt Mattheus fest, dass sowohl die andauernde Krise der Germanistik als auch die sich derzeit stark wandelnden Bedingungen auf der ökonomisch-politischen Makroebene eine grundsätzliche Neuorientierung im Fremdsprachenunterricht in Korea erfordern. Klassisch-humanistische Leitvorstellungen sind ebenso obsolet geworden wie der kommunikativen Kompetenz entsprungene pragmatische Ideale, die das Prinzip der Wirtschaftlichkeit außer Acht lassen. Für ihn, wie auch für die meisten von uns, kann eine Lehr- und Lerntätigkeit im Bereich Deutsch als Fremdsprache nur Sinn machen, wenn sie "einen wesentlichen Beitrag zur Internationalisierung" zu leisten vermag, d.h. eine internationale Ausrichtung im Hinblick auf Kompetenzen und Informations-/ Wissensaneignung und -verwertung vorsieht (76). Auf Grund der Ausrichtung zum Zielland muss damit die Konzeption des Fremdsprachenunterrichts jeweils entsprechend unterschiedlich ausfallen. Faktoren und Leitstrategien wie interkulturelle Kompetenz, lernerorientierte Landeskunde, Kontrastivierung/"Kontaktisierung" und das eigentliche Lernerinteresse definieren je nach Zielland eine unendliche und nicht einzugrenzende Vielzahl an Didaktisierungsmodellen.

Von großer Bedeutung ist dies im Bereich der internationalen Sprachvermittlung, wo Verstehen sich schnell auf soziokulturelle

Kategorien ausweitet und auf der Basis der Distanz (kontrastiv) bzw. der Nähe (integrativ) erschwerend oder erleichternd sein kann. Für den Lehrenden bedeutet dies allerdings eine Auseinandersetzung mit den eigenen sowie den "fremden"; d.h. denen des Ausgangslandes, Begriffsstrukturen. Dies ist allerdings, wie Mattheus an persönlichen Beispielen zeigt, oftmals erst nach längerem Aufenthalt in dem Land möglich ist. Schon der Eintritt in diese Problematik unterschiedlicher Begriffsstrukturen, ihrer Assoziationen und kultureller Kontexte erfordert auch ein Überdenken von Bewertungsmaßstäben, mit anderen Worten, was wir als Fehler (133) betrachten und warum, welche Zielsetzung verbinden wir mit der Wortschatzvermittlung, aus welcher Perspektive (Lehrer, Lerner) nehmen wir die Kontextualisierung des Wortes vor etc.

Das grundsätzliche Problem einer Bewertung ist aber, wie das eine Begriffssystem durch ein anderes überhaupt ausgedrückt werden kann. Sprache ist mehr als nur ein Vorrat von abstrakten und eindeutig denotierten Zeichen, sondern sie ist immer ein integraler Bestandteil von Interaktion, Bedeutungsaushandlung und Bedeutungsermittlung, die aufgrund persönlicher Erfahrungen stattfindet. Entsprechend stellt Mattheus heraus, dass Begriffssysteme keine eindeutige "Bezugsgröße" darstellen, sie unterliegen nicht nur einer allgemeineren Entwicklung und Dynamik, aber auch einem individuellem Zugriff, so dass interkulturelle Annäherung unter dem Aspekt des Wortschatzes, wenn auch vielleicht nur partiell und unter einigen Transferverlusten, durchaus möglich ist. (137)

Spannend und für den Lehrenden in Korea um so interessanter wird es dann, wenn es um konkrete Begriffe geht. *Vorsichtig* und *leichtsinnig* decken dabei interessante Aspekte aus dem koreanischen Alltag auf. *Leichtsinnig* spielt für die LernerInnen mehr auf die Sorglosigkeit an, während

vorsichtig aufgrund der koreanischen Begriffsstruktur und seinem Kontext besonders in Verbindung mit Prüfungen eingesetzt wird. So lassen sich dann die unterschiedlichen Verabschiedungsformeln für jemanden, der/die in eine Prüfung geht, kontrastieren: auf Deutsch "Viel Glück-Erfolg"; auf Koreanisch "Seien Sie vorsichtig". (147) Da wird in einem spannenden Transkript zu einer ZD-Prüfung deutlich, wie schnell Kommunikationsschwierigkeiten auftreten können, wenn eine kleine Anzahl von Wörtern, hier: bequem, selbst, altes Haus/Apartment nicht nur missverstanden werden, sondern sich auch dem interkulturellen Gespür entziehen und zu unterschiedlichen Diskursen führen. In diesen Momenten fehlt es an Wissen über Alternativen sowie mangelnder Flexibilität; mit anderen Worten: sie reden aneinander vorbei. (160-163)

Viele spannende Beispiele trägt Mattheus zum weiten Wortfeld "Wohnen" heran sowie zu dem Komplex von Strategievariationen in Bezug auf "Höflichkeit", wo vor allem in Bezug auf Befehlsformen interessante "Rekonstruktionen der Kulturalität sprachlichen Handelns" stattfinden. Mit Hilfe vieler Hintergrundinformationen über kultur-historische Aspekte wird die koreanische Perspektive beleuchtet und vorsichtig umschrieben, ohne allerdings die individuelle Stimme oder die eigene Unsicherheit in Bezug auf eine eindeutige Interpretation zu verleugnen. Im Allgemeinen geht es Mattheus um ein "sensibles Feld der zwischenmenschlichen Interaktion."

Die Analyse der Direktiva macht deutlich, dass es beim sprachlichen Handeln nicht nur um den Austausch von Informationen geht, sondern auch um die Bestimmung dessen, wer wir sind, wie wir die Beziehung zu unserem Gegenüber sehen, welche Arten von Beziehung wir zu anderen haben wollen und wie wir diese Beziehungen pflegen. (195)

Letzten Endes geht es Mattheus um eine Didaktik, die eine sinnvolle Arbeit in Ko-

rea, aber auch anderswo, möglich macht. Eine Arbeit, die für den Einzelnen sinnergiebig ist und sich nicht nur auf die Vermittlung von Lerninhalten konzentriert. Vielleicht mag man Mattheus einen Rückfall in das humanistische Bildungsideal vorwerfen, wenn er Lernen als "individuellen und subjektiven Sinnbildungsprozess" verstanden haben will, aber unter Verweis auf Claire Kramsch und ihr Modell des *dritten Ortes* geht es um die Flexibilität des Lehrenden, das Bemühen der Lernenden zu registrieren und anzuerkennen, "ihre eignen und individuellen Bedeutungen und Absichten gegenüber einer [Sprach-] Wirklichkeit zu behaupten, in der sie eigentlich keinen Platz haben." (229) Dies gilt es, in der Planung von Fremdsprachenunterricht zu berücksichtigen und sich geistig mit Spannung auf die subjektiven Lernprozesse, -erfahrungen und -anwendungen einzulassen. Aber das kann nur gelingen, wenn Positionen fragwürdig und relativierbar zwischen Lernendem und Lehrendem gemacht werden. Und wie Mattheus theoretisch sehr fundiert und informiert, an vielen, vielen Beispielen auch nachvollziehbar und konkret demonstriert, bietet eine interkulturell ausgerichtete Wortschatzvermittlung eine gute, nicht immer gesicherte, also spannende Basis, sich den tieferen kulturellen Dimensionen und den eigenen subjektiven Erfahrungen zu öffnen.

Sei anzumerken, dass das Buch aufgrund seiner Vorlage der Dissertation nicht immer ein Lesevergnügen darstellt und zudem im theoretischen Teil einige kleinere Unklarheiten aufweist (z.B. die Seiten 36ff.). Aber der empirische Teil ist sicherlich für alle Lektoren der deutschen Sprache in Südkorea ein sehr aufschlussreicher und informativer Teil. Der erste Teil sollte zusammengefasst in DaF relevanten Publikationen in Deutschland erscheinen, damit es ein entsprechendes breites professionelles Publikum findet, welches das Buch sicherlich verdient hätte.

zum Schluss

DaF-Szene 19 mit Schwerpunkt zur koreanischen Literatur in deutscher Übersetzung

Thomas Schwarz

Die koreanische Literatur ist im Kommen. Auf dem Internationalen Literaturfestival in Berlin war Korea im September 2003 mit zwei Autoren vertreten, mit Lee Hochol und Ko Eun. Der Schriftstellerin Oh Jung-Hee wurde am 5. Oktober 2003 auf der Frankfurter Buchmesse der sechzehnte LiBeraturpreis verliehen für ihr Buch „Vögel“ (Originaltitel: Sae). Mit dem symbolischen Preis soll auf Schriftstellerinnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika aufmerksam gemacht werden. Im Jahr 2005 schließlich soll Korea Länderschwerpunkt der Frankfurter Buchmesse werden. Der Vorsitzende der Deutsch-Koreanischen Parlamentariergruppe des Bundestages, Hartmut Koschyk, hatte seinen Vorschlag gegenüber dem Direktorium der Buchmesse damit begründet, dass Südkorea immerhin der drittgrößte Handelspartner Deutschlands in Asien ist und das Interesse an dem Land in der deutschen Öffentlichkeit im Gefolge der Fußball-Weltmeisterschaft 2002 in Südkorea und Japan weiter gestiegen sei.

Auch die DaF-Szene Korea möchte mit einer Edition zur koreanischen Literatur in deutscher Übersetzung im Vorfeld dieses Ereignisses dazu beitragen, die koreanische Kultur in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Deshalb suchen wir für die nächste Ausgabe Autorinnen und Autoren, die Literaturkritiken zu Romanen, Erzählungen oder Lyrik schreiben. Wir werden uns auf Übersetzungen beschränken, die auf dem deutschen Markt bereits greifbar oder im Erscheinen begriffen sind. Die Redaktion wird sich darum bemühen, bei den in Frage kommenden Verlagen Rezensionsexemplare einzuwerben. Eine Rezension sollte den Umfang von drei Seiten Text nicht überschreiten. Darüber hinaus möchten wir in dieser Ausgabe auch exemplarische Übersetzungen koreanischer Literatur anbieten.

Wenn Sie selbst an Übersetzungen mitwirken, dann überlegen Sie doch bitte, ob Sie der DaF-Szene nicht einen Auszug im Textumfang von etwa 5-6 Seiten zur Verfügung stellen können. Vor allem wären wir daran interessiert, dem noch nicht etablierten und noch zu entdeckenden Nachwuchs unter den koreanischen Literaten eine Plattform zu verschaffen.

Die literarische Verarbeitung des Kulturkontakts als eine besondere Form der Ethnographie zu pflegen, war schon immer eins der vornehmsten Ziele unserer Zeitschrift. Eine besondere Sektion dieser Edition soll deshalb wie immer auch für eigene literarische oder literarisierte Beiträge über Korea reserviert bleiben.

Redaktionsschluss ist der 15. April 2004, aber ab Dezember 2003 schon wird die Redaktion mit der Koordination der Beiträge beginnen, so dass wir Sie bitten möchten, sich bei Interesse unmittelbar nach Erscheinen der DaF-Szene 18 mit Vorschlägen an uns zu wenden.

Impressum

Daf-Szene Korea

Herausgeber: Lektoren-Vereinigung Korea (LVK)

- Postanschrift:* C.P.O. Box 5447, 100-654 Seoul, Republik Korea
Mail: lektorenvereinigung@yahoo.com
- Vorstand:*
- | | | |
|---------------------------------|-----------------|--|
| Klaus Polap (Vorstandssprecher) | ☎ (02) 723-5015 | ✉ klauspolap@yahoo.com |
| Michael Menke (Geschäftsführer) | ☎ (02) 422-3511 | ✉ mmenke@hotmail.com |
| Kai Köhler | ☎ (02) 887-6712 | ✉ kaikoehler2001@yahoo.de |
| Kai Rohs | ☎ (02) 914-0696 | ✉ kairohs@yahoo.co.kr |
- Homepage:* Hans-Alexander Kneider, <http://www.lvk-info.org>
- Bankverbindungen:*
- Südkorea:* Kookmin-Bank, Konto-Nr. 795-21-0072-726
Deutschland: Deutsche Bank 24, BLZ 100 700 24, Konto 4108106
Kontoinhaber jeweils Michael Menke
- Redaktion:* Kai Köhler, Michael Menke, Klaus Polap, Kai Rohs, Susanne Sermen
- Anzeigenleitung:* Michael Menke
- Layout:* Michael Menke
- Titelbild:* Michael Menke

Die Zeitschrift bedient das Thema „Deutsch als Fremdsprache“ mit Unterrichtsvorschlägen, Rezensionen und Informationen zum Arbeitsumfeld in der Republik Korea und anderen Ländern der Region. Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder und nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion. Die meisten Artikel dieser Ausgabe können Sie auf unserer Homepage lesen. Dort finden Sie auch aktuelle Mitteilungen der LVK sowie Hinweise auf weitere Fachverbände in Korea.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe (Frühjahr 2004): 15. April 2004.

Bitte senden Sie Ihren Text als *attachment* per e-mail oder auf einer Diskette an unsere Postfachadresse. Formatieren Sie den Text bitte nicht und nehmen Sie auch keine Silbentrennung vor! Die Datei sollte eine *.txt*, *.doc*, oder *.rft*-Datei sein. Beachten Sie bitte die Regeln der neuen Rechtschreibung.

Wir danken den Anzeigenkunden dieser Ausgabe:

BSI Berlin Sprachschule, DAAD, Hueber Verlag, Synchron Verlag, UTS/Rohde & Liesenfeld

Unser Postfach ist auch die Kontaktadresse für Anzeigenkunden.

Autorenverzeichnis

Anne Gellert: Dr., arbeitet an der Kumamoto Universität in Japan, Arbeiten zur Sprachenpolitik und Lexikographie, ab nächstem Jahr beim DAAD-Büro in Tokio

Frank Grünert: Seoul National Universität. Stationen nach dem Studium der Germanistik an der J.-W.-Goethe Universität Frankfurt a.M., (M.A.): freier Journalist, Lektor in Gwangju, seit 1993 an der SNU. Arbeits- und Interessengebiete: DaF, Literatur- und Medienwissenschaften

Gernot Haidorfer: geboren in Freiburg/Breisgau; Studium Deutsch/Geschichte (Lehramt Gymnasium) an der Universität Freiburg; 2000 – 2003 Lehrer in der Schweiz (Sekundarschule Oftringen, Kantonsschule Luzern); seit März 2003 DAAD-Lektor an der National-Universität Busan.

Edeltrud Kim: Studium der Germanistik und Geschichte, Schuldienst in Berlin und Nordrhein-Westfalen, 1975-1980 DAAD-Lektorin an der Seoul National Universität, seitdem Professorin für Germanistik an der Ehwa-Frauenuniversität in Seoul

Jiyon Kim ist Studentin im ersten Studienjahr des geisteswissenschaftlichen Fachbereichs an der Ewha-Universität in Seoul/Korea. Bis zu ihrem zehnten Lebensjahr lebte sie mit ihren koreanischen Eltern in Bochum und besuchte daher fünf Jahre lang die Schule in Deutschland.

Subin Kim: bis zum letzten Jahr Konversationsunterricht an der Daeil Fremdsprachenoberschule. Ab diesem Jahr an einer privaten Bildungsstätte für Floristen in Seoul als Übersetzerin und Dolmetscherin für die verschiedenen Kurse dort.

Kai Köhler: Dr., Seoul National University, College of Humanities, Studium der Germanistik, Romanistik und Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg (MA), Promotion ebenda mit einer Arbeit zur Geschichte der Germanistik im "Dritten Reich". Weitere Arbeitsschwerpunkte: Literatur und völkische Ideologien, DDR-Literatur, Literatur und Musik.

Armin Kohz: Dr., Dankook University, in Seoul; Studium der Linguistik, Skandinavistik und Indogermanistik in Kiel. Forschungsaufenthalte in Schweden, Nepal und Japan. Vorstandssprecher der LVK von 1996 bis 1998.

Michael Menke: University of Incheon, Studium der Germanistik und Musikwissenschaften in Göttingen, Berlin und Wien. Journalist. Dissertationsprojekt im Fach Musikwissenschaft, Arbeits- und Interessensgebiet: Gegenwartsmusik, Verhältnis Musik und Sprache.

Georg Neumann: DAAD-Lektor an der Seoul National University von 1963 bis 1965, später andere Aufgaben beim DAAD. Jetzt im Ruhestand, aber in beratender Funktion bei einem deutsch-koreanischen Hochschulprojekt. Er lebt in Wachtberg/Deutschland.

Holger Nord: DaF-Studium, Geschichte und Anglistik (Bielefeld). Seit 2000 Promotion an der University of Melbourne zum Thema Identitätskonstruktionen und Professionalitätsdiskurse bei Deutschlektoren in Südkorea. Lehrbeauftragter am Goethe-Institut Melbourne, Australien.

Klaus Polap: Lektor an der Chungang-Universität in Ansong, Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Würzburg, 1. und 2. Staatsexamen, Gastsemester in Cambridge, Arbeitsfelder: Spieltheorie und Kolonialgeschichte.

Hans Heinrich Rohrer: Dr., DAAD-Lektor an der Seoul National University von 1987-1989, später beim Langenscheidt-Verlag, jetzt Direktor des Carl Duisberg Centrums in München.

Kai Rohs: Soongsil Universität, Seoul, Studium der Rechtswissenschaft (Tübingen), Studium der Koreanistik (Bochum), Zusatzstudium "Deutsch als Fremdsprache" (Bochum).

Thomas Schwarz: Studierte Deutsch und Geschichte in München und an der Freien Universität Berlin. Erstes und Zweites Staatsexamen. Lektor des DAAD an der Keimyung University in Daegu / Südkorea von 1998-2003. Zur Zeit DAAD-Stipendiat und Lehrbeauftragter an der Humboldt-Universität Berlin.

Susanne Sermen: Studium: DaF und Romanistik in Leipzig und Rennes (Frankreich), seit November 2002 DaF-Lektorin an der Korea-University in Seoul.

Erich Thaler: Geboren in Zeltweg/ Steiermark, Studium der Romanistik und Linguistik in Graz, Wien und Montpellier (Frankreich), Ausbildung am International House in Wien zum DaF-Lehrer. Studium der Soziologie (Aufbaustudium) in Paris. Leitet die Abteilung für Akquise und Internationales Marketing der BSI private Sprachenschule GmbH.

Kontakte

Goethe-Institut Seoul

Heiko Bels, Leiter der Spracharbeit
Tel. (02) 754-9831/2/3
Fax: (02) 754-9834
Mail: ls@seoul.goethe.org

Schweizer Botschaft Seoul

Roland Knobel, Kulturabteilung,
Tel. (02) 739-9511/4, dir. 722-7116,
Fax 737-9392
Mail: roland.knobel@seo.rep.admin.ch

**Informations- und Beratungszentrum
des DAAD im GIIN**

Liane Garnatz
Tel (02) 754-1442
Mail: daad@seoul.goethe.org

**Koreanische Gesellschaft für
Germanistik (KGG)**

Geschäftsstelle: Tel. / Fax: (02) 887-4274
Mail: kggerm@hitel.co.kr
Prof. Dr. Ahn, Sam-Huan, Präsident
Tel. (02) 880-6132
Mail: samhahn@snu.ac.kr

DAAD Büro Tokio

Mechthild Duppel- Takayama
Tel. +81 (3)3582-5962
Fax: +81 (3) 3582-5554
Mail: daadtyo@gmd.co.jp

**Koreanische Gesellschaft für Deutsch
als Fremdsprache (KGDaF)**

Prof. Dr. Hallan Kim, Präsidentin
Tel. (02) 920-7085
Mail: hallank@sungshin.ac.kr

Deutsche Botschaft Seoul

Gerd Benke
Leiter der Kultur- und Presseabteilung
Tel. (02) 748-4114/4132
Fax: (02) 748-4161
Mail: ku-1@seou.auswaertiges-amt.de

Monika Rättich, Kulturabteilung
Tel. (02) 748-4114/4128
Mail: ku-10@seou.auswaertiges-amt.de

**Koreanische Gesellschaft für Didaktik
der deutschen Sprache und Literatur**

Frau Prof. Dr. Lie Kwang-Sook (Vorsitzende)
Tel. (02) 880-7681/2
Fax (02) 887-8904
Mail: prlks@hotmail.com

Österreichische Botschaft Seoul

Tel.: (02) 732-9071/2
Fax (02) 732-9486
Mail: austroam@kornet.net

**Koreanische Gesellschaft für Deutsche
Sprach- und Literaturwissenschaft (KGD)**

Prof. Dr. Han, Suk-Zong, Präsident
Tel. (053) 950-5170 (Büro)
Mail: szhan@knu.ac.kr

Prof. Dr. Choi Seung-Soo (Geschäftsführer)
Tel (053) 950-5173
Mail: sschoi@knu.ac.kr